Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 42 (Erstes Blatt) | Mittwoch, den 19. Februar 1936 | 31. Jahrgang

Im Tagesspiegel

Keine Klärung in Spanien Die spanischen Linksparteien haben in den Wahlen vom Sonntag einen starken Achtungserfolg errungen. Während sie bis jetzt zusammen über 125 Sitze in den Cortes verfügten, werden sie nun mit mehr als 200 Abgeordneten ins neue Parlament einziehen können. Den stärksten Zuwachs hat die radikale katalanische Linke zu verzeichnen. Sie wird von den 54 Sitzen in Katalonien 41 erhalten. Die rechtsstehende katalanische Liga, die sich der „Antirevolutionären Front" angeschlossen hatte, ist bis auf einige wenige Abgeordnete aufgerieben worden. Die spanische Rechte hat in Katalonien insgesamt hunderttausend Stimmen an die Linke verloren. Nach dem endgültigen Wahlergebnis werden die Parteien der „Antirevolutionären Front" höchstens 140—145 Stimmen erhalten. Der Führer der faschistischen Gruppe, die den Wahlkampf für sich allein geführt hat, Primo de Rivera, ist überhaupt nicht wiedergewählt worden. Auch Gil Robles, der Führer der Volksaktion, hat auf den kanarischen Inseln sein Mandat verloren, ist aber in drei spanischen Wahlkreisen durchgedrungen. Die beiden Gruppen der Mitte, die von der Regierung Valladeras besonders gestützt wurden, werden etwa je 40—50 Sitze erhalten.

Trotz des großen Erfolges der Linksparteien hat die innerpolitische Lage Spaniens keine Klärung erfahren. Die republikanische und die sozialistische Linke haben noch keineswegs die Mehrheit erreicht, die etwa bei 225 Sitzen liegt. Die beiden Mittelparteien mit rund 85 Abgeordneten werden daher in den neuen Cortes eine ausschlaggebende Rolle spielen. Sie können sowohl mit der Rechten wie mit der Linken eine Mehrheit eingehen. Da aber nicht zu erwarten ist, daß sich die monarchistischen Rechtsgruppen an einer Regierung mit den Republikanern der Mitte beteiligen, bleibt nur noch die Möglichkeit zur Bildung einer Minderheitsregierung, wie sie in den letzten Monaten nach dem Ausscheiden der Minister der Volksaktion versucht worden ist. Aber auch Gil Robles, der unter diesen Umständen mit seiner Partei für eine Beteiligung an der Regierung in Betracht käme, wird nicht ohne weiteres dazu bereit sein. Er hat sich vor zwei Jahren zur Unterstützung der Regierung bereit erklärt in der Absicht, auf diese Weise in das Kabinett hineinzukommen, um langsam weiteren Einfluß zu gewinnen. Aber das Gegenteil ist eingetreten. Das Wahlergebnis hat gezeigt, daß die Beteiligung an der Regierung ihn in den Augen seiner früheren Wähler sehr belastet hat. Er hat Hoffnungen geweckt, die er unter den ungünstigen Mehrheitsverhältnissen nicht erfüllen konnte. Daher wird es für die Volksaktion eine Frage von entscheidender Bedeutung sein, ob sie weiter auf dem früheren Wege schreiten oder außerhalb der zukünftigen parlamentarischen Mehrheit bleiben und die Verluste durch eine klare Haltung wieder aufholen will. Die Linke hat nicht nur einen zahlenmäßigen Erfolg erzielt, sondern sie hat damit auch erreicht, daß die Stellung des Staatspräsidenten Zamora, dem der Hauptangriff der „Antirevolutionären Front" galt, unerschüttert geblieben ist, und Zamora gilt als die stärkste Stütze der Linksrepublik gegenüber den verfassungsändernden Bestrebungen der Rechten.

Das Wahlergebnis hat daher an dem bisherigen Zustand nichts Wesentliches geändert. Die Mehrheitsbildung bleibt nach wie vor schwierig und unsicher, und jede zukünftige Regierung, so stark sie gegenüber den Parteien der Linken und Rechten auch sein mag, wird manches Zugeständnis machen müssen. Aber der Erfolg der Linken wird eine weitere Verschärfung der innerpolitischen Gegensätze bringen, denn die Rechte wird sich keineswegs geschlagen geben und doppelte Anstrengungen machen, um den Vormarsch des Marxismus aufzuhalten, der hinwiederum mit Mitteln der Gewalt und des Terrorismus eine rauhe Begleitmusik zum Wahlergebnis schafft.

*

Um vier Quadratzentimeter Papier Eine Briefmarke ist in diesen Tagen wiederum der Anlaß zu einer diplomatischen Aktion geworden. Argentinien hat vor kurzem eine neue Marke zu einem Peso herausgebracht. Sie zeigt in blauem Rahmen eine Karte von Südamerika, auf der das argentinische Gebiet durch ein braunes Karomuster eingezeichnet ist. Aber nicht nur Argentinien, sondern — es ist mit bloßem Auge kaum festzustellen — auch die Falklands-Inseln, die britisches Gebiet sind, zeigen dieselbe Farbe. Der englische Außenminister Eden hat nun in der vergangenen Woche durch den englischen Gesandten gegen diese postalische Annexion britischen Hoheitsgebietes feierlichst Einspruch erheben lassen. Die Argentinier werden es gewiß nicht auf einen Krieg mit England um die Falklands-Inseln ankommen lassen, sie werden lieber das Markenbild den Tatsachen entsprechend ändern. — Wir erinnern uns, daß über einen ähnlichen „Markenfehler" im gleichen Raum ein Krieg entbrannt ist: der Gran-Chaco-Krieg zwischen Bolivien und Paraguay. Zwar ist der Streit zwischen La Paz und Asuncion um das Gran-Chaco-Gebiet älteren Datums, aber den Anlaß zum Ausbruch des Krieges gaben die Briefmarken. Die Postverwaltung von Paraguay gab eine Marke heraus, auf der eine Landkarte dargestellt war und die den Gran Chaco als paraguayisches Gebiet zeigte. Die Bolivianer verlangten die Zurückziehung der Marke und gaben, als ihre Forderung erfolglos blieb, eine Marke heraus, die den Gran Chaco als bolivianisches Gebiet zeigte. Beiderseits erhitzten sich die Gemüter derart, daß man schließlich (nicht ohne hilfreiche Schürarbeit ausländischer Mächte) zum Gewehr griff. Der Verlauf dieses Krieges ist bekannt, er ist vor einigen Wochen erst durch einen vorläufigen Friedensvertrag, der in der Hauptstadt Argentiniens unterzeichnet wurde, beendet worden.

Bei der „Besitznahme" der Falklands-Inseln durch die argentinische Ein-Peso-Marke sind die Zusammenhänge nicht so kriegerisch. Hier kann nur ein Irrtum vorliegen. Uns ist unbekannt, welche Note der Künstler, der das Bild der Marke entworfen hat, in Erdkunde gehabt hat. Jedenfalls wird dieser kleine Streit bald vergessen sein; wenigstens in der Politik, in der Briefmarkenkunde wird er ewig leben bleiben. — Der Briefmarkenstreit um die Falklands-Inseln ruft in uns die schmerzliche und stolze Erinnerung an unser ehemaliges Ostasiengeschwader hervor, das hier im Dezember 1914 nach der ruhmreichen Seeschlacht bei Coronel unter Führung des Admirals Grafen Spee einem an Einheiten und Bestückung überlegenen englischen Geschwader ehrenvoll unterlag.

Militärrevolte in Paraguay

Sturz der Regierung / Die Regierungstruppen gingen zu den Aufständischen

Buenos Aires, 18. Februar.

Am Montagabend waren über Montevideo Meldungen nach Buenos Aires gelangt, nach denen in Paraguay ein Aufstand ausgebrochen sein sollte. Diese Meldungen waren zunächst nicht nachprüfbar, da alle Verbindungen nach Asuncion gestört waren. Auch die paraguayische Gesandtschaft in Buenos Aires war ohne Verbindung.

Gegen Mitternacht bestätigten Meldungen aus den paraguayischen Städten Villarica und Encarnacion, die über die argentinische Grenzstadt Posadas eintrafen, daß in Asuncion ein Aufstand ausgebrochen ist. Nach diesen Berichten ist die Lage in der paraguayischen Hauptstadt sehr ernst. Die Straßen sind Schauplatz mehrerer Schießereien. Die Führer des Aufstandes, der auf Unzufriedenheit unter den Offizieren des Heeres zurückgeführt wird, sollen angeblich die Obersten Smith und Recalde sein, die sich im Chaco-Krieg sehr ausgezeichnet haben. Die Telephon- und Telegraphenleitungen rund um die Hauptstadt sollen zerstört worden sein.

Auf Grund dieser Meldungen hat das argentinische Flußgeschwader Befehl erhalten, flußaufwärts zu gehen und in der Nähe von Posadas zu ankern.

Die in Paraguay ausgebrochene Militärrevolte unter Führung des Obersten Smith hat zum Sturz der Regierung geführt. Im Laufe der Nacht zum Dienstag sind die Regierungs-Truppen zu den Revolutionären übergegangen.

Der Präsident der Republik, Ayala, und der Oberbefehlshaber der Armee, General Estigarribia, sind geflüchtet. Sie befinden sich vermutlich an Bord eines regierungstreuen Flußkanonenbootes. Außenminister Dr. Riart wurde von den Aufständischen verhaftet und in der Schule der Militärflieger gefangen gesetzt.

Nach den schweren Kämpfen am Montag, in die auch Artillerie und Kanonenboote eingriffen, herrscht heute in der Hauptstadt Paraguays wieder Ruhe.

Blutige Zusammenstöße in Mexiko

Mexiko-Stadt, 18. Februar.

Zu ernsten Unruhen kam es am Montag in der Stadt Mazatlan im Staate Sinaloa. Die Stadtverwaltung hatte den Schlachthof als einen lebenswichtigen Betrieb erklärt, in dem ein Streik nicht geduldet werden könne. Die Streikenden zogen daraufhin vor den Schlachthof und es kam zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei. Dabei wurden vier Personen getötet und mehrere verletzt.

Rücktritt des Präsidenten Ayala

Asuncion, 18. Februar.

Die aufständischen Truppen sind am Dienstagabend völlig Herren der Lage. Sie haben den öffentlichen Dienst in der Hand. Staatspräsident Ayala, der sich an Bord des Kanonenbootes „Paraguay" aufhält, hat seinen Rücktritt erklärt. Die Aufständischen haben die Bürgschaft für das Leben und die Freiheit Ayalas übernommen.

„Drohung gegen Deutschland"

Interessante Sowjetpakt-Aussprache in der französischen Kammer

Paris, 18. Februar.

Die Kammeraussprache über die Ratifizierung des französisch-sowjetrussischen Paktes eröffnete am Dienstagnachmittag der rechtsgerichtete Abgeordnete Vallat. Bisher seien Bündnisse immer nur zwischen Ländern, also geographisch bestimmten Einheiten, abgeschlossen worden, diesmal jedoch verhandele Frankreich nicht mit einem Lande, sondern mit der dritten Internationale, die sich auch auf andere Gebiete als auf das gegenwärtige Sowjetrußland ausdehnen könnte. Der Abgeordnete betonte ferner, daß der militärische Beistand Sowjetrußlands nicht verglichen werden könne mit dem etwaigen Beistand, den Frankreich gegebenenfalls zu leisten hätte. Es würden mindestens sechs Wochen vergehen, bis die sowjetrussische Armee an der russischen Grenze zusammengezogen wäre, und dann müßte sie noch durch vier neutrale Staaten marschieren, um mit der deutschen Armee in Berührung zu gelangen. Der italienisch-abessinische Krieg habe im übrigen bewiesen, daß eine Luftflotte zwar zur Aufklärung eingesetzt werden, nie aber feindliches Land besetzen könne. Die russischen Flugzeuge müßten viele hundert Kilometer zurücklegen, um Deutschland zu erreichen. Die Behauptung, daß die Ratifizierung des französisch-sowjetrussischen Paktes im Interesse der Kleinen Entente liege, träfe nicht zu; würde dies der Fall sein, so könne Deutschland annehmen, daß man es einkreisen wolle. Vallat glaubt nicht an einen baldigen deutsch-französischen oder deutsch-russischen Krieg, ist aber der Ansicht, daß der vorliegende Vertrag einen Streit zwischen dem Panslawismus und dem Pangermanismus beschleunigen würde.

Der Abgeordnete Marcel Heraud (Rechte Mitte) äußerte sich zunächst gegen den Vertrag und erklärte dann, Deutschland habe nicht unrecht, wenn es behaupte, daß der französisch-sowjetrussische Pakt mit dem Geist von Locarno nicht in Einklang gebracht werden könne. Aber hätte man nicht Deutschland gegenüber eine aktivere Politik der Zusammenarbeit treiben sollen, als man es bisher getan habe? (Zwischenruf von Herriot: „Lag der Fehler auf französischer Seite?") Heraud antwortete, daß das Scheitern einer Politik noch kein Grund dafür wäre, daß man sie nicht aufs neue versuchen sollte. Warum sollte man Deutschland gegenüber nicht neue, herzlichere und wärmere Gesten finden, auf die man vielleicht jenseits des Rheines warte? Es sei ein Fehler gewesen, immer an den „Erbfeind" zu denken, nachdem schon soviel Blut von beiden Seiten geflossen sei.

Der rechtsgerichtete Abgeordnete Taittinger erklärte, er sei überzeugt, daß Rußland gar nicht in der Lage wäre, einen Krieg gegen eine europäische Macht erster Ordnung durchzuhalten. Frankreich verfüge nicht über Armeen, die notwendig wären, um einer anderen Macht zu Hilfe zu eilen. So wie Barthou den Vertrag aufgefaßt habe, im Rahmen anderer Pakte, könne man den französisch-sowjetrussischen Beistandspakt verteidigen. Aber so, wie er sich heute darstelle, erscheine er wie eine Drohung gegen Deutschland. Der Berichterstatter Torres warf ein, daß der französisch-sowjetrussische Vertrag Deutschland ausdrücklich offenstehe. Man müsse sich also wundern, daß Deutschland, dem man den Frieden anbiete, antworte: Man kreist uns ein. Taittinger wünschte, daß sich Flandin die Erklärungen Lavals über diese Fragen zu eigen mache, und daß man ganz allgemein in Frankreich dem Widerhall jenseits des Rheines größere Aufmerksamkeit schenke. Er sei der Ansicht, daß Frankreich alles tun müsse, um eine deutsch-französische Annäherung zu erleichtern.

Von zahlreichen Zwischenrufen der Linken, besonders der Kommunisten unterbrochen, wandte sich der Abgeordnete der Rechten, Henriot, auf das schärfste gegen die Einmischung der Dritten Internationale in die inneren Angelegenheiten Frankreichs.

Die Kammer vertagte die weitere Aussprache über den sowjetrussisch-französischen Pakt am Dienstagabend auf Donnerstag. Es ist anzunehmen, daß am Donnerstag die Regierung zu den bisherigen Angriffen gegen den Pakt Stellung nehmen wird.

Industrielle Mobilmachung Englands

Die Beratungen über das englische Aufrüstungsprogramm

London, 18. Februar.

Die Beratungen des englischen Kabinetts über das neue Aufrüstungsprogramm werden sich bis in die erste Märzwoche ausdehnen. Die Maßnahmen erstrecken sich nicht nur auf technische Fragen, sondern auch auf eine allgemeine industrielle Mobilmachung für die Rüstungszwecke. Man glaubt daß bei der Vergebung der Aufträge besonders auch die englischen Notstandsgebiete berücksichtigt werden sollen.

Die „Times" sagt, es sei richtig, daß das Aufrüstungsprogramm „flüssig" sei, d. h., daß es jederzeit beschleunigt oder verlangsamt werden könne. Es müsse auch unter Umständen eingestellt werden können, falls in der Zukunft eine endgültige Verbesserung in der internationalen Lage eintreten sollte. Gleichzeitig mit der Veröffentlichung des neuen Programms werde die Regierung daher erklären, daß sie entschlossen sei, ihre diplomatischen Bemühungen zur Erzielung einer besseren Verständigung unter den Nationen der Welt fortzusetzen. Sollten diese Bemühungen die gewünschten Ergebnisse haben, dann sei das Kabinett bereit, das Aufrüstungsprogramm zu verlangsamen. Die Regierung werde es jedoch klarmachen, daß im Falle eines Scheiterns der Diplomatie die Durchführung des Programms die bestmögliche Versicherung für eine Fortdauer des Friedens sei. Die Unterhausaussprache über das Aufrüstungsprogramm werde möglicherweise am Montag, 9. März, stattfinden.

„News Chronicle" meldet, daß das Aufrüstungsprogramm in seiner ursprünglichen Form die Kiellegung von 20 neuen Kreuzern und 10 Ersatzkreuzern vorsehe. Diese Maßnahme werde von den Ministern allgemein befürwortet, während man sich über den Bau von Großkampfschiffen weniger einig sei.

„Morning Post" meldet, viele Unterhausabgeordnete wünschten, der neue Minister für die Zusammenfassung der Wehrämter müßte ein Mann sein, der sich bereits im Weltkrieg mit der englischen Verteidigungsorganisation befaßt habe. Die jetzige Regierung habe kein Mitglied, das dieser Bedingung entspreche. Winston Churchill und Lloyd George seien die beiden einzigen Unterhausabgeordneten, die „Weltkriegserfahrung" hätten.

Große Luftübungen über London und der Themsemündung

London, 18. Februar.

Die englische Luftflotte veranstaltet in diesem Winter zum ersten Male große Luftübungen im Gebiete von London und der Themsemündung. Die Uebungen beginnen am Dienstagnachmittag und dauern 24 Stunden lang. Rund 150 Flugzeuge, leichte und schwere Bomber, sowie Kampfflugzeuge sind daran beteiligt. Die Uebungen haben den Zweck, die Wirkung großer Angriffsoperationen unter winterlichen Bedingungen festzustellen. Als Angriffsziele sind die Flugplätze Biggin-Hill und Hornchurch und die großen Ford-Werke in Dagenham bei Tag, das Queen Mary-Wasserwerk und der Bahnhof von Ponders-End bei Nacht gewählt worden.

Britische Flottenmanöver an der Küste von Palästina

Jerusalem, 18. Februar.

Nach Zeitungsmeldungen haben am Dienstag große Manöver der in Haifa stationierten britischen Flotte unter Teilnahme von Marineflugzeugen begonnen. Die für drei Tage berechneten Uebungen werden an der Küste Palästinas zwischen Haifa und Jaffa stattfinden.

*

Ministerpräsident Baldwin erklärte auf eine Anfrage im Unterhaus, daß es die Politik der britischen Regierung sei, den Handel mit Sowjetrußland zu fördern.

Im Geiste Pilsudskis und Hitlers

Reichsminister Dr. Frank vor den polnischen Jungjuristen.

Berlin, 18. Februar.

Reichsjuristenführer Reichsminister Dr. Frank empfing am Dienstag in den Räumen der Akademie für Deutsches Recht die zur Zeit in Berlin weilenden 80 Mitglieder des Verbandes der Jungjuristen Polens. In einer Ansprache sagte der Reichsjuristenführer: Das Recht sei eines der wertvollsten Bestandteile der Kultur unseres europäischen Kontinents. Es habe seine klare, geistesgeschichtliche Sendung zu erfüllen. „Wir Nationalsozialisten wollen daher in friedlichem Wettkampf mit allen Völkern der Erde das Leben unseres Volkes aufbauen und in engster Verbindung damit die neue Umgestaltung des Rechtslebens mit den geistigen Mitteln der Erziehung durchführen und eine immer höhere Steigerung der Rechtssicherheit in autoritärer Formgebung erreichen." Die Geschichte Polens sei ein unwiderlegbarer Beweis für die siegreiche Kraft der Treue zum Rechtsgedanken eines Volkes. Auch der Nationalsozialismus sei der Ausdruck der Rechtssehnsucht des deutschen Volkes, eines Volkes, das kraft seiner Kulturleistungen einen ersten Platz in der Welt beanspruchen könne und dem man so oft schon im Wege der Gewaltanwendung diesen Platz bestritten habe. Der Minister sprach die Hoffnung aus, daß aus dem Gleichklang der geschichtlichen Erlebnisse, des polnischen Kampfes um die Freiheit des polnischen Volkes und des deutschen Ringens um die friedliche Durchsetzung des Lebensrechtes unseres Volkes, eine immer stärker werdende gleichklingende Grundmelodie des Rechtsgedankens entstehen möge. Was Marschall Pilsudski und Adolf Hitler durch ihre weltgeschichtliche Leistung des Aufbaues einer Gemeinschaftshaltung unserer Völker im Lebensraum Europas begründet, wollen wir als Juristen auf unserem Gebiet gleichfalls verwirklichen. Abschließend bat der Minister die polnischen Gäste, ihren Kameraden die Grüße der deutschen Rechtswahrer zu übermitteln, und betonte, daß sie in Deutschland stets willkommen sein würden. Die polnischen Gäste nahmen die Ausführungen des Reichsjuristenführers mit herzlichem Beifall auf.

Sodann hielt Staatsanwalt Goczalkowski einen Vortrag über „Die neue polnische Verfassung", in dem er das Verhältnis des einzelnen zur Gemeinschaft beleuchtete. Der Reichsinspekteur des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen, Dr. Raeke, sagte in seinem Dankwort an den polnischen Vortragenden, daß seine Ausführungen über die negative und positive Freiheit sowie über den Begriff „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" den deutschen Zuhörern aus dem Herzen gesprochen seien.

Nach dem Empfang durch Reichsminister Dr. Frank äußerte sich der Führer der 80köpfigen polnischen Reisegesellschaft, der Vizepräsident des Großen Rates des Verbandes der Jungjuristen Polens und Leiter seiner Auslandsabteilung, Referendar Doberski (Warschau), zu einem Vertreter des DNB. über seine Reiseeindrücke. Er sprach sich höchst begeistert aus über die verschiedenen Abschnitte der mehrtägigen Reise — Dresden, München, Garmisch-Partenkirchen und Berlin — und hob vor allem die aufmerksame Betreuung durch die Reichsgruppe der Jungjuristen in der Deutschen Rechtsfront hervor.

Ungarn bei Otto von Habsburg?

Gerüchte um Steenockerzeel.

Brüssel, 18. Februar.

Gerüchte über die Anwesenheit führender Vertreter der ungarischen Legitimisten, die die Absicht haben sollen, auf Steenockerzeel heute zu einer Konferenz zusammenzutreten, haben das Belgische Nachrichtenbüro veranlaßt, im Schloß, dem Wohnsitz des Erzherzogs Otto von Habsburg anzufragen. Ueber die der belgischen Nachrichtenagentur erteilte Antwort wird aber nichts veröffentlicht. Dasselbe Schweigen wird in Steenockerzeel selbst bewahrt. Es wird keine Auskunft gegeben, ob die ungarischen Legitimistenführer, Graf Sigray, Baron Berg und der Abgeordnete Rukovsky anwesend sind und ob eine Unterredung stattfinden soll. In ungarischen Kreisen der belgischen Hauptstadt wird es bestritten, daß heute in Steenockerzeel eine Konferenz zwischen Otto von Habsburg und den ungarischen Legitimisten stattfinden werde. Graf Sigray, so wird hier weiter erklärt, sei schon seit längerer Zeit nicht mehr in Belgien gewesen. Die Abgeordneten Berg und Rukovsky haben zwar vor einigen Tagen in Steenockerzeel vorgesprochen, seien aber bereits wieder nach Ungarn abgereist.

Notizen

Der litauische Staatspräsident hat von den 72 verurteilten Memelländern aus dem großen Kownoer Prozeß, die anläßlich der litauischen Unabhängigkeitsfeier Gnadengesuche eingereicht hatten, drei Verurteilte begnadigt: Herbert Metzler (vier Jahre Zuchthaus), Lehrer Gawehn (vier Jahre Zuchthaus) und den jugendlichen Mitzkat (eineinhalb Jahre Zuchthaus).

•

Am Montag begann in Bad Freienwalde in Anwesenheit von Vertretern der Partei, der Behörden und der Wehrmacht eine einwöchige Reichstagung der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude".

•

In Athen ist ein Streik der Autobus- und Kraftdroschkenfahrer wegen der Erhöhung des Benzinpreises ausgebrochen.

•

Der amerikanische Senat nahm in seiner Dienstagsitzung die Neutralitätsvorlage an. Die Vorlage geht nunmehr an das Weiße Haus weiter.

•

Seit dem 18. November, dem Tage der Einführung der wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen, haben die Zollbehörden der englischen Häfen vier italienische Warensendungen beschlagnahmt.

Empfang bei Reichsminister Dr. Goebbels

Berlin, 18. Februar.

Aus Anlaß der Internationalen Automobilausstellung, die gegenwärtig in Berlin stattfindet, hatten der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und Frau Goebbels für Montagabend führende Persönlichkeiten der deutschen und ausländischen Kraftfahrindustrie und des Kraftfahrsports sowie verwandter Wirtschaftskreise, die Mitglieder des Diplomatischen Korps, leitende Männer von Staat und Partei, Vertreter der Wehrmacht und der Polizei, des deutschen Kunstlebens sowie der in- und ausländischen Fachpresse mit ihren Damen zu einem Empfangsabend im Propagandaministerium gebeten. In den festlich geschmückten Gesellschaftsräumen entwickelte sich bei den Klängen der Kapelle Barnabas von Geczy ein Bild bester deutscher Geselligkeit. Reichsminister Dr. Goebbels und Gattin begrüßten im Vorsaal ihre Gäste.

Gegen 10 Uhr abends erschien der Führer und Reichskanzler und verweilte längere Zeit im Kreise der Gäste. Vom Diplomatischen Korps bemerkte man den französischen Botschafter Francois Poncet, den amerikanischen Botschafter Dodd, den türkischen Botschafter Hamdi Arpag, den polnischen Botschafter Lipski, den Botschafter der UdSSR Suritz, den spanischen Botschafter Agramonte y Cortijo, den italienischen Botschafter Attolico, den chilenischen Botschafter de Porte-Seguro, den Gesandten von Dänemark Zahle, den ägyptischen Gesandten Nachad Pascha, den tschechoslowakischen Gesandten Dr. Mastny, den Gesandten des Irischen Freistaates Bewlen, den finnischen Gesandten Arne Wuorimaa, den portugiesischen Gesandten Dr. Alberto da Veiga Simoes, den estnischen Gesandten Dr. Fr. Akel, den Gesandten von Haiti Constantin Fouchard, den iranischen Gesandten Pourevaly, den irakischen Gesandten Prinz Zeid el Hussein, den lettischen Gesandten Celmina, den afghanischen Gesandten Allah Nawaz Khan, die Geschäftsträger von Rumänien, Bolivien, Ecuador, Nicaragua und Panama, zum größten Teil mit ihren Damen.

Man sah ferner den Reichsverkehrsminister Freiherrn von Eltz-Rübenach, die Staatssekretäre Dr. Meißner, Lammers, Königs, Ohnesorge, Reichsarbeitsführer Hierl, die Reichsleiter Dr. Dietrich, Dr. Ley, Bouhler, die Gauleiter Oberpräsident Wilhelm Kube, Oberpräsident Schwede, Oberpräsident Lohse, Jordan, Weinrich, Grohe, Korpsführer Hühnlein mit zahlreichen höheren Führern des NSKK, den Staatskommissar der Reichshauptstadt Dr. Lippert, den Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, den General der Panzertruppen Lutz, den Chef des Wehrmachtsamtes Generalleutnant Keitel und andere namhafte Offiziere der Wehrmacht, Obergruppenführer von Jagow, die Rektoren der Berliner Hochschulen, den Präsidenten des DDAC, Freiherrn von Esloffstein, den Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr. Dorpmüller, Reichshandwerksmeister Schmidt den Präsidenten des Reichsverbandes der Deutschen Automobilindustrie, Geheimrat Allmers, den Leiter der Fachgruppe Kraftwagen Direktor Werlin mit zahlreichen Vertretern der deutschen Automobilindustrie, unter ihnen Geheimrat von Opel, Dr. Kissel und Dr. Bosch, viele der bekanntesten deutschen Rennfahrer, namhafte deutsche Schauspieler und Schauspielerinnen, unter ihnen Generalintendant Gründgens, Generalmusikdirektor Clemens Krauß, Intendant Hilpert und den Bühnenbildner Benno von Arent, die Schauspielerinnen Frau Jenny Jugo, Erika Dannhoff, Charlotte Susa und andere, die Schauspieler Jannings, Müthel, Kammersänger Marcel Wittrisch usw.

Um die Oelsanktionen

Unterredung Flandin–Vasconcellos

Paris, 18. Februar.

Die gestrige Unterredung des Außenministers Flandin mit dem Vorsitzenden des Genfer 18er-Ausschusses, de Vasconcellos, galt, wie in diplomatischen Kreisen verlautet, den Arbeiten der Sachverständigen in Genf, die die technischen Voraussetzungen von Oelsanktionen geprüft haben. Außerdem sei der Zusammentritt des 18er-Ausschusses erörtert worden, der sich über die Frage der Anwendung von Oelsanktionen aussprechen solle. Es heißt, daß der 9. März für den Zusammentritt dieses Ausschusses in Aussicht genommen werden solle. Bevor jedoch eine endgültige Entscheidung fallen könne, sei Rücksprache mit der britischen Regierung und den übrigen beteiligten Regierungen notwendig. Der französische Außenminister sei sich noch nicht schlüssig, ob er sich aus Anlaß der Sitzung des 18er-Ausschusses nach Genf begeben werde. Man glaube jedoch, daß, falls der englische Außenminister nach Genf gehen sollte, auch Flandin dorthin reisen würde.

In Paris wird darauf hingewiesen, daß in diplomatischen Kreisen die Ansichten über die vom 18er-Ausschuß zu treffende Entscheidung sehr geteilt seien. Die Schwierigkeit, die sich in den Vereinigten Staaten in der Frage des Neutralitätsgesetzes gezeigt habe, werde es dem Völkerbund nicht mehr erlauben, auf eine Begrenzung der amerikanischen Oelausfuhr nach Italien zu rechnen. Das sei ein Grund für diejenigen, die in der Anwendung der Oelmaßnahmen zögerten. Hingegen könnten die Vertreter anderer Länder vielleicht der Auffassung sein, daß die Fortsetzung der Feindseligkeiten in Abessinien eine Verstärkung des gemeinsamen Handelns seitens des Völkerbundes gegen den Angreiferstaat erforderlich mache. Die französische Abordnung, so gibt man zu verstehen, werde sich auf jeden Fall der Meinung der Mehrheit anschließen, da Frankreich weder Oel erzeuge noch Oel befördere.

In politischen Kreisen wird es als wahrscheinlich bezeichnet, daß in der Unterredung, die Außenminister Flandin anschließend mit dem italienischen Botschafter hatte, die Erdölfrage ebenfalls besprochen worden sei. Ferner dürfte Flandin den italienischen Botschafter über seine Besprechungen mit dem tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Hodsa über die „Organisation des Donauraumes" unterrichtet haben.

In der Kammeraussprache über die Ratifizierung des französisch-sowjetrussischen Paktes wird Außenminister Flandin erst am Donnerstag das Wort nehmen.

Außenminister Flandin hat am Montagnachmittag empfangen: die Botschafter Polens, Argentiniens, Italiens und der Sowjetunion. Außerdem sprach noch der Vorsitzende des Genfer 18er- und Verbindungsausschusses, Vasconcellos, bei Flandin vor.

Die ehemals deutschen Kolonien

Frage und Antwort im englischen Unterhaus

London, 18. Februar.

Der Abgeordnete Sandys stellte im Unterhaus eine Anfrage über die Kolonialmandate. Er fragte, ob die Feststellung des seinerzeitigen Staatssekretärs für die Kolonien vom 15. Februar 1927, nach der Großbritannien die Besitzrechte über die Mandate keineswegs im Auftrag des Völkerbundes ausübe, noch immer die Ansicht der britischen Regierung darstelle.

Baldwin erwiderte, daß er die Aufmerksamkeit des Fragestellers auf die Feststellung desselben seinerzeitigen Staatssekretärs für die Kolonien vom 21. Februar 1927 hinlenke, in der auseinandergesetzt wird: „Gemäß Artikel 119 des Vertrages von Versailles sind die früheren deutschen überseeischen Besitzungen den hauptsächlichen alliierten und assoziierten Mächten übergeben worden. In Uebereinstimmung mit Artikel 22 des Vertrages sind diese Mächte übereingekommen, daß Mandate für die Verwaltung dieser Gebiete den in Frage kommenden Regierungen gegeben werden sollten und daß die Bedingungen für die Mandate festgelegt werden sollten. Nach der Festlegung der Aufteilung und Begrenzung der Gebiete untereinander sind die in Betracht kommenden Regierungen übereingekommen, ihre Mandate anzunehmen und sie im Namen des Völkerbundes zu den vorgeschlagenen Bedingungen auszuüben, woraufhin die Mandate durch den Völkerbund bestätigt wurden.

Bewegungen englischer Schlachtschiffe

London, 18. Februar.

Das Schlachtschiff „Hood" wird in den nächsten Tagen der britischen Heimatflotte zugeteilt. Es gehört bekanntlich zu den vier Schlachtschiffen, die im Januar aus dem Mittelmeer zurückgerufen und durch andere ersetzt worden waren. — Die Schlachtschiffe „Nelson" und „Rodney" sowie das Flugzeugmutterschiff „Fourious" kehrten am Montag von ihrer Kreuzfahrt, die sie nach Mallorca, Tenerifa und Madeira geführt hat, nach Gibraltar zurück.

Ungewöhnliche Maßnahme der Schweiz

Bundesrat verbietet Organisationen der NSDAP in der Schweiz

Bern, 18. Februar.

Amtlich wird mitgeteilt:

„Der Bundesrat hat auf Grund eines Berichtes der Bundesanwaltschaft und auf Antrag des Justiz- und Polizeidepartements beschlossen, eine Landesleitung und Kreisleitungen der NSDAP in der Schweiz in irgendeiner Form in Zukunft nicht mehr zuzulassen. Die grundsätzliche Frage der weiteren Zulassung von ausländischen politischen Vereinigungen in der Schweiz wird dem Justiz- und Polizeidepartement in Verbindung mit dem politischen Departement zur Prüfung und Berichterstattung überwiesen."

*

Die Schweiz hat noch im Herbst 1935 feierlich durch den Mund des Bundesrates Baumann festgestellt, daß die Tätigkeit des meuchlings ermordeten Landesgruppenleiters Gustloff niemals illegal gewesen ist und daß durch diese Tätigkeit auch niemals das schweizerische Gastrecht irgendwie verletzt wurde. Der oben wiedergegebene Beschluß des Schweizerischen Bundesrates setzt also den Bundesrat Baumann ausdrücklich ins Unrecht. Gustloff nahm, wie jeder Fremde, das Recht des Gastes in Anspruch. Durch die Hand eines Nichtschweizers wurde er jählings dahingemordet. Noch hat der Mörder seine gerechte Strafe nicht gefunden. Daher ist der überaus eilige Bundesratsbeschluß, dessen einseitige Tendenz niemand zu bestreiten vermag, gegen jedes simple Rechtsempfinden gerichtet. Daß Gustloff seine deutschen Landsleute, die zum größeren Teil in den Schweizer Bergen Erholung oder Genesung suchten, betreute und in jeder Hinsicht unterstützte, war nicht nur sein gutes Recht, sondern eine heilige Pflicht. Ebenso, wie die in der Schweiz stets sehr zahlreich weilenden Engländer untereinander sich trafen und enge Gemeinschaft pflegten oder die Italiener ihre faschistischen Gruppen und Organisationen lebendig erhielten, durften die in der Schweiz lebenden Deutschen ihren berechtigten Wünschen nachgehen, enge Verbindung mit dem neuen Deutschland auf dem Wege über die Ortsgruppen der NSDAP zu halten. Niemals ist damit das Gastrecht verletzt oder eine Einmischung in die ureigensten schweizerischen Angelegenheiten vorgenommen worden.

Es hat sich bei der Betätigung der NSDAP-Ortsgruppen innerhalb der Schweiz niemals um expansive Bestrebungen irgendwelcher Art gehandelt. Dem jetzigen Bundesratsbeschluß fehlt demnach jegliche rechtliche und sachliche Grundlage. Folgerichtig müßte wenigstens ein derartiges Verbot alle übrigen in der Schweiz lebenden Volksgruppen treffen. Entgegen allen bisherigen Gepflogenheiten nimmt die Schweizer Bundesregierung unseren reichsdeutschen Bürgern jegliche Möglichkeit einer engen Verbindung mit dem Reich, die ihnen durch die Kreis- und Landesgruppenleitungen der NSDAP gewährleistet war. Das bedeutet eine politische Einflußnahme von bisher in der Geschichte der internationalen Beziehungen nie gekannter Art.

Um es noch einmal festzustellen: Die Gruppen der NSDAP im Auslande sind eine völlig deutsche Angelegenheit. Mit der NSDAP als der Trägerin des deutschen Staates unterhält die Schweiz ordnungsmäßige diplomatische Beziehungen. Und die Gruppen der Bewegung im Auslande stellen den völlig legalen und jedem Zublick von außen geöffneten Zusammenschluß unserer deutschen Volksgenossen dar. Sie verfolgen lediglich die Aufgabe, untereinander die Liebe und Anhänglichkeit zum deutschen Mutterlande aufrechtzuerhalten und zu pflegen. Infolgedessen bedeutet der Beschluß des Schweizer Bundesrates einen Eingriff in die Rechte eines souveränen Staates, der jeglichem internationalen Brauch und Rechtsempfinden ins Gesicht schlägt. Gustloffs wahrhaft edle und menschlich vorbildliche Tätigkeit wird damit nach seinem Tode einem Werturteil unterworfen, gegen das sich die gesamte deutsche Nation in berechtigter Empörung auflehnt. Was würde die Schweiz dazu sagen, wenn man jetzt in Deutschland darangehen wollte, Vereinigungen von in Deutschland lebenden Schweizern mit politischen, kulturellen oder ähnlichen Zielen aufzuheben?! Das elementarste allgemeine Rechtsempfinden fordert deshalb gebieterisch eine alsbaldige Revision des Bundesratsbeschlusses.

Hohe abessinische Verluste

in der Schlacht von Enderta.

Rom, 18. Februar.

Das italienische Propagandaministerium veröffentlicht den nachstehenden, von Marschall Badoglio gedrahteten Heeresbericht Nr. 129:

„Die Verluste des Feindes in der Schlacht von Enderta sind sehr hoch. Ueberall, wo er versuchte, unserem Vormarsch Widerstand zu leisten, hinterließ er ein mit Leichen buchstäblich übersätes Gelände. Man kann die Zahl der Toten mit 6000—7000 berechnen und eine mindestens doppelt so hohe Zahl von Verwundeten annehmen. Die Zahl der Gefangenen ist sehr hoch.

Auf unserer Seite sind folgende Verluste zu verzeichnen: Es fielen 12 Offiziere und 122 Mann der Heimatarmee, verwundet wurden 24 Offiziere und 499 Mann der Heimatarmee. Bei den Eingeborenen-Truppen zählte man 54 Tote und 76 Verwundete der Hilfstruppen von Enderta, die mit den Abteilungen von Debschas Haile Selassi Gugsa zusammengefaßt waren, und 8 Tote und 7 Verwundete der Hilfstruppen der Aiba. Von der großen Zahl der Flugzeuge, die an der Schlacht teilnahmen, ist ein Bombenflugzeug nicht mehr zurückgekehrt. Die Luftwaffe läßt die sich nach Süden zurückziehenden Flüchtlinge nicht mehr zur Ruhe kommen.



Die große Schlacht bei Makale

In der Nähe von Makale haben die Italiener eine große Offensive durchgeführt, die sich zur bisher größten Schlacht des abessinischen Feldzuges ausdehnte. In dieser „Schlacht von Enderta" errangen die Italiener einen großen Sieg.

(Scherl-Bilderdienst-M)

Die stärkste abessinische Armee

in der Schlacht von Enderta aufgerieben. — „Giornale d'Italia" über die Bedeutung der militärischen Erfolge.

Rom, 18. Februar.

Im halbamtlichen „Giornale d'Italia" veröffentlicht der Direktor des Blattes eine zusammenfassende Würdigung der Schlacht am Ganale Doria und des Sieges im Gebiet des Amba Aradam.

Drei große abessinische Heere, so führt er aus, seien in rascher Folge kampfunfähig gemacht worden. In organischer Entwicklung wurde unter dem Druck der italienischen Kampfhandlungen der italienische Besitz auf abessinischem Boden erweitert und gefestigt in einem Zeitpunkt, wo die amtliche Sanktionspresse bereits die Unmöglichkeit eines weiteren Vordringens Italiens verkündet habe. Die italienische Aktion erhalte in Anbetracht der Unter-



8. Fortsetzung.

„Bald viel Wild und Fische hier," berichtete er. „Sibirischer Sommer kommt schnell — ganz schnell. Dann gut und auch viel zu essen. Nanglu wird sorgen."

„Der macht einem ordentlich den Mund wässerig," meinte Sergius zu Gura. „Aber Zeit wird's auch, daß wir wieder mal etwas Abwechslung in die Speisekarte bringen. Unsere Mahlzeiten nahmen sich lange genug überaus eintönig aus." —

Am nächsten Tage stellte sich dem Trupp ein Hindernis entgegen, das auf den ersten Blick angetan schien, den Weitermarsch — zumindestens in nördlicher Richtung — aufzuhalten. Wie immer jetzt, marschierte Nanglu an der Spitze. Alle anderen folgten im Gänsemarsch. Diese Anordnung hatte Hal Lörne getroffen. Er machte, nachdem er sich der Gruppe angeschlossen hatte, Lansky klar, daß es ein leichteres Vorankommen gäbe, wenn man planmäßig marschierte und schlug vor, ein Mann möge immer in die Spur des anderen treten. So brauchte nicht jeder durch tiefen Schnee zu waten. Die Vorangehenden, die es am schwersten hatten, wurden von Zeit zu Zeit abgelöst; sie schlossen sich in einreihiger Linie dem Zuge hinten wieder an.

Ueberhaupt nahm Hal unter den Russen eine Sonderstellung ein. Zwischen ihm und den Reisegenossen lag irgendwie eine Kluft, die niemand überbrücken konnte. Wenn auch unbewußt, so spürten die anderen immerhin deutlich, daß Hal von anderer Art sei. Hierbei machte auch Lansky keine Ausnahme. Trotzdem suchte er ständig Hals Nähe. Bei jeder Gelegenheit zog er ihn ins Gespräch und behandelte ihn mit einer gewissen rauhen Herzlichkeit. Merkwürdigerweise kam er nie darauf zu sprechen, aus welchen Gründen Hal in jener Nacht Mitja aus dem Lager entführt hatte.

In Mitja besaß Hal einen Feind, der ihm den Ueberfall nicht verzeihen konnte oder wollte. Durch gelegentliche bissige Bemerkungen frischte er jenen Vorfall immer wieder auf.

Anders als die übrigen gab sich Gregor. Seine Einstellung zu Hal war jederzeit freimütig, männlich-ernst und sachlich. Er war der einzige, den Hal innerlich achtete.

Am häufigsten aber wandte sich Nanglu an Hal. Er schien in letzter Zeit immer mehr dazu überzugehen, Hal als den Anführer zu betrachten, vor allem, soweit es sich um Maßnahmen zur Ermittlung des Weges, der Wahl des Lagers und um die zusätzliche Nahrungsbeschaffung drehte. —

Nanglu also nahm die Spitze der einreihigen Kolonne ein. Plötzlich stieß er einen hellen Warnruf aus — gleichzeitig begann er vor den Augen der erschreckten Männer in den Boden zu sinken. Zufällig hatte Hal seinen Marschplatz in Nanglus Nähe. Geistesgegenwärtig streifte er die lange Verschlußleine von seinem Bündel und warf sie dem Versinkenden zu. Nanglu bekam die Leine zu fassen. Hal zog sofort an, und gleich darauf hatte der Ostete wieder festen Boden unter den Füßen.

Die Männer schlossen auf. Energisch winkte Nanglu mit der Hand zurück.

„Nicht weitergehen! — Gefahr!"

Hal wußte gleich Bescheid: Sumpf. — Ratlos blickten sich die Männer an. — „Was ist zu tun?" äußerte sich Lansky. — Hal Lörne fand Rat. Er gab Weisung, von den nahestehenden Büschen lange Stecken abzubrechen. Jeder versah sich mit einem längeren Ast. Darauf ließ Hal die Leute in breiter Linie ausschwärmen — nach links und rechts — bis sich eine Kette gebildet hatte. Nun unterrichtete er die Gefährtin dahin, daß ein jeder im langsamen Vorrücken den Boden vor und um sich abfühlen möge. So würde sich wahrscheinlich ein gangbarer Weg, der über die sumpfige Stelle hinwegführte, finden lassen.

Man war eifrig beim Werk. Vorsichtig bewegte sich die Kette vorwärts. Suchend stocherten die Männer mit den Zweigen. Etwa fünfzig Schritte ging alles gut. Dann stieß jeder auf Sumpf. Es gab kein Weiter.

Verdrießlich standen alle still. Nanglu, der sonst immer schnell einen Ausweg wußte, konnte diesmal auch keinen Fingerzeig geben.

„Wir müssen die Sumpfgrenze noch weiter nach links und rechts abschreiten," meinte Hal nach kurzem Ueberlegen. „Irgendwo wird sich trockener Boden finden, auf dem wir dieses Loch hoffentlich umgehen können."

Man teilte sich in zwei Gruppen. Den einen Trupp führte Lansky an; mit dem anderen zog Hal ab.

Aber auch diese Untersuchung verlief ergebnislos. Nach Stunden eifrigen Suchens kehrten beide Trupps zum Ausgangspunkt zurück. Entmutigt hockten sich die Leute auf ihre Gepäckballen.

Die Landschaft zeigte hier ein eigenes Gepräge: Hinter den Männern — nach Süden zu — reckte sich in unübersehbarer Weite der Wald hoch. Westlich und östlich dehnte sich schütterer Baumbestand aus. Die nähere Umgebung von Lanskys Leuten wies Gesträuchgruppen auf. Aber nach Norden zog sich eine weite glatte, busch- und baumlose Ebene hin. Ganz fern am Horizont zeichnete sich an ihr ein dunklerer Strich ab. Hal nahm an, daß dies die Umrisse eines Höhenzuges oder Gebirges sein würden.

„Weiter müssen wir!" raffte sich Lansky endlich auf.

Nanglu sinnierte laut: „Wenn Männer nur acht Tage früher hier gewesen, dann Tundra noch gefroren und begehbar."

„Wenn . . . wenn . . . damit kommen wir nicht weiter!" versetzte Lansky ungeduldig.

„Zieh' doch mal die Kartenskizze zu Rate," meinte Gregor.

„Ach die . . ." machte Lansky wegwerfend; trotzdem brachte er das Papier zum Vorschein. Unschlüssig fuhr er mit dem Finger die gezeichneten Linien ab.

Auf diese Gelegenheit hatte Hal schon lange gewartet. Er wußte von Mitja, daß Lansky sich nach einer Zeichnung orientierte. All die Tage hatte er sich gesagt: Wenn ich bloß einmal die Karte in meine Hände bekäme, dann wüßte ich, was für mich zu tun wäre. — Gespannt äugte Hal zu Lansky hinüber. Dessen Finger fuhr noch immer suchend über die Skizze. Allem Anschein nach fand sich Lansky nicht genau zurecht. — „Zum Teufel mit dem Wisch!" knurrte er schließlich. „Hier versagt das Ding."

Langsam, mit wenig interessierter Miene, schob sich Hal heran.

„Ob ich's mal versuche, Lansky?"

„Meinetwegen."

Arglos reichte Lansky dem Frager das Blatt. Hal warf einen hastigen Blick auf das Papier. Vor Freude hätte er sich beinahe verraten. Für ihn klärte sich das Bild mit einem Schlage. Wohl war die Skizze nur mit Bleistift gezeichnet; aber sie bot sich genau und übersichtlich dar. Hal erkannte auch gleich den Grund, weshalb Lansky sich auf diesem Plan so schlecht zurechtfand: Die geographischen Bezeichnungen waren in Deutsch angegeben. Und Lansky machte es Mühe, die deutschen Benennungen schnell und klar auszulegen.

Umständlich drehte Hal das Papier in den Händen. Er gab sich den Anschein, als ob auch er suchen müsse; denn er wollte Zeit gewinnen, um sich die Karte mit ihren Bezeichnungen genau einzuprägen.

Den Ort, an dem sie jetzt rasteten, fand er leicht. Zweifellos hielten sie an der Stelle, die auf der Skizze durch ein schraffiertes Oval angegeben war; deutlich stand daneben: Erste Hindernis-Zone. Hal ging der tiefere Sinn dieser Bezeichnung sogleich auf. Von dem Oval — dem Sumpf also — führte eine stark punktierte Linie leicht westlich; sie machte in der Mitte einen Knick und stieß auf eine Häufung von Kreisen, die belegt war mit dem sonderbaren Ausdruck: Hindernisberge. Von hier liefen die Punkte geradeaus nördlich bis zu einer Waldmarkierung. Daneben stand zu lesen: Gürtel-Wald. Noch inmitten der Zeichen, die den Wald anzeigten, schlängelte sich — so sah Hal — ein Fluß. Der unbekannte Hersteller der Skizze hatte neben ihn geschrieben: Signal-Fluß; und dahinter stand weiter zu lesen: Großes Feuer anzünden! — Als letzte und nördlichste Eintragung war zu sehen ein dicker Pfeil mit der Inschrift: Hinter den Wäldern.

Dies alles war klar und aufschlußreich — wenigstens für Hal. Er schätzte, daß sie in längstens zwei Wochen den Punkt erreichen würden, der mit Signal-Fluß angegeben war.

Gleichmütig gab Hal die Karte zurück.

„Na?" fragte Lansky mit wenig Hoffnung.

„Soweit ich aus dem Ding klug geworden bin, müssen wir da westlich entlang, um dann wieder nördlichen Kurs nehmen zu können."

„Na ja, versuchen können wir es immerhin."

Ziemlich mutlos griffen die Leute nach ihren Lasten und wandten sich in langer Reihe nach Westen.

(Fortsetzung folgt.)

Ruhrbezirksjugend muß aufs Land!

Dort findet sie Arbeits- und Berufsmöglichkeit – „Heuerling" und Dorfhandwerker – Der Nationalsozialismus als Förderer der Stadt-Land-Bewegung
Was der Berufsberater den Eltern zu sagen hat

Das geht alle Eltern an!

Montag morgen 10.15 Uhr hat der Reichssender Köln eine neue Sendereihe begonnen unter dem Titel: „Achtung, hier spricht der Berufsberater!" Sie soll Eltern und Jugendlichen für die Berufswahl an die Hand gehen. In dieser Reihe sprach zuerst Berufsberater Dr. Schmülling, Gelsenkirchen. Wir veröffentlichen heute die Hauptgedanken dieses Referats, in denen sehr anschaulich und mit Tatsachenmaterial stark unterbaut die große wirtschaftliche und staatspolitische Notwendigkeit der Verpflanzung unserer Großstadtjugend aufs Land herausgestellt wird.

Der Ruhrbezirk leidet im Gegensatz zu den übrigen Bezirken Deutschlands immer noch unter einer großen Arbeitslosigkeit. Im September 1935 wohnten von 100 Arbeitslosen in Westfalen 75 im Ruhrbezirk. Dieser ist mit mehreren hunderttausend Menschen übersättigt. Sie sind infolge der Rationalisierung in Bergbau und Schwereisenindustrie, d. h. durch Einführung und Verbesserung von Maschinen, durch verfeinerte Arbeitsweisen u. ä. m. im Ruhrgebiet überflüssig geworden. In welchem Umfange Menschenkräfte und Menschenhände durch Anwendung technischer Mittel eingespart wurden, sehen wir z. B. im Bergbau. Im Jahre 1913 betrug der Anteil der Schachtförderung pro Kopf der bergmännischen Belegschaft 943 Kilogramm, 1932 aber 1628 Kilogramm. Das bedeutet eine Steigerung der Leistung um rund 73 Prozent, d. h.: wo früher zwei vor Ort standen, ist heute nur noch einer nötig. Darum sind auch zur Zeit noch rund 70 000 Bergleute arbeitslos und ihre Vermittlung in Arbeit und Brot ist im Ruhrbezirk nur zum Teil möglich.

Eine Beseitigung der Arbeitslosigkeit ist hier nur durch eine großzügige Umschulung in andere Berufe und Umsiedlung aufs Land möglich.

So wie zwischen 1890 und 1913 rund 300 000 Männer für den Ruhrbergbau und 80 000 für die Hüttenindustrie in den Ruhrbezirk hereingeholt wurden — jeder Zweite war aus Ostdeutschland! — müssen heute Zehntausende den umgekehrten Weg gehen. Das ist die Stadt-Land-Bewegung, für die in erster Linie Jugendliche in Betracht kommen. Dazu kommt, daß Bergbau und Schwereisenindustrie nur eine geringe Zahl von 14—16jährigen Jungen beschäftigen können. Das beweisen folgende Zahlen:

Nach der Berufszählung von 1925 sind in Westfalen-Rheinland von 100 beschäftigten Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren im Bergbau rund 5, in der Eisengewinnung rund 9, dagegen in der Landwirtschaft 28, im Holzgewerbe 28. Der Rest entfällt auf die übrigen Berufsgruppen. Alles das macht deutlich, daß im Ruhrgebiet die Berufsnot der Jugendlichen groß ist. Da Handwerk und Handel im Vergleich zu anderen Bezirken schwach vertreten sind, sind auch die handwerklichen und kaufmännischen Lehrstellen nicht so zahlreich, wie Jugendliche und Eltern immer noch annehmen.

Außerdem wohnen in der Riesengroßstadt „Ruhrgebiet" die Menschen dicht gedrängt. So erklärt es sich, daß über die Hälfte aller Jungen und Mädchen, die in Westfalen aus der Schule kommen, im Ruhrgebiet wohnen, obwohl nur 45 Prozent der Gesamtbevölkerung von Westfalen im Ruhrgebiet ansässig sind. Dagegen sind nur 40 v. H. aller Beschäftigten Westfalens im Industriegebiet tätig.

In der Kohlenstadt Gelsenkirchen verlassen Ostern 1936 rund 3400 Jungen und 3300 Mädchen die Volksschule. Neben diesen warten noch 440 Jungen und 250 Mädel aus dem Landjahr 1935 und weitere 900 Jungen und 400 Mädel aus den früheren Entlaßjahrgängen auf ihre Unterbringung. Hinzu kommen außerdem 250 Schüler und 200 Schülerinnen aus den mittleren und höheren Schulen. Es stehen aber nur 3300 Arbeitsstellen zur Verfügung.

Das bedeutet angesichts der Vordringlichkeit der Unterbringung der älteren Jugendlichen, die im Landjahr oder in der Landwirtschaft waren, d. h. das staatspolitische Jahr durchgemacht haben, daß nicht einmal ein Drittel der Jugendlichen, die Ostern 1936 aus der Schule entlassen werden, mit einer Vermittlung in eine Lehr- oder Arbeitsstelle am Ort rechnen kann.

Aehnlich liegen die Verhältnisse in den übrigen Ruhrstädten.

Was ist nun für die nicht unterzubringenden Jungen und Mädel zu tun?

Die Arbeitslosennot in den Industriestädten wie auch die wachsende Erkenntnis von der Bedeutung des Bauerntums, das durch die Aufbauarbeit des Nationalsozialismus stärkstens gefördert wurde, führten die Industriejugend zwangsläufig zur Rückbesinnung auf die Arbeits- und Existenzmöglichkeiten in der Landwirtschaft. Die Industriejugend findet auf dem Lande vier Gruppen von Arbeits- und Berufsmöglichkeiten:

1. Der Industriejunge geht vorübergehend in die Landwirtschaft, etwa ein bis zwei Jahre, um anschließend daran eine Lehrstelle im Landhandwerk oder auch in der Heimat eine Lehr- oder Arbeitsstelle anzutreten, oder
2. er bleibt in der Landwirtschaft, deren Arbeits- und Lebensverhältnisse ihm zusagen, bis zu seiner Soldatenzeit und findet dann den Anschluß an einen Industrieberuf.
3. Mindestens jeder dritte bis vierte Junge bleibt sein Leben lang in der Landwirtschaft und findet dort Beruf und Existenz.
4. Ein kleiner Teil praktisch und gut begabter Jungen aus der Großstadt findet den Weg ins ländliche Handwerk.

Voraussetzung für den planmäßigen Arbeitseinsatz der Industriejugend auf dem Lande ist

1. Aufnahmefähigkeit der Landwirtschaft für Zehntausende von Jugendlichen des Industriebezirkes und
2. die innere Bereitschaft und der feste Wille der Jugend der Großstadt, neue Wege in der Berufswahl zu gehen, der Großstadt den Rücken zu kehren und Arbeits- und Existenzmöglichkeiten auf dem Lande zu suchen.

Die Aufnahmefähigkeit der westfälischen und außerwestfälischen Landwirtschaft kann ohne weiteres bejaht werden. Es ist bekannt, daß infolge der Landflucht der Landarbeitermangel so groß wurde, daß vor und nach dem Kriege rund 500 000 Wanderarbeiter, in der Hauptsache Polen, in der Landwirtschaft beschäftigt wurden. Durch das Verbot der Beschäftigung ausländischer Wanderarbeiter mußte Ersatz durch deutsche Arbeitskräfte geschaffen werden. Auch der Kampf der Landwirtschaft um die Ernährung des deutschen Volkes auf eigener Scholle (Erzeugungsschlacht) erhöht den Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften. Der dauernde Mangel an weiblichen landwirtschaftlichen Arbeitskräften brachte z. B. bäuerlichen Betrieben, auf jugendliche männliche Kräfte mit sich und erhöhte deren Bedarf. Auch Wehrdienst und Arbeitsdienst ziehen wenigstens vorübergehend eine größere Zahl landwirtschaftlicher Kräfte vom Lande ab.

Ist die Industriejugend bereit, dem Ruf „Zurück aufs Land!" zu folgen? Haben insbesondere die Eltern der Industriejungen und -mädel das richtige Verständnis für den Berufsansatz auf dem Lande?

Zehntausende von Industriejungen und -mädel haben den Marsch aufs Land angetreten und sich dort bewährt. Die Gesamtzahl der Jugendlichen, die von den Arbeitsämtern des westfälischen Industriegebiets aufs Land vermittelt wurden, beläuft sich auf 42 385. Dadurch hat die Industriejugend des Dritten Reiches unter Beweis gestellt, daß sie nicht hoffnungslos verstädtert ist. Sie folgt bei ihrer Berufsentscheidung dem instinktiven Gefühl der Naturverbundenheit, dem gesunden Sinn für ländliche Verhältnisse und Berufsbetätigung auf dem Lande. Welcher Gegensatz zu der Haltung der Jugend vor der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus, als die Industriearbeiter, insbesondere die Jugendlichen, unter dem Druck der Unterstützungssperre mehr oder weniger gewaltsam in die Landwirtschaft hineingepumpt wurden!

Den größten Hemmschuh für das „Zurück aufs Land" bilden leider immer noch viele Väter und Mütter unserer Industriejugend, die immer wieder mit denselben unhaltbaren Einwänden gegen die Vermittlung ihrer Jungen und Mädel aufs Land Sturm laufen.

Die Haltung der Eltern in der Berufsberatung.

Eine Mutter wehrt sich soeben gegen die Vermittlung ihres Jungen aufs Land und sagt, daß er etwas lernen und später etwas werden solle. Das sei beim Bauern nicht möglich, da quäle er sich von morgens bis abends und bleibe doch nur Knecht. Im übrigen kenne sie und auch ihr Mann die landwirtschaftlichen Verhältnisse, da sie beide aus der Landwirtschaft kämen.

Darauf erwidert der Berufsberater wie folgt: „Das ist heute alles anders geworden. Sie sehen nur die Verhältnisse von früher und übersehen, was der Führer für das Bauerntum getan hat. Der Bauer stand wirtschaftlich vor dem Ruin. Tausende von Bauern wurden von Haus und Hof vertrieben; Hunderttausende haben nur unter großen Einschränkungen und Entbehrungen das Schlimmste verhütet. Da ist es erklärlich, daß darunter auch die landwirtschaftlichen Gehilfen und Arbeiter leiden mußten. Die Folgen für sie waren schlechte Löhne, mangelhafte Wohnverhältnisse, nur kurzfristige Saisonarbeit statt Dauerbeschäftigung. Das Treueverhältnis zwischen dem Bauer und seinen Leuten wurde gelockert. So kam es, daß landwirtschaftliche Arbeit als minderwertig, nicht zumutbar und zukunftslos abgestempelt wurde. Hier hat die nationalsozialistische Regierung mit ihren Maßnahmen zur Gesundung des Bauerntums Abhilfe geschaffen. Wenn so der Bauer wieder leben kann, dann sind auch die Voraussetzungen für unsere Jungens auf dem Lande anders geworden. Darum bieten sich heute in der Landwirtschaft auch für den Industriejungen Berufs- und Existenzmöglichkeiten."

Die Mutter, besorgt um die spätere Existenz ihres Jungen, der einmal ihr Ernährer werden soll, stellt zweifelnd die Frage, ob ihr Sohn auf dem Lande etwas werden und auch wirklich selbständig werden könne.

„Das ist ja gerade das Entscheidende bei dem „Zurück aufs Land"," erwidert der Berufsberater. „Es ist bekannt, daß die Steinwüsten der Großstädte verschwinden sollen, daß jeder deutsche Arbeiter wieder im Heimatboden verwurzelt werden soll. Das Recht, bodenständig zu werden, nimmt vor allem der landwirtschaftliche Arbeiter für sich in Anspruch, der Tag für Tag am deutschen Boden arbeitet."

Dann erklärt der Berufsberater der Mutter, was ein Heuerling ist.

Der Weg zur bäuerlichen Existenz

„Ein Weg geht zur Seßhaftmachung und damit zur Existenzgründung über die bäuerliche Siedlung. Hierfür kommen in der Hauptsache die nicht erbhofberechtigten zweiten und dritten Bauernsöhne in Frage. So will es auch das Erbhofgesetz. Daß auch den Landarbeitern dieser Weg offen steht, will ich an folgendem Beispiel erklären: Unter den rund 10 000 Neubauernfamilien, die 1933/34 angesetzt wurden, befanden sich 3500 Landarbeiter, 5300 kamen aus dem bäuerlichen Nachwuchs, 1200 kamen aus Handwerk oder sonstigen Berufskreisen. Daraus ist ersichtlich, daß nicht das Geld, sondern der Mensch ausschlaggebend ist.

Bei der großen Zahl der Landarbeiter kann die Siedlung allerdings nicht helfen. Mehr Möglichkeiten gibt es auf die Dauer durch Schaffung von Heuerlingsverhältnissen und durch Neubau von Landarbeiter-Eigenheimen, wofür die Arbeitsämter namhafte Aufwendungen machen. Der Heuerling arbeitet eine bestimmte Zeit des Jahres für den Bauer, der ihm ein Haus und eine gewisse Fläche Land überläßt. Die übrige Zeit des Jahres arbeitet er für sich. Solche Heuerlinge gibt es schon seit Jahrhunderten und finden wir auch heute noch in großer Zahl im nördlichen Teil von Westfalen, in Oldenburg, Hannover. Viele Heuerlinge sind durch Fleiß, Tüchtigkeit und Sparsamkeit nicht selten zu einem selbständigen Kleinbauern aufgestiegen."

Auf Grund der Ausführungen des Berufsberaters wird die Mutter nachdenklich und ist überzeugt, daß auch die Jungen aus der Stadt auf dem Lande eine Existenz finden und auch heiraten können. Um aber den Weg zu sehen, der zum Ziele führt, fragt sie nach den

Ausbildungsmöglichkeiten in der Landwirtschaft.

Die Mutter erhält folgende Auskunft:

„Die Ausbildung der Gruppe Tierpfleger und -züchter ist schon länger gesetzlich geregelt. Hierher gehört z. B. der Beruf des Melkermeisters, des Schaf- und Schweinemeisters, des Geflügelmeisters u. a. Wenn ein Junge z. B. Melker werden will, dann muß er zwei Jahre als Melkbursche zu einem Bauern gehen. Mit 16 Jahren beginnt die zweijährige Lehrausbildung in einem anerkannten Lehrbetrieb. Während dieser Zeit hat er schon einen Barlohn von 10 bis 25 Mark bei freier Station. Nach der Gehilfenprüfung und mehreren Jahren Praxis besucht er Fachschulkurse und macht dann die Meisterprüfung. Da das Vieh das größte Kapital des Bauern ist, ist der Viehpfleger die meistgeschätzte und gesuchteste und bestbezahlteste Fachkraft des Bauern. Melkermeister in größeren Betrieben sind in der Regel verheiratet."

Die Mutter fällt dem Berufsberater ins Wort und sagt: „Das ist schön und gut. Doch mein Junge kommt nicht in den Kuhstall. Für Kühe hat er überhaupt kein Interesse. Ihn interessieren höchstens Pferde und vor allen Dingen Maschinen."

„Richtig ist," entgegnet der Berufsberater, „daß der Junge, der Viehpfleger wird, schon das rechte Verhältnis zu Tieren haben muß. Der Erfolg im Beruf hängt hier von dem natürlichen Gefühl für die Eigenart der Pfleglinge ab. Dieses muß gepaart sein mit Liebe und Verständnis für die Tierpflege. Wenn ein Junge für Pferde und landwirtschaftliche Maschinen Interesse hat, so kann er landwirtschaftlicher Maschinenfacharbeiter werden. Er muß mit Pferden umgehen, d. h. muß Gespannführer sein können, und zur Zeit der Bestellung des Ackers und der Ernte bedient er die landwirtschaftliche Maschinen. Diese Gruppe von Facharbeitern gewinnt mit den Zunahmen von Maschinenverwendung in der deutschen Landwirtschaft immer mehr an Bedeutung. Dafür einige Zahlen:

Die Zahl der Dampf- und Motorpflüge stieg von 1925 bis 1933, also in 8 Jahren, von rund 13 000 auf 25 000, die der Mähmaschinen von 1 Million auf 1,3 Millionen. Will der Junge Motorpflugführer werden, dann ist Voraussetzung, daß er für das Bedienen, Instandhalten und technisch veranlagt ist. Die weniger Geweckten und weniger Geschickten sind deswegen als landwirtschaftliche Maschinenfacharbeiter ungeeignet. Entscheidend ist bei der Ausbildung der Wille des Jungen, alle landwirtschaftlichen Arbeiten gründlich kennen zu lernen. Der Bauer übernimmt dann gern die Pflicht, ihn in allen vorkommenden Arbeiten gewissenhaft anzulernen. Besonders Vorarbeiter und Hofmeister in Großbetrieben oder auch z. B. zum Beruf des Milchkontrollassistenten, zur Fachkraft in Ein- und Verkaufsgenossenschaften u. a. m. sind gegeben."

Dann erfährt die Mutter, wie ihr Sohn in einen landwirtschaftlichen Beruf hineinkommt.

„Der Jugendliche bekommt durch das Arbeitsamt eine gute Stelle bei einem Bauern. Natürlich können die Wünsche bezüglich der Stelle berücksichtigt werden. Auch in Rheinland und Westfalen gibt es viele geeignete Betriebe, die solche Jungen einstellen. Allerdings sind die Stellen in Westfalen begrenzt. Deutschland ist groß und schön, und in der Fremde lernt der junge Mensch am meisten. Deshalb ist zu überlegen, ob der Junge nicht nach Schleswig-Holstein, Brandenburg, Pommern oder nach Ostpreußen gehen soll. Man kann sich darauf verlassen, daß das Arbeitsamt in dem ländlichen Bezirk die Stelle vorher überprüft, sodaß es auch ausgeschlossen ist, daß der Junge über seine Kräfte hinaus angespannt wird. Die ungeeigneten Stellen sind den Arbeitsämtern längst bekannt. Bei der Betreuung der vermittelten Jungen schaltet sich auch der Reichsnährstand ein. Sicher gibt es auch heute noch vereinzelt Betriebe, in denen noch nicht alles so in Ordnung ist, wie es gewünscht wird. Was jahrzehntelang versäumt wurde in bezug auf Unterbringung, Behandlung und Betreuung kann in so kurzer Zeit nicht restlos aufgeholt werden. Sollte wider Erwarten der Junge Klagen vorbringen, so wird das Arbeitsamt jederzeit für Abhilfe sorgen."

Die letzte Frage der Mutter ist:

„Man hört immer wieder, daß Jungen, die auf dem Lande gewesen sind, auf dem Lande bleiben müssen. Wenn sich der Junge für einen solchen Beruf, wie er eben genannt wurde, nicht eignet, und er will wieder nach Hause zurück, machen ihm Bauer und Arbeitsamt dann auch keine Schwierigkeiten?"

„Es ist selbstverständlich," so betont der Berufsberater, „daß der Junge wenigstens ein Jahr draußen bleibt. Alle wissen auch, daß es nicht möglich ist, die vielen tausend Jungen, die alljährlich in den Ruhrstädten aus der Schule kommen, hier im Bergbau oder in der Schwereisenindustrie unterzubringen. Deshalb ist es notwendig, daß ein großer Teil der Jungen, der landwirtschaftliche Arbeit aufgenommen hat, auch in der Landwirtschaft bleibt, und die Erfahrung zeigt, daß dies auch in den letzten Jahren weitgehend geschieht. Wenn der Junge für die Landwirtschaft nicht berufen ist, dann ist die Zeit in der Landwirtschaft für ihn nicht verloren. Er kommt körperlich gekräftigt und gesund und mit einer anderen inneren Haltung nach Hause zurück. Zum mindesten wird der Jugendliche, wenn er das beitragsfähige Alter erreicht hat, ohne Schwierigkeiten in der Industrie angesetzt werden können.

Auch das Landhandwerk ist in der Lage, praktisch besonders gut veranlagte Jungen aufzunehmen.

Die Tatsache der Uebersetzung des Handwerks, einschließlich des Landhandwerks, des Zustroms von nicht vollwertigen Kräften zum Handwerk und der teilweise auch heute noch ungenügenden Ausbildungsverhältnisse infolge unbefriedigenden Beschäftigungsgrades einerseits wie auch die Forderung des Handwerks nach Qualitätsleistung andererseits lassen deutlich erkennen, daß für die Berufszuführung ins Handwerk nur bestgeeignete Jungen in Frage kommen. Nur durch die Bestauslese ist der landhandwerkliche Nachwuchs künftig in der Lage, sich auf dem Lande durchsetzen und gegenüber dem städtischen Handwerk als konkurrenzfähig zu behaupten. Gegen die Vermittlung in Landlehrstellen hört man immer wieder Einwände, z. B., die Ausbildung sei zu primitiv oder der Junge würde durch landwirtschaftliche Nebenarbeit von der Berufsausbildung abgehalten. Die Einwände sind unbegründet. Auf dem Lande bekommt der Junge eine vielseitige Ausbildung. Er lernt alles von der Pike auf und wird ein Meister in allen Sparten seines Berufes. So gibt es z. B. auf dem Lande den Schmied, der zugleich landwirtschaftlicher Maschinenschlosser ist, den Sattler und Polsterer, den Klempner, Installateur und Pumpenmacher, den Bauschreiner und Zimmerer, den Bau- und Möbelschreiner usw. Dagegen ist die Berufsausbildung in einer städtischen Lehrstelle nicht selten einseitig und spezialisiert. Da wird z. B. einer Markisen- und Gitterschlosser. Verliert der Gehilfe später einmal seine Stellung, dann kann er nur sehr schwer in einen anderen Zweig des Berufes vermittelt werden, weil er darin nicht gelernt hat. In der Stadt bekommt der Lehrlinge durchschnittlich pro Monat 10 bis 15 Mark an Lohn. Dagegen hat er auf dem Lande neben Kost und Wohnung und freien Sozialsätzen häufig noch freie Wäsche und Kleiderreinigung. Er hat Familienanschluß und mindestens zu den Festtagen ein gutes Taschengeld.

Auch für die Mädchen des Ruhrgebiets bedeutet die Landwirtschaft mit dem starken Bedarf an weiblichen Arbeitskräften seit Jahren eine unentbehrliche Aufnahmemöglichkeit.

Alljährlich vermitteln die Arbeitsämter Tausende von Mädchen in den landwirtschaftlichen Haushalt. Die Bäuerin braucht das Ruhrmädchen als Helferin im Haushalt und bei den Kindern. Es lernt Melken, Garten- und Feldarbeit. So bedeutet die Arbeit im bäuerlichen Haushalt für die Mädel aus dem Industriegebiet eine Möglichkeit zur hauswirtschaftlichen Ertüchtigung, wie sie der Stadthaushalt sie nicht bietet. Wenn die nationalsoz. Regierung immer wieder die Entstädterung fordert, dann ist die hauswirtschaftliche Bereitschaft unserer weiblichen Jugend, neben Hausarbeit und Kochen auch Viehhaltung, Garten- und Drauß enarbeit kennenzulernen, unbedingt erforderlich, um sie für ihre künftige Aufgabe als Hausfrau und Mutter vorzubereiten. Der Weg in den bäuerlichen Haushalt war für Tausende von Mädchen aus dem Ruhrgebiet der Weg zur Familiengründung auf dem Lande. Sie haben sich draußen verheiratet und ihre Stelle war die Vorbereitung für den Lebensberuf als Hausfrau auf dem Lande! Für die Mädel, die Ostern aus der Schule kommen, bedeutet das hauswirtschaftliche Jahr auf dem Lande, auch in bäuer-

Verlorene Anwartschaft

Wie müssen die Beiträge zur Invalidenversicherung geklebt werden?

NSG. Die Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront berichten immer wieder von Fällen verlorener Anwartschaft in der sozialen Rentenversicherung. Oft ist hiermit eine große Tragik verbunden.

Der Versicherte hat keine Ahnung davon, daß seine Anwartschaft längst erloschen ist. Er klebt freiwillig Beitragsmarken weiter,

um im Alter die Rente aus der Invaliden- oder Angestelltenversicherung zu haben. Wenn er dann seinen Rentenanspruch geltend machen will erfährt er erst, daß seine Anwartschaft gar nicht mehr besteht. Solche Fälle kommen häufiger vor, als man im allgemeinen annimmt. Die Betroffenen wenden sich hilfesuchend an die Rechtsberatungsstellen der DAF.

Selbstverständlich hätte der Versicherte vorher längst selbst feststellen können, daß seine Anwartschaft nicht mehr besteht, wenn er die Bestimmungen gekannt hätte. Die erloschenen Anwartschaften entstehen meist dann, wenn der Versicherte aus einem Arbeitsverhältnis ausscheidet und freiwillig eine Weiterversicherung vornimmt. In der Invalidenversicherung gilt nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung

die Anwartschaft als aufrechterhalten, wenn auch nach dem Ausstellungstage der Quittungskarten während zweier Jahre mindestens 20 Beitragswochen zurückgelegt sind.

Für 20 Wochen müssen also, gerechnet vom Ausstellungstag der neuen Quittungskarte an, innerhalb von zwei Jahren Beiträge geklebt sein. Oft fehlt nur eine einzige Beitragsmarke. Sie bringt dann die ganze Anwartschaft zum Erlöschen. Der Versicherte achtet nicht darauf. Er klebt, nachdem er während der ersten beiden Jahre nach dem Ausstellen der neuen Quittungskarte nur 19 Beitragsmarken geklebt hat, dann vielleicht sogar regelmäßig für jede Woche eine Beitragsmarke. Wenn die Karte voll ist, tauscht er sie in eine andere um, die er auch anstandslos erhält. Er klebt weiter bis zu dem Tag, da er in das für den Rentenbezug vorgeschriebene Alter kommt. Jetzt beantragt er die Invalidenrente und muß dann erfahren, daß sie ihm wegen Erlöschens der Anwartschaft in einem früheren Zeitpunkt verweigert wird. Man kann sich vorstellen, wieviel Verbitterung hierdurch entsteht. Die ganzen Jahre, ja vielleicht Jahrzehnte hindurch sind diese Beiträge umsonst bezahlt worden.

Man hat diese Fälle krasser Härte auszugleichen versucht

durch den Billigkeitsgrundsatz, daß die Anwartschaft als erhalten gilt, wenn vom ersten Eintritt in die Versicherung an bis zum Tage der Beantragung der Rente drei Viertel der Gesamtzeit durch Wochenbeiträge in der Invalidenversicherung belegt sind. Hierbei besteht aber gerade für die Kriegsteilnehmer die Härte, daß die Militär- und Kriegsdienstzeit zwar als Aufrechterhaltung der Anwartschaft gilt, aber für die Dreiviertelbedeckung nicht mitgerechnet wird. Aeltere Arbeiter, die vor dem Kriege zwei Jahre gedient und dann im Kriege über vier Jahre im Felde gestanden haben, sind heute deshalb sehr oft nicht in der Lage, für die Gesamtzeit ihrer Zugehörigkeit zur Invalidenversicherung geklebte Beitragsmarken für drei Viertel der Gesamtzeit nachzuweisen. Auch dieser Billigkeitsgrundsatz kommt ihnen dann nicht zugute, so daß durch eine einzige in dem Abschnitt von zwei Jahren fehlende Beitragsmarke der gesamte Rentenanspruch verloren werden kann.

Es erscheint unbedingt notwendig, hier einen besseren Härteausgleich und vor allem für die Zukunft die entsprechende Vorsorge zu treffen. Mit verhältnismäßig leichten Mitteln wäre das möglich. So

müßte in erster Linie die Umtauschstelle verpflichtet sein,

beim Umtausch einer Quittungskarte nicht nur die geklebten Beitragsmarken zusammenzuzählen, sondern zu prüfen, ob die Anwartschaft aufrechterhalten ist. Ist das nicht der Fall, so müßte der Beamte der Umtauschstelle den Versicherten darauf aufmerksam machen. Dann müßte eine kurze Frist gegeben sein, die für die Aufrechterhaltung der Anwartschaft fehlenden Beitragsmarken nachzuholen. Hierdurch wäre es ausgeschlossen, daß aus Unachtsamkeit eine Anwartschaft erlischt und ein freiwillig Versicherter im guten Glauben auf seinen späteren Rentenanspruch weiter Beiträge zahlt, trotzdem seine Anwartschaft bereits nicht mehr gegeben ist.

lichen Haushaltungen, eine Möglichkeit zur hauswirtschaftlichen Ertüchtigung. In Haus und Küche, im Garten und bei den Kindern lernt die 14jährige die Grundlagen hauswirtschaftlicher Arbeit kennen.

Neben dieser Anlernmöglichkeit gibt es Stellen im ländlichen Haushalt, in denen die Jugendliche neben Wohnung und Verpflegung auch Barlohn erhält; Sie muß gesund und willig und bereit zu jeder Arbeit sein, wie der Bauernhaushalt sie mit sich bringt. Die Landwirtschaft in Westfalen, Schleswig, Hannover hat laufend Bedarf an solchen Mädchen. Die Stellenmeldungen gehen so zahlreich ein, daß kein gesundes Mädchen in einer Industriestadt arbeitslos zu sein braucht.

Die Jungen aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet werden dem Beispiel vieler Zehntausender von Jungen und Mädeln folgen, die bereits in den letzten Jahren den Weg aufs Land gefunden haben. Sie finden in der Landwirtschaft nicht nur eine Beschäftigung schlechthin, sondern helfen an gewichtiger Stelle mit, das Dritte Reich zu bauen, das nach den Worten des Führers ein Bauernreich sein wird, oder es wird nicht sein. Sie helfen mit, die deutsche Nahrungsfreiheit zu erkämpfen zum gemeinsamen Nutzen für Stadt und Land, für Volk und Reich.

Und Du, deutscher Vater, deutsche Mutter,

laß Dein Kind aufs Land und sei ihm nicht im Wege! Liegt Dir das Wohl Deines Kindes und des ganzen Volkes am Herzen, dann handele auch hier nach dem Wahlspruch, den Reichspressechef Dr. Dietrich vor einigen Wochen in Essen sagte:

„Rechnen wir nicht, wo wir glauben müssen, und wägen wir nicht, wo wir wagen müssen."

Aus und für Herne

Der Haushaltsplan 1936 ist fertig

Der Entwurf zum Haushaltsplan 1936 ist jetzt fertiggestellt und soll heute in einer Pressebesprechung der Ortspresse übergeben werden.

* * *

Fristverlängerung für Umbauarbeiten

Nach den besonderen Vorschriften müssen die mit Reichszuschüssen geförderten Umbau- und Teilungsarbeiten spätestens am 31. März 1936 beendet sein. Da nach dem Reichsarbeitsministerium zugegangenen Mitteilungen dieser Termin bei einem großen Teil der Arbeiten nicht eingehalten werden kann, hat der Reichsarbeitsminister die Frist bis zum 30. Juni verlängert.

* * *

Freude bei „KdF"

Heute „Zur blonden Kathrein".

Heute abend findet im Saalbau Strickmann das von der NSG „Kraft durch Freude" geplante karnevalistische Treiben mit der Revue „Zur blonden Kathrein" statt. Zündende Musik, lustige Komiker, Tanzdarbietungen, komische Duetts, Liedergaben werden für Unterhaltung, Tanz und Humor für karnevalistische Stimmung sorgen. Die Polizeistunde ist bis 3 Uhr verlängert. Karten zum Preise von 50 Pf. sind im Kreisamt „Kraft durch Freude", Schulstraße 28, in der Deutschen Buchhandlung, Bahnhofstraße 10b, im Zigarrengeschäft Meyer, Bahnhofstraße 32, im Zigarrengeschäft Landgräber, am Bahnhofsvorplatz, beim Verkehrsverein und an der Abendkasse zu haben.

* * *

Ein froher Nachmittag der Herner Kolonialfrauen

Eine solche Nachfrage nach freien Stühlen, wie sie am Montagnachmittag in allen Räumen der Westfalenschänke herrschte, gab es hier schon lange nicht mehr. Und weil nicht nur der Ernst und die Tatkraft, sondern auch der Humor der Kolonialfrauen bekannt ist, mit dem sie das Leben anzufassen wissen, so war der Andrang leicht verständlich. Der Wirt hatte seinen Räumlichkeiten ein Karnevalsgesicht gegeben, das schon bei Leere künstlerisch und anheimelnd wirkte. Als nun das frohe Treiben anhub, da konnte man neidlos an Köln denken. Ueberschriftet war der Nachmittag mit dem Transparent „Ne, wa et nit all gitt". Als die beliebte Vorsitzende Frau Hertha Seher, mit Beifall empfangen, die überdimensionale Tischglocke schwang, ahnte man schon, daß es Ueberraschungen geben würde. Aber zunächst trat sie das Kommando über die mit Karnevalskappen bedeckten Kolonialfrauen an Frau Schrader ab, denn, über allem Frohsinn sollte das Ziel nicht vergessen werden, die Unterstützung unserer Afrikadeutschen. Und so erzählte Frau Schrader von einer Fahrt mit der Vorsitzenden nach Hattingen, wo Frau Seher vor 300 Frauen in einem glänzenden Vortrag für die Sache des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft geworben hat. Sie hatte dort einen derartigen Erfolg, daß sofort Geldspenden für den Ankauf von Büchern für die Afrikadeutschen flossen. Daß die Hernerinnen diesem Vorbilde der Hattinger Frauen nacheiferten, ergab die spätere Spendensammlung dieses Nachmittags.

Dann ging es los. Willy Mayenknecht vom Bochumer Stadttheater war anwesend und präsidierte dem Elferrat. Seine „blumige" Rede auf die Frauen, die er, von Zustimmung und Protesten begleitet, „idealisierte", rief ein Gelächter nach dem anderen hervor. Mit schröcklichen Masken marschierte dann der Elferrat durch die Räume, überall Hochstimmung verbreitend. Die Kapelle Reher brachte sogar die „Regentropfen" zu Gehör. Frau Schumacher sang „Wie ein Wunder kommt die Liebe" und ein Lautsprecher sorgte dafür, daß ihre klangvolle Stimme bis in den letzten Winkel drang. Eine Gruppe der Kolonialfrauen brachte dann Bauerntänze zur Darbietung, später sah man von zwei Paaren einen hübschen Biedermeierreigen. Frau Stier erfreute die Anwesenden mit einer Arie aus der „Fledermaus", Frau Grasda sang das „Blumenlied" und „Du sollst der Kaiser meiner Seele sein". Auch Frau Seher blieb nicht untätig und erzählte Anekdoten in hamburgischer Mundart, daß Willy Mayenknecht vor Neid erblaßt wäre, wenn ihn eine Theaterprobe nicht schon nach Bochum abgerufen hätte. Ein viel belachter Höhepunkt war die berühmte Gerichtsverhandlung mit dem stummen Musiker. Frau Brehm stellte diesen mit virtuoser Kunst auf der Mundharmonika vor, während Tante „Söffken" (Frau Zöphel) den würdigen Richter darstellte. Zwei Kapellen bemühten sich um die Gunst der Gäste. Das Karnevalstreiben nahm immer lustigere Formen an. Mit Sehnsucht aber warteten die Kolonialdamen auf die Ankunft ihrer Männer, die gegen Abend kamen und sich dann mit ihren Gattinnen und Bräuten auf dem blanken Parkett nach der Melodie „Du kannst nicht treu sein" u. a. drehten, bis die Zeit zum allgemeinen Aufbruch nahte. Dieser Nachmittag reihte sich den besten Veranstaltungen der Herner Kolonialfrauen würdig an.

*

Ein bunter Nachmittag bei der Deutschen Frauenkultur.

Die Deutsche Frauenkultur, Ortsgruppe Herne, veranstaltete gestern nachmittag im Saale des Hotels Schlenkhoff einen bunten Nachmittag, wozu auch die Kinder mitgenommen werden durften. Recht zahlreich hatten sich diese mit ihren Müttern eingefunden, so daß der faschingsmäßig ausgeschmückte Saal fast bis auf den letzten Platz gefüllt war. Für die Kleinen hatte man allerhand Schaubuden und als größte Ueberraschung ein Kasperletheater aufgebaut, welches helle Freude auslöste. Bei guter Tanzmusik wurde auch dem Tanz gehuldigt. Dann gab er allerlei Darbietungen auf der Bühne. Zunächst erfreute Margret Hollenbeck mit zwei Bauerntänzen, die mit viel Beifall bedacht wurden. Dann folgte von den Geschwistern Koppenberg ein Menuett und anschließend ein Bauerntanz. Den Höhepunkt bildete das „Heinerle"-Duett aus der Operette „Der fidele Bauer", das von Frau Imhoff mit ihrem Söhnchen so naturgetreu wiedergegeben wurde, daß der Beifall kein Ende nehmen wollte. Bei solchen Unterhaltungen, Kakao und Kuchen verfloß der Nachmittag nur zu schnell. Den Abschluß bildete die Polonaise durch Saal.

* * *

Opferschießen der Schützen für das Winterhilfswerk

im Gau Westfalen.

Wie im vorigen Jahre erfolgt auch in diesem Jahre für die Schützenvereine und Schützengilden im ganzen Reich ein Opferschießen für das Winterhilfswerk, das im kommenden Monat März stattfindet. Es steht unter der Parole: Deutsche Schützen werden wiederum im Kampf gegen Hunger und Kälte entscheidend eingreifen! Unter dem Ergebnis des Opferschießens der Schützen des Vorjahres, welches, vom Deutschen Schützenbund Fachgruppe I veranstaltet, eine Gesamtsumme von 160 000 Mark einbrachte, stand der Westfälische Schützenbund von 20 Gauen mit fast 12 000 Mark Ertrag an fünfter Stelle.

Der Westfälische Schützenbund beteiligt sich auch in diesem Jahre geschlossen an dem Opferschießen. Der Ertrag wird in Westfalen in diesem Jahre wohl noch höher ausfallen, da der Gauvorstand des Westfälischen Schützenbundes mit seinen 360 Schützenvereinen und Schützengilden sich entschlossen hat, das diesjährige Opferschießen unter dem Gesichtspunkte des „Opferns" aufzuziehen. Wurde im Vorjahre nur von den schießenden Schützen auf dem Scheibenstande die Opfergabe erhoben, so soll in diesem Jahre durch Ausgabe von Karten auch dem übrigen Teil der Schützen Gelegenheit gegeben werden, ihre Opferfreudigkeit für das Winterhilfswerk zu beweisen. Die Karte trägt die Titelaufschrift: WHW-Opferschießen 1935/36 im Gau 9 Westfalen. Viele der am Opferschießen sich beteiligenden westfälischen Schützenvereine geben dem Schützen neben der allgemein zu verabfolgenden WHW-Nadel noch eine silberne Nadel für Bestleistungen als Preise. Als Tage des Opferschießens im Gau Westfalen kommen die Sonntage 1. und 15. März in Betracht.

An diesem großen Opferschießen werden sich auch die Schützenvereine von Herne beteiligen.

* * *

Einheitliche Garantiebedingungen

im Uhrmachergewerbe.

Nach eingehenden Beratungen zwischen den beteiligten Stellen und in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des Internationalen Uhrmacherverbandes werden, nachdem auch das Einverständnis des Werberates der deutschen Wirtschaft zur Inkraftsetzung dieser einheitlichen Garantiebedingungen vorliegt, die nachstehenden Garantiebedingungen für ganz Deutschland und für das gesamte Uhrengewerbe verbindlich in Kraft gesetzt. Die Garantiebedingungen gelten im Verkehr zwischen den Uhrmachern bzw. Uhrenhändlern und den Verbrauchern.

In Zukunft sind nur die nachstehenden Garantiebedingungen zulässig. Alle abweichenden Garantievereinbarungen sind hinfällig und in Zukunft nicht mehr zulässig. Es sind deshalb etwa abweichende Garantiebedingungen mit sofortiger Wirkung zurückzuziehen. Garantiebedingungen:

Die für die Uhr geleistete Garantie erstreckt sich darauf, daß die gelieferte Uhr frei ist von allen den guten Gang beeinträchtigenden Konstruktionsfehlern. Da sich solche Fehler im Tragen in kurzer Frist zeigen, soll die Reklamationsfrist beschränkt werden:

Die Garantie darf nicht länger als ein Jahr betragen. Für sämtliche Armbanduhren und billige Uhren (Verkaufspreis bis 10 Reichsmark) soll die Garantie grundsätzlich nicht länger dauern als ein halbes Jahr.

Die Gewährung einer Fabrikgarantie an das Publikum und die Gewährung von Spezialgarantien (Unfallgarantie usw.) ist abzulehnen.

Eine Berechtigung zur Reklamation besteht nicht für Federbrüche oder bei Fehlern, die auf unsachgemäße Behandlung zurückzuführen sind.

Ansprüche auf kostenlose Instandsetzung müssen bei Einlieferung des Garantieobjekts erhoben werden unter Vorweisung des Garantiescheines. Ein nachträglicher Hinweis wird nicht anerkannt. Während der Reklamationsfrist darf die Uhr nur im Einverständnis mit dem Lieferanten anderweitig in Reparatur gegeben werden, ansonst jede Garantie hinfällig wird.

Vorstehende Regelung gilt auch für Warenhäuser, Bazare usw.

(gez.) Hans Flügel,
Reichsinnungsverband des Uhrmacherhandwerks.

(gez.) Richard Sander,
Fachuntergruppe Uhren der Fachgruppe 23 in der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel.

(gez.) W. König, Geschäftsführer.

* * *

Schöffengericht Herne

Ein Fräulein erhielt 1 Jahr Gefängnis.

Die Angeklagte, in Herne war sie an zwei Stellen Verkäuferin gewesen, sitzt auf Grund eines Haftbefehls gegenwärtig im Gerichtsgefängnis Krefeld in Untersuchungshaft. Es wurde gegen sie in Abwesenheit verhandelt, nachdem durch ihr Geständnis eine persönliche Vorführung überflüssig geworden war. Sie hatte es eigentlich nicht nötig gehabt, Unterschlagungen und einen Betrug zu begehen. In den beiden Stellungen als Verkäuferin erhielt sie einmal 70 Mark monatlich bei freier Station, ein anderes Mal 40 Mark bei freier Station. Sie liebte aber den lockeren Lebenswandel und recht viele Kavaliere in ihrer Begleitung. Dann kann man allerdings nicht mit 70 bzw. 40 Mark monatlich auskommen. Also machte sie es so, daß sie zu wenig Geld registrierte und den Mehrerlös in die eigene Tasche steckte. Einmal ging sie auch in ein Geschäft und kaufte auf den Namen ihrer Chefin Kleidung. Das Gericht sah ihr Tun als einen groben Vertrauensbruch an. Angesichts des guten Verdienstes hätte sie es nicht nötig gehabt, Unterschlagungen und den Betrug zu begehen. Es wurde deshalb gegen sie auf eine Gesamtgefängnisstrafe von ein Jahr erkannt.

* * *

* **Sein Referendarexamen bestanden.**

Herr Ludger Küpper-Fahrenberg, Sohn des Malermeisters Küpper-Fahrenberg, bestand beim Oberlandesgericht in Köln seine erste juristische Staatsprüfung mit „gut". Wir gratulieren.

* **Ein greiser Kämpfer und Arbeitsveteran †.**

Am Montag, wenige Tage vor seinem 86. Geburtstage, wurde Rentner Konstantin Hallerbach, Altenhöfener Str. 16, in ein besseres Jenseits abberufen. Geboren am 1. März 1850 zu Hallerbach, Kreis Neuwied, lernte er schon früh die rauhe Wirklichkeit des Lebens kennen. Am 6. Mai 1866 verfuhr er seine erste Schicht unter Tage. Den Krieg 1870/71 machte er bei dem Inf.-Reg. 57 mit. Der im Jahre 1891 geschlossenen Ehe entsprossen neun Kinder, von denen drei dem Verstorbenen im Tode vorausgingen. Nach fast 59jähriger Tätigkeit im unterirdischen Grubenbetrieb trat er am 1. Januar 1924 in den wohlverdienten Ruhestand. Allezeit zeigte er sich hilfsbereit für die Anliegen seiner Mitmenschen. In den Kampfjahren unterstützte er finanziell und ideell die Ziele unseres Führers. Anläßlich des Gauparteitages 1926 war der damalige Gau-SA-Führer und heutige Stabschef Viktor Lutze in seiner Wohnung einquartiert. Manchem Kämpfer der damaligen Zeit gewährte der Verstorbene Unterstützung. Es war ihm eine große Freude, den Sieg und Ausbau des Dritten Reiches noch miterleben zu können. Möge er in Frieden ruhen.

* **Im Silberkranze.**

Die Eheleute Georg Bringmann und Frau Berta geb. Wollborn, Mont-Cenis-Str. 42, feiern heute das Fest ihrer Silbernen Hochzeit. Herzl. Glückwunsch!

* **80 Jahre alt.**

Frau Witwe Martin Gesing, Herne, Hibernastraße 52, vollendet heute ihr 80. Lebensjahr. Am 19. Februar 1856 in Holtwick geboren, kam sie 1881 nach Herne. Sie schenkte elf Kindern das Leben. Von diesen leben noch vier, ferner ist sie Großmutter von zweiundzwanzig Enkeln und Urgroßmutter von sechs Urenkeln. Möge ihr noch manches Jahr eines sonnigen Lebensabends beschieden sein.

* **Manteldiebstahl.**

Am Sonntag in der Zeit zwischen 21 bis 24 Uhr wurde aus einer Wirtschaft in der Bahnhofstraße ein dunkelbrauner Herrenmantel mit Gurt im Werte von 40 Mark gestohlen.



* **Was beim Einbruch in das Bootshaus erbeutet wurde.**

In der Zeit vom 8. bis 11. 2. 36 brachen, wie schon mitgeteilt, bisher unbekannte Täter ein etwa 40×56 Zentimeter großes Loch durch die Wand eines am Zweigkanal des Dortmund-Ems-Kanals gelegenen Bootshauses und gelangten durch dieses in die Umkleideräume, wo sie acht Schränke erbrachen, in denen Kleidungsstücke aufbewahrt wurden. Gestohlen wurden: ein Paar graue Turnschuhe mit Ledersohle, eine graue Sporthose (Tennishose), ein brauner Lederkoffer (48 cm lang), eine Schalldose für Koffergrammophon und eine Aufzugskurbel im Gesamtwerte von 25 Mark.

* **Eigentümer eines Fahrrades gesucht.**

Bei der Kriminalpolizei im Polizeiamt Herne ist ein Herrenfahrrad sichergestellt. Es wurde am 10. 2. 36 auf der Werderstraße gefunden. — Beschreibung: Marke „Flamingo", Nr. 53 216, schwarzer Rahmen, schwarze Schutzbleche, gelbe Felgen, aufwärtsgebogener Lenker, schwarze Griffe, Pedale mit Gummi, elektrische Beleuchtung mit Dynamo, brauner Ledersattel gez. S. B. Das Fahrrad kann bei der eingangs genannten Stelle besichtigt und vom rechtmäßigen Eigentümer in Empfang genommen werden.

* **Schwerer Zusammenstoß.**

Als Dienstag morgen gegen 9 Uhr ein Personenauto die Bahnhofstraße in Richtung Bochum befuhr, stieß es an der Ecke Shamrockstraße mit einem Motorradfahrer, der aus der Shamrock- in die Bahnhofstraße einbiegen wollte, mit voller Wucht zusammen. Bei dem Zusammenprall wurde der Fahrer des Kraftrades auf den Kühler des Personenautos geschleudert und erlitt schwere Kopfverletzungen. Auch das Motorrad hatte schwere Beschädigungen aufzuweisen.

* **„Und heut' spielt der Strauß!"**

Unter diesem Motto steht die nächste Veranstaltung des Herner Männerchors. Es soll also ein Volksfest im Wiener Prater sein mit Grinzing-Stimmung, mit „Küß die Hand, Madam" und „Servus, Herr Baron!" Eine fesche Musik spielt zum Tanz auf, alles dreht sich im Kreise nach der unwiderstehlichen Walzerweise. Johann Strauß höchst persönlich kommt „aus dem Himmel" und dirigiert mit hinreißendem Schwung seine Kapelle. Die Sänger singen im Chor. Flöten und Geigen klingen, und alle seligen Tonkunstmeister kommen herab aus den himmlischen Gefilden. Ganz leibhaftig kommen sie im festlichen Zuge: der alte Bach, der junge Mozart, der Schubert Franzel, und selbst der Titane Beethoven, ferner der schüchterne Bruckner und der gemütliche Brahms, und all die vielen andern noch. Johann Strauß mit seinen Walzerweisen zieht sie alle in seinen Bann.

* **Ein recht fröhlicher bunter Abend**

fand am Sonntag im Saalbau Möller in Horsthausen statt. Peter Klöckner brachte aus Köln echt rheinischen Karnevalshumor mit, der bald zündete und frohe Stimmung verbreitete. Tosenden Beifall erntete Willi Knizia, Essen, mit seinen Liederdarbietungen. Der klangvolle Bariton, der schon öfter die Herner erfreut hat, riß auch hier alle mit. Für herzliches Lachen sorgte weiter Bernhard Vogel, während die Kapelle Frede mit zündenden Weisen für die musikalischen Genüsse sorgte.

* **Die Knappschafts-Beamteninvaliden in der DAF.**

hielten am Montagabend im Hotel Meinhardt eine Versammlung ab, in der Steiger a. D. Reiter den Gaureferenten für Westfalen-Süd, Heinrich Stein, den Kreiswalter der Arbeitsopfer, Kam. Ley, und den stellvertr. Kreiswalter der DAF, Korbel, begrüßen konnte. Gaureferent Stein sprach in längeren Ausführungen über die Eingliederung der Arbeitsopfer in die DAF, über Rentenfragen, Steuerfragen usw. Was die Lage der Knappschaft anbelange, so erfordere das Mißverhältnis von jungen beschäftigten und alten ausgedienten Bergleuten immer mehr Mittel. Die Zahl der Knappschaftsrentner sei in 7—8 Jahren um über 1 Million gestiegen, während die Belegschaftsziffern überall gewaltig gesunken seien. Dennoch dürfe eine Zerschlagung der Knappschaft nie in Frage kommen, bei einem Umbau der Sozialversicherung müsse sie als eine zusätzliche Versicherung angesehen werden. Der Redner schloß mit der Versicherung, daß im Dritten Reich jeder anständige Mensch ein Recht zum Leben habe. Wie sein Vorredner, so betonte auch der stellv. Kreiswalter der DAF, Korbel, die Notwendigkeit, auch unter den Arbeitsopfern volksgemeinschaftliches Denken zum Ausdruck zu bringen, und sprach daher die Hoffnung aus, daß in Zukunft Beamten- und Arbeitsinvaliden sich gemeinsam zusammenfänden. Den Reden schloß sich eine lebhafte Aussprache an.

* **Aerztliche Fortbildungsgemeinschaft in Bochum.**

Auf den heute abend 8 Uhr in der Verwaltungsakademie, Wittener Str. 61, stattfindenden Vortrag des Herrn Prof. Dr. Janker, Bonn, über „Möglichkeiten und Ergebnisse der Röntgenkinematographie" wird nochmals hingewiesen. Eintrittskarten sind noch vor Beginn des Vortrages an der Abendkasse zu haben.

Ein Film vom Tierpark Gysenberg

Die Bedeutung des Films für den Schulunterricht.

Montag abend fand für die Schule Kaiser-Wilhelm-Straße in der Aula des Oberlyzeums ein Elternabend statt, der den Eltern Einblick geben sollte in das neue Unterrichtsmittel Film. Bekanntlich müssen die Kinder vierteljährlich 20 Pf. zahlen, damit die Mittel zum Ausbau des Schulfilmwesens zusammenkommen. Es besteht eine Reichsstelle für den Unterrichtsfilm, der die Organisation des ganzen Schulfilmwesens, die Herstellung, der Ankauf und der Vertrieb der Filme obliegt. Oertlich wird das Schulfilmwesen von einer Ortsstelle für den Schulfilm betreut, deren Leitung in Herne dem im Lichtbildwesen erfahrenen Lehrer Hollenbeck übertragen worden ist.

Nachdem der Leiter der Schule, Rektor Werner, die Eltern und zahlreich erschienenen Lehrpersonen der Schule begrüßt und auf den Zweck des Abends hingewiesen hatte, zeigte Lehrer Hollenbeck mehrere Schmalfilme, die er geschickt erläuterte. Immer wieder stellte er die Beziehung zum Unterricht her und zeigte, welch unersetzlicher Anschauungsunterricht den Kindern durch den Film geboten wird und wie nutzbringend der kleine Filmgroschen sich für die Kinder auswirkt. Zunächst lief ein Film „Wie ein Wagenrad entsteht". Mit Staunen verfolgte man die handwerkliche Fertigkeit und Mühseligkeit, die aus einem Baumstamm die Radnabe, die Speichen und die Felge entstehen läßt und sie dann, mit Eisenbändern und -reifen umschlossen, zum fertigen Rade zusammenfügt. Das war ein Erleben handwerklichen Geistes und Schaffens, wie man es sich lebensvoller kaum denken kann. Der zweite Film „Das Leben der Holzarbeiter in den bayrischen Bergen" führte in herrlichen Naturaufnahmen in die bayrischen Wälder, wo die Holzarbeiter Holzscheite und ganze Baumstämme auf Schlitten mit staunenswerter Kühnheit und Sicherheit zu Tal befördern, wo eine Sägemühle das weitere Schicksal der Stämme bestimmt. Auch die Arbeit im Sägewerk war vortrefflich geschildert. Der dritte Film machte mit der deutschen Hochseefischerei bekannt. Der Zuschauer begleitete eine Schiffsbesatzung von der Ausrüstung des Schiffes im Hafen zum Fang auf hoher See und zurück zur Versteigerung der gefangenen Fische in den Auktionshallen.

Hatten diese Filme mit der Arbeit und dem Beruf anderer Volksgenossen, mit den Schülern unbekannten wirtschaftlichen und geographischen Verhältnissen vertraut gemacht, so diente der nächste der naturkundlichen Erlebnisvermittlung. Es war ein Film von Hagenbecks weltberühmtem Tierpark in Stellingen. Aber dann kam die größte Ueberraschung, ein Film aus der Heimat, vom Tierpark im Gysenberg. Dieser Film ist der Unterstützung des Photohauses Schlüter zu verdanken. Man sieht in ihm die Schönheit des Gysenberger Waldes, das Forsthaus, das Leben und Treiben der Tiere in den Volieren, im Affenhaus, im Meerschweinchendorf, die Fütterung des Löwen, die stolzen Hirsche, die anmutigen Hirschkälbchen, die Wildschweine, den Bären usw. Hier ist ein Film entstanden, der nicht nur zeigt, welch schönen Besitz wir im Gysenberger Tierpark haben, sondern auch, welch ein wertvolles Anschauungsmaterial für den Schulunterricht hier zustandegekommen ist.

Den Abschluß der Filmvorführung bildeten einige lustige Trickfilme. Der Abend war für Elternschaft und Schule ein großer Gewinn, und es ist nur zu wünschen, daß, wenn er von anderen Schulen wiederholt wird, er einen recht starken Zuspruch findet.

Vereinskalender

Herner Männerchor. Samstag, den 22. Februar bei Strickmann große Karnevalsfeier! „Und ... heut' spielt der Strauß!" Kapelle: Herner Sinfonie-Orchester. Der Chor singt Walzer von Strauß. Pünktl. 9 Uhr festlicher Aufzug der seligen Tonkunstmeister. Volksfest im Wiener Prater und in Grinzing. Kostümierung erwünscht. Masken verboten. Eintrittspreis 75 Pf., an der Kasse höher. Vorverkauf: bei den Mitgliedern, in der Westfalenschänke, Blumenhandlung Franz Wolf, Bahnhofstraße. (1856

Wo kommt das Geld her?

Die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung und Wehrhaftmachung

Was kommt danach?

hESG. Für wen gab es früher — abgesehen von denen, die aus beruflichen Gründen mit Devisen zu tun hatten — eine Devisenfrage? Wer kümmerte sich groß um Kapitalfrage und Währungspolitik? Seit den Tagen der Inflation sitzt dem deutschen Volk eine geheime Scheu vor diesen Dingen in den Knochen. Devisen — Währung — Kapital, das sind Begriffe, die im allgemeinen mit einem großen Geheimnis umgeben sind. Und die Währung gilt vielfach, besonders seit der Abwertung von Pfund und Dollar, als eine Glücks- oder Zufallssache. Auch in Deutschland — so meint man — sei man in diesen Dingen dem Schicksal und nicht dem guten Willen und der Tatkraft einer verantwortungsbewußten Regierung ausgeliefert.

Vor 1933 war das A und O jedes Gespräches über eine neue Wirtschaftsbelebung: Wir haben kein Kapital, das wenige, das da war, ist aus dem Ausland geborgt und wird langsam, aber sicher wieder aus Deutschland herausgezogen. Und plötzlich wird in gewaltigem Ausmaß gebaut: Autobahnen und vieles andere mehr.

Wo kommt das Geld her?

Eine Weile sieht man sich das an, froh, das es da ist, daß es Arbeit schafft und Brot gibt. Aber dann kommt die Frage, dann kommen die Zweifler: Wenn das nur gut geht! Waren werden plötzlich knapp, weil die Devisen, die früher für ihre Einfuhr aus dem Ausland verwandt wurden, jetzt für den Ankauf von ausländischen Rohstoffen im Interesse der Arbeitsbeschaffung benötigt werden. Da merkt auch der letzte Mann im Volk, daß es eine Devisenfrage gibt, daß Devisen, Währung, Kapital irgendwie zusammenhängen und daß auf diesen Dingen eine Wirtschaft und eine Wirtschaftsbelebung aufgebaut ist, in der man selbst mitten drin steht.

Das Interesse für Dinge der Finanz- und Währungspolitik ist heute im deutschen Volk außerordentlich groß. Das ist gut so. Denn jeder Mann und jede Frau in Deutschland sollen wissen, was in Deutschland gespielt wird, woher das Geld kommt, mit dem die Wirtschaft angekurbelt wird, mit dem wir aufrüsten, warum das Geld fehlt, um Eier einführen zu können. Sie sollen auch wissen, was werden soll, wenn der gewaltige Arbeitsbeschaffungsbedarf, der heute unsere Wirtschaft belebt, einmal erschöpft ist.

Nach der Inflation war das so:

Alles Kapital war fort. Das Volksvermögen war bis auf die festen, in Grund und Boden, Gebäuden, Maschinen liegenden Werte abgeschrieben. Jedes Kapital zu einer Wiederinbetriebnahme der Wirtschaft fehlte. Die große Parole hieß: Auslandsanleihen! Man **pumpte Millionen und Milliarden an ausländischem Geld in die deutsche Wirtschaft** hinein und erzeugte damit die große Scheinblüte der Jahre 1929/30. Die geborgte Konjunktur brach in sich zusammen in dem Augenblick, wo diese Gelder zurückgefordert wurden. 1931/32 sackte die Wirtschaft ins tiefste Wellental, das sie im Ablauf ihrer großen Krisen seit einem Jahrhundert gehabt hat.

Auch 1933, als der Führer begann, war kein Kapital da. Und doch wurde die Wirtschaft angekurbelt.

Womit? Das Reich machte es wie der tüchtige Handwerker, der sich im Vertrauen auf seine Leistungen irgendwie Geld borgt und das Geld mit dem Ertrag seines ausgebauten Geschäftes wieder zurückzahlt. Daß die Rechnung aufgegangen ist, darüber besteht kein Zweifel. In den Etatsjahren 1934 und 35 kamen über 2,4 Milliarden mehr an Steuern als im davor liegenden Jahr aus der wiedererstarkten Wirtschaft ein und 1,7 Milliarden wurden erspart an Arbeitslosen-Unterstützungsgeldern. Freilich konnten die zurückgeflossenen Gelder nicht schon wieder zur Abdeckung des aufgenommenen Kredits verwandt werden. Zu den beiden 1933 gestellten Aufgaben: Sanierung des Nährstandes und Arbeitsbeschaffung war im vergangenen Jahr eine dritte hinzugekommen: Ausbau der Wehrmacht. Ihm dienen in erster Linie die aus der Wirtschaftsankurbelung zurückfließenden Gelder.

Wie war nun das Kapital beschafft worden,

da doch keines da war? Die Wirtschaftsankurbelung geschah mit kurzfristigen Krediten, und zwar in der Erwartung, diese Kredite aus dem dank der Wirtschaftsankurbelung anfallenden neuen Sparkapital zu gegebener Zeit abdecken zu können. In der Tat ist das Sparkapital erheblich gewachsen und hat im Laufe der letzten beiden Jahre einen großen Teil der kurzfristigen Kredite in langbefristete Anleihen umwandeln können. Es muß immer wieder und immer mehr gespart werden, um auch die übrigen kurzfristigen Kredite in langfristige Anleihen umwandeln zu können.

So ist

der große Unterschied zwischen heute und der Scheinblüte von 1928/30:

damals war das zur Wirtschaftsankurbelung benötigte Kapital geborgt und mit ihm die ganze Konjunktur. Heute ist die Ankurbelung mit eigenen Mitteln gemacht. Dank einer Wirtschaftsplanung großen Stils, wie sie in der Wirtschaftsgeschichte der Welt einzigartig dasteht. Diese Planung, die in ihren Einzelheiten eine außerordentlich kunstvolle und verzweigte Organisation der Geld- und Kapital-Lenkung voraussetzt, nimmt der heutigen Wirtschaftsankurbelung auch den Charakter einer normalen Konjunktur nach der entsprechend der alten liebgewordenen Konjunkturtheorie zwangsläufig einmal ein neuer wirtschaftlicher Tiefstand zu folgen hätte.

Es kommt nun darauf an, den durch die öffentliche Arbeitsbeschaffung auf allen ihren Gebieten — Landwirtschaft, Gewerbe, Wehrindustrie — erzielten Wirtschaftsaufschwung in eine wirtschaftseigene Entwicklung zu überführen.

Man hört heute so oft die große Frage:

Was wird einmal sein, wenn diese Arbeiten im wesentlichen durchgeführt sind?

Müssen dann nicht die Arbeiter wieder auf die Straße? Nein! Die Planung unseres wirtschaftlichen Lebens wird mit Autobahnen und Aufrüstung nicht abreißen. Die Wirtschaft wird durch besondere Maßnahmen auf neue unerschöpfte Bedarfsgebiete hingelenkt. Und die drei großen Bedarfsgebiete sind:

Beseitigung der Wohnungsnot (Siedlung), Intensivierung der gesamten landwirtschaftlichen Erzeugung und Motorisierung des Verkehrs im Großen.

Diesen gewaltigen Bedarfs-Reserven wird die Wirtschaftsplanung nach dem Abschluß der heute in Durchführung begriffenen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gelten. Ihnen gelten auch die finanzwirtschaftlichen Maßnahmen der Zukunft, die Finanzschaffungsmaßnahmen zu dienen haben.

Die Währung steht im Fluß der vergangenen und zukünftigen finanzwirtschaftlichen Maßnahmen fest da.

Die Geldüberschwemmung der Inflation wird es nie wieder geben,

solange Adolf Hitler die Führung des Reiches hat. Der Geldumlauf der Reichsbank hat sich gegenüber dem wirtschaftlichen Tiefstand kaum gehoben. Soweit es — in geringem Maße — geschehen ist, entfällt es auf den vermehrten Warenverkehr, dem auch die Ausweitung des bargeldlosen Verkehrs zuzuschreiben ist.

Eine wirtschaftliche Notfrage ersten Ranges wird für uns immer die Rohstoffbeschaffung bleiben. Alle verfügbaren Devisen sind zur Einfuhr der dringend notwendigen Rohstoffe aus dem Ausland frei zu halten. Hier gehen Zinn und Blei der Butter vor! Damit möglichst viele Devisen vorhanden sind, muß der Export im Kleinen und Kleinsten gesteigert werden.

Darum müssen alle Preissteigerungen und die zu solchen führenden Maßnahmen vermieden werden, damit wir auf dem Auslandsmarkt konkurrenzfähig bleiben und noch konkurrenzfähiger werden.

Eins hängt am anderen: Lohn, Preis, Devisen, Kapital, Arbeit!

Es ist gut, wenn jeder das weiß. Die wirtschaftlichen Aufgaben der nächsten Zukunft lauten: Steigerung des Lebensniveaus und Sicherung der Wirtschaftsbelebung in dem durch diese Zusammenhänge eingegrenzten Rahmen. Ihnen gilt daher die Wirtschaftsplanung der nächsten Monate und Jahre. Wo zur Erfüllung dieser Aufgaben angesetzt werden muß, wissen wir. Daß es geschieht, dafür bürgen uns Leistungen und Verantwortungbewußtsein der Männer, denen Deutschland heute anvertraut ist.

Ein Kesselschmied spricht über „Schönheit der Arbeit"

„Wir sollen sagen, was uns an unserem Arbeitsplatz nicht gefällt, und was wir gern anders eingerichtet hätten!" erzählt der alte Kesselschmied. „Wissen Sie, es gibt nichts Schwereres als das! Es ist nämlich komisch: jeden Tag geht man in den Betrieb, macht seine Arbeit, flucht über viele Dinge, die einem nicht gefallen, und wenn man dann sagen soll, woran das eigentlich liegt, dann — ja, dann weiß man es plötzlich nicht.

Ich muß immer an das vergangene Jahr denken: eines Tages kommt der Betriebsführer, guckt sich mit einigen von uns den Hof an, schwatzt über dies und das, bis einer sagt: Hier könnte man eigentlich eine Grasfläche anlegen, damit wir uns in der Mittagsstunde hinlegen und ausruhen können! Das würde doch auch ganz hübsch aussehen.

Eine Grasfläche auf einen Fabrikhof,

— ja, für einen, der nicht jahrelang in einem Betrieb gearbeitet hat, wo beinahe seit Großvaters Zeiten der alte Dreckhaufen in der Hofecke liegt, für so einen ist das nichts besonderes. Der sagt sich: „Na, schön, räumen wir den Dreck weg, und pflanzen wir Gras! — Aber für mich zum Beispiel und für viele Kameraden war dieser Vorschlag — ich will nicht gerade behaupten eine Offenbarung, aber so etwas ähnliches war das schon! Und nicht nur für uns, sondern auch für den Betriebsführer, der ein ordentlicher Kerl ist. Ich hatte ihn mal die Häßlichkeit des Hofes, aber den Dreckhaufen hatte er auch nicht gesehen.

Jedenfalls haben wir uns abends nach Feierabend zusammengetan und den Dreck mit Schippe und Karre entfernt. Der Alte machte auch mit.

So ist dann langsam, aber sicher, die Grünanlage entstanden.

Wenn nun heute einer käme, der wieder neuen Dreck auf denselben Platz werfen würde, wo vorher der große Haufen lag — was meinen Sie wohl, was der erleben würde? Heute wirkt das auf uns so, als wäre es nie anders gewesen.

Das ist ja eben das Konische, daß man sich aus irgendeinem Grunde nicht wohl fühlt, daß einem die Arbeit keinen Spaß macht, daß man dann mit schlechter Laune nach Hause kommt, sich mit Muttern egal zankt — und daß man nicht weiß: es liegt an dem Dreckhaufen, über den man stolpert, der stinkt, und der einem die Stimmung vermiest!

Nun ist ja durch die Aufklärung über „Schönheit der Arbeit" schon eine Menge Anregung gegeben worden. Man achtet auf alles mögliche, und man kommt so langsam dahinter, was eigentlich am Arbeitsplatz oder an der Kantine nicht stimmt.

Viele Kleinigkeiten besorgt man aus eigenem Antrieb, wie Fensterabwischen und Auflegen oder Stullenpapier zusammenfalten. In meinem Betrieb ist zum Beispiel das große Glasfenster in der Montagehalle vollkommen dreckig. Das haben wir dem Vertrauensmann gemeldet, und das wird ja wohl nun auch mal geputzt werden. Selbst kann man das nicht machen.

Dann sind da oben noch die Anreißer, die immer über schlechte Beleuchtung klagen. Die haben ihren Wunsch auch geäußert.

Von einem anderen Betrieb weiß ich, daß sich die Kameraden noch in einem kleinen Wassereimer waschen müssen, und daß sie ihre Klamotten immer unter einer alten, versauten Decke neben der Maschine aufhängen. Die wollen jetzt eine bessere Waschgelegenheit haben und einen Raum, wo sie ihre Sachen und ihr Frühstück hinlegen können. Ich meine, das mit dem Waschen im Eimer sind ja nun Zustände, die unter aller Kanone sind. Für einen großen Betrieb kann man schon eine Duschanlage erwarten. Die Zeiten sind ja für den Arbeiter auch anders geworden. Es kommt doch ziemlich oft vor, daß der eine oder andere Kamerad von der Arbeit in irgendeine „KdF"-Veranstaltung gehen will. Das ist ganz unmöglich, wenn er nicht irgendwo Platz findet, an dem er seine Sachen so aufbewahren kann, daß sie nicht gleich schmutzig werden.

Es gibt so viele kleine und große Wünsche,

die einem mit der Zeit einfallen. Und wenn erst mal ein Anfang gemacht ist, dann wächst auch das Vertrauen zu dem Laden oder dem Betrieb, in dem man arbeitet. Man fühlt sich nicht fremd in der Fabrik, hat seinen Spaß an den Blumen, an den Bänken und an der Kantine. Man hängt mit der ganzen Sache enger zusammen, und das wirkt sich auch in der Arbeit aus.

Unser Alter hat sich in den letzten Wochen bei vielen Kameraden nach ihren Wünschen erkundigt. Einigen hat er sogar selbst gesagt, was sie sich wünschen sollen, weil es ihnen einfach noch nicht aufgefallen war. Und das ist doch ein feiner Zug an ihm, nicht?" H. Str.

Bestandsaufnahme der Kirchenbücher.

Dokumente von unersetzlichem Wert müssen erhalten werden. — Rassenkunde und Kirchenbuch. — Photokopien besonders wertvoller Stücke.

Der ungeheure, in Geldeswert überhaupt nicht ausdrückbare Schatz, den unsere alten Kirchenbücher vorstellen, ist erst seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus richtig gewürdigt und erkannt worden. Denn erst seit diesem Datum begannen sich breite Schichten des Volkes für ihre Herkunft und Abkunft zu interessieren, die Stammbaumforschung erlebte einen ungeahnten Aufschwung. Die deutsche Reichsstelle für Sippenforschung hat jetzt nach Benehmen mit den Kirchen einheitliche Grundsätze für die Erhaltung und den Schutz der Kirchenbücher aufgestellt. Sie sind für das ganze Gebiet zunächst der deutschen evangelischen Kirche fortan maßgebend.

Nun erfolgt eine große Bestandsaufnahme, die viele Jahre dauern wird, bis man sie als einigermaßen abgeschlossen bezeichnen kann. Jeder Pfarrer muß ein Verzeichnis aller in seiner Pfarrei aufbewahrten und überhaupt vorhandenen Kirchenbücher und sonstigen Archivalien aufstellen. Je eine genaue Abschrift dieses Verzeichnisses wird dann bei der Superintendentur, bei der zuständigen Landeskirche und dem zuständigen Staatsarchiv aufbewahrt.

Die große ideelle und praktische Bedeutung dieser Neuregelung leuchtet ohne weiteres ein. Man wird von nun an durch einen Blick in ein solches Verzeichnis feststellen können, wie weit es lückenlos in die Vergangenheit reicht, wie weit es also für die eigentliche Sippenforschung brauchbar ist. Man wird wissen, in welcher Weise die alten Eintragungen erfolgt sind, wie also die betreffenden Kirchenbücher geführt worden sind.

Wo Lücken vorhanden sind, werden sie sofort offenbar. Die meisten Lücken haben bekanntlich die großen Kriege, wie der Dreißigjährige oder Siebenjährige, gerissen, wo vieles unersetzliche Urkundenmaterial zusammen mit den Pfarrhäusern und Kirchen in Schutt und Asche aufgegangen sind.

Daß außerdem sehr eingehende Richtlinien für die künftige Behandlung und die Aufbewahrung der Kirchenbücher erlassen wurden, kann nicht verwundern. Denn nicht nur Kriege und Brände haben kostbarstes altes urkundliches Material vernichtet, auch Unachtsamkeit und Nachlässigkeit haben viel dazu beigetragen daß so schmerzlich große Lücken gerissen worden sind. Fortan müssen Kirchenbücher vor Feuchtigkeit, Moder und Tierfraß geschützt werden. Wer einmal durch den „Zahn der Zeit" zerstörte Kirchenbücher gesehen hat, der wird auch schnell erkannt haben, wie verhältnismäßig leicht es gewesen wäre, diesem „Zahn der Zeit" seine Wirkungsmöglichkeit zu nehmen. Ueberall dort, wo die Kirchenbücher in soliden, festschließenden Truhen in trockenen Räumen aufbewahrt worden sind, haben sie sich auch erstaunlich gut und frisch gehalten. Verblaßte Tinte bildet heute kein besonderes Hindernis mehr, wenn es um das Entziffern von alter Schrift geht, aber wenn die Mäuse in ein altes Kirchenbuch einen Gang durchgefressen haben, dann kann keine Kunst mehr etwas ausrichten, das ist dann unwiderruflich und unwiederbringlich zerstört.

Eine andere Frage ist es, inwieweit es von Nutzen sein kann, besonders wertvolle und unersetzliche Kirchenbücher mit Hilfe der Photokopie zu vervielfältigen. Dieses Verfahren ist sehr einfach und auch nicht besonders teuer. Gegenüber jeder Abschrift hat es den Wert einer absoluten Genauigkeit und Zuverlässigkeit, es ist für die Herstellung einer Photokopie auch nur ein Bruchteil der Zeit nötig, die eine Abschrift benötigt.

Alles in allem sind durch die eingangs erwähnten Maßnahmen Schätze der Vergangenheit registriert, und der Vergessenheit und damit der langsamen Vernichtung entrissen worden, deren Wert mit jedem Jahr steigt und den künftige Generationen noch dankbarer würdigen werden, als wir heute.

Literarisches

L'Illustrazione Vaticana. Deutsche Ausgabe. 7. Jahrgang. 1. Heft 1936. Diese reichillustrierte Monatsschrift der Vaticanstadt, deren Vertretung und Auslieferung für das Gebiet des Deutschen Reiches Friedr. Pustet, Regensburg, hat, bringt in ihrem neuesten Heft u. a. folgende allgemein interessierenden Beiträge: M. Gabrielli: Berühmte Madonnen der niederländischen Malerei. — V. Scattolini: Bossuet, der letzte Kirchenlehrer. — E. Amadei: Die Anbetung der heiligen Dreikönige in der Kunst. — A. Arduini: Die Spanische Botschaft beim Heiligen Stuhl. — F. W. Volbach: Die Werke der Rimineser Trecentomalerei. — L. Priwin: Das Münster zu Aachen in Geschichte und Kunst. — J. Waterkamp: Die heutige kirchliche Kunst in den Niederlanden. — G. Agnello: Paolo Orsi und das frühchristliche und byzantinische Sizilien. — G. Anticimattei: Die Mauern Belisars und die Belagerung Roms durch die Goten. — Internationale Rundschau.

Stadttheater Bochum.

Markurell.

(Westdeutsche Erstaufführung.)

Nachdem das Bochumer Stadttheater in der vorigen Spielzeit Hjalmar Bergmanns Bühnenwerk „Das Testament seiner Gnaden" brachte, setzte es sich jetzt für das stärkste Erzählertalent (seit Selma Lagerlöf!) und den einzigen dramatischen Autor Schwedens, (seit Strindberg!) — Bergmann lebte von 1883 bis 1931 — mit der westdeutschen Erstaufführung der Tragikomödie „Markurell" in einer hervorragend durchkomponierten künstlerischen Form des Spiels (Spielleitung: Curt Bartz) von neuem erfolgreich ein. Wenn man die Uebersetzung dieses Werkes ins Deutsche als Gewinn für das deutsche Theater bezeichnet, so besteht das nur bedingt zu recht. Conception, Dialog, Szenengestaltung sind als durchaus geglückt zu bezeichnen und damit zweifellos bühnenwirksam in der Werkprojizierung ins Räumliche. Wenn man allerdings der Psychologisierung der Hauptgestalt nachgeht, so tauchen zum mindesten Momente der Einschränkung des Tragischen auf. Drei Fragen werden das in ihrer Beantwortung erhärten. Was ist, psychisch gesehen, Markurell? Was verliert seine Seele in ihrem Zusammenbruch? Was gewinnt sie aus dem Kampf mit sich? Diesen Fragen wäre noch die folgende anzugliedern: Ist Markurell nach seinem inneren Kampf ein anderer Mensch geworden? Zum ersten: Nach der Charakterisierung unseres Gastwirtes durch seine Frau (7. Bild) soll er herzensgut, klug, gerecht, klobig, ehrlich, nicht schlecht sein und — nicht verzeihen können. Sein Handeln widerspricht vielfach dieser Charakteristik. Er hat sich einen bedeutenden Reichtum erworben, der viele Bewohner der kleinen Kreisstadt von ihm abhängig machte. Und dieses Abhängigsein nutzt er aus für sich und seinen vor dem Abitur stehenden Sohn. Für sich: Er strebt rücksichtslos danach, wie ein Wetterhahn auf dem Kirchturm über der Stadt zu schweben und läßt sich von diesem Streben auch nicht abbringen dadurch, daß er einsam, ohne Freund dasteht. Für seinen Sohn läßt er die Abhängigkeit der vielen in der Form arbeiten, daß er das, was er — im Sinne Ibsens etwa — anfänglich sympathisch bekämpft (oder mindestens klar durchschaut), nämlich faulige gesellschaftliche Zustände, durch seine Bestechungen (opulentes Frühstück für die Examinatoren, Stiftung für das Gymnasium vor dem Abitur) noch unterstützt. Sind das keine faulen Sachen?" Dies in großen Zügen das Negative in Markurell, das durch das stark Positive in ihm, seine Vaterliebe, nicht ganz abzudämpfen ist, denn diese Vaterliebe läßt ihn seine Lebensaufgabe so formulieren, daß er seinen Sohn durch Schaffung eines großen Vermögens unabhängig von seinem Mitmenschen machen will. Dabei ist ihm ein guter Name nichts, das Geld alles. So paart sich dieses Negative dem genannten Negativen, dieses stark potenzierend, und es erhebt sich die Frage: Kann Markurell so ein wertvolles Glied der menschlichen Gemeinschaft werden? Und weiter fragen wir: Wir kommt ein so harter Mensch zu einem vom Dichter sehr stark gezeichneten und in den Vordergrund gerückten Seelenkampf und seelischen Zusammenbruch? Zu verstehen ist zweifellos, daß ein Mensch zusammenbrechen kann, wenn er seine Lebensaufgabe als auf einen Irrtum beruhend zerstört sieht. Markurell schafft rücksichtslos, macht sich Feinde nur in der Sorge um die Zukunft seines Sohnes. Da erfährt er, daß dieser der Sohn eines andern ist. Das trifft natürlich einen Wesenszug in ihm, seine Vaterliebe. Daß aber daraufhin ein so starker Kampf in ihm entbrennt, darum, ob er diesen Sohn nun als den seinen ans Herz drücken soll oder nicht — damit also seiner Lebensaufgabe weiter treu sein soll oder nicht (und damit auch dem vielen Negativen in sich?) — das wäre dann wohl verständlicher, wenn ein geliebtes (und nicht ein durchaus ungeliebtes) Weib ihn betrogen und damit sein Eheglück zerstört hätte. Gewiß steht etwas Ideelles — die Vaterliebe — vor der Gefahr, aus seinem Herzen zu schwinden. Aber bei dem vornehmlich negativen Charakter Markurells, glaubt man eben nicht an eine Reinheit des Ideellen aus lichter Reinheit heraus. Für Markurell handelt es sich um ein mehr Materielles. Ideeles — wenn es so etwas überhaupt geben kann. Hier liegt etwas Gegensätzliches in ihm, besser etwas Nicht-Eindeutiges. Wenn er seine Vaterliebe nicht verliert in dem Seelenkampf, sondern die fast verlorene wiedergewinnt, so wird er damit wieder der alte Markurell, wenn er auch der Frau des Amtsrichters das ihm verpfändete Aktienpaket — nur in dem Augenblick scheint er uns zum Positiven gewandelt — großmütig zurückgibt. Man glaubt dem so gezeichneten Markurell eine grundlegende Wandlung nicht. Gerade die von Bergmann so konsequent durchgeführte Zeichnung der Hauptfigur des Stückes, die übrigens meisterlich unterstrichen wird durch die des Friseurs Strom — des gefügigen Werkzeuges in Markurells Händen — läßt diesen Glauben nicht aufkommen. Was sonst die Profilierung der Typen der Gesellschaft durch den Autor betrifft, so muß man ihr — uneingeschränkte Anerkennung zollen. Wie sie alle, mit dem Kreis um Markurell in abgerundeter künstlerischer Form durch das kultivierte Spiel des Bochumer Ensembles und die vorzügliche Gestaltung des Markurell durch Alfred Schieske auf die Bretter gestellt wurden, das zu sehen, war ein Genuß und gab dem Abend bedeutendes Niveau. Neben Schieske formte Walter Kaltheuner, zynisch im Wort und giftig-schleichend im Wesen, hervorragend die im Wort straffte Rolle des Friseurs Strom. Adele Schönfeld traf die Zeichnung der Frau Markurell zweifellos im Sinne des Dichters aufs beste. Von den übrigen Künstlern nennen wir: Adolf Schneider (Direktor des Gymnasiums), Willi Schröder (Studienrat), Ernst Holznagel (Professor). Ein echter Jungentyp unbesorgter Art war Ernst Schröder als Sohn Markurells. Die Bühnenbilder von Dr. Mänz gaben dem dramatisch oft stark akzentuierten Geschehen den treffenden Rahmen.

Das Publikum dankte für den erlesenen Abend mit langanhaltendem, herzlichen Beifall.

Fahrer! Vermeidet das unnötige und strafbare Hupen und Klingeln!

Nur die Absicht des Ueberholens darf durch ein kurzes, aus geringer Entfernung abgegebenes Signal kundgegeben werden, wenn das Ueberholen ohne ein Signal unmöglich oder mit Gefahren verbunden wäre.

HEIM UND WELT

Beilage zum Herner Anzeiger

Die Männer wurden schlanker!

Vor 50 Jahren Durchschnittsbauchumfang 1,30 – heute 92! – Sind die Dicken wirklich gemütlicher? Was Arzt, Schneider und Gastwirt sagen – „Schlanke Männer zum Heiraten bevorzugt?"

In den Blättern für die Vertrauensärzte der deutschen Lebensversicherung wurde mitgeteilt, daß nach den im Zeitraum von rund 50 Jahren getroffenen Feststellungen die sich neu versichernden Männer weitaus geringeren Bauchumfang besitzen als vor mehreren Jahrzehnten. Dagegen sind die heutigen Männer im Schulter-Umfang und Brustkorb ebenso „kräftig gebaut" wie die einstigen „Schmerbäuche".

Die Witzblätter werden wieder um einen Stoff ärmer. Nachdem die „böse Schwiegermutter" langsam das Zeitliche segnen mußte, weil sich schließlich auch auf den entferntesten Dörfern herumgesprochen hat, daß die meisten Schwiegermütter keineswegs so zänkische und selbstsüchtige Wesen sind, entziehen die letzten Beleibten den Witzdichtern den Boden unter den Füßen. Die Bezeichnungen für die Dicken, die je nach den Landschaften mehr oder weniger hart klingen, werden in absehbarer Zeit der Vergangenheit angehören. Nur noch in den Annalen der Mundarten wird man Namen wie diese finden: „Backhähndlfriedhof" (der drastische Ausspruch der Wiener Zeitungsjungen), „Eisbeinspeisekammer" und „Wollentaul" (die Ansicht der Berliner Schuhmacherlehrlinge) oder „Bier-Aquarium" und „lebender Syphon" . . .

Weniger Suppen — weniger Kartoffeln . . .

Der Gastwirt Louis R. erzählt: „Aus dem vor 30 Jahren üblichen Berg von Kartoffeln teilt man heute wenigstens zwei, manchmal drei Portionen ein!" Teils ist dies darauf zurückzuführen, daß wir in den Gaststätten heute mehr Brot essen, teils darauf, daß die Menschen mäßiger geworden sind, erzogen durch Krieg und erste Nachkriegsjahre. „Früher war die Bestellung von Suppe beim Kellner eine Selbstverständlichkeit, heute verzichtet die Mehrzahl der Gäste im Vorhinein auf Suppe oder ein anderes Vorgericht, die Mittagsmahlzeit besteht bei ihnen nur aus dem Hauptgericht!"

Ein Bauch — 15 Zentimeter mehr Stoffverbrauch.

Schneidermeister A. berichtet über die Auswirkungen des Verschwindens der Dicken auf den Stoffverbrauch und die Maßarbeit: „Vor 40 Jahren waren Bauchweiten von 110 bis 130 Durchschnitt bei uns. Heute zählen wir die Weiten von 88 bis 95 Zentimeter Leibesumfang bei den Männern zum Durchschnitt. Die gleichen Bauchweiten hätten früher als „spindeldürr" gegolten. Heute gilt ein Mann mit einem Bauchumfang von 135 Zentimeter schon als „auffallend dick", sofern dieser Leibesumfang nicht eben zur ganzen Größe der Erscheinung gehört. Damals gingen, wie die alten Aufzeichnungen in den Merkbüchern vergangener Jahrzehnte verraten, die Maße bis zu 1 Meter 50. Das kennt man heute nur noch aus der Abnormitätenschau!"

Männer mit Bauch benötigen für ihren Maßanzug ungefähr 15 bis 20 Zentimeter mehr Stoff „vom laufenden Meter". Aber es hält schwerer, einen Maßanzug für einen Dicken „zu bauen" als für zwei schlank gewachsene Kunden. — Sagt wenigstens Meister A . . .

„Laß wohlbeleibte Männer um mich sein?"

Die heutige Generation lebt gesunder und sportlicher als früher, an die Stelle des Ideals einer „Schönheitspflege" von ehedem ist die wahre Körperkultur getreten. „Die Jugend von heute, die, sportlich erzogen, in der HJ und der SA, danach im Arbeitsdienst sowie bei der Wehrmacht gestählt wird, dürfte den dicken Bauch nur vom Hörensagen kennen", meint ein Arzt. „Heute schon sieht man den Mann mit Leibesfülle in den Wartezimmern der Aerzte weitaus seltener als vor ein paar Jahrzehnten." Ich stelle dem Arzt die Frage, ob Dicke wirklich von Natur aus gemütlicher seien. Ich erinnere ihn an das klassische Wort: „Laß wohlbeleibte Männer um mich sein!" — „Nein," sagt der Arzt, „nicht immer sind die Dicken auch die Gemütlichen. Sie sind nur phlegmatischer. Die anerzogene Ruhe des Sportsmannes ist aber etwas anderes als die häufig erzwungene des Dicken . . ."

„Würden Sie einen Mann mit Bauch heiraten?!"

Verschiedener Meinung scheinen die jungen Damen zu sein. Der Mann „mit Rundungen" hat für die einen nichts Abschreckendes, aber für die anderen „existiert er überhaupt nicht".

„Ob ich einen Mann mit Bauch heiraten würde?" Erna H., Stenotypistin, überlegt einen Augenblick: „Nein, warum denn? Es gibt doch mehr Männer „ohne" als „mit". Wenn der Mann später mal, nach vielen Ehejahren fülliger wird — na schön, dann findet man sich mit der Erinnerung an die Zeit ab, in der er schlanker und schöner war. Aelter werden wir ja alle." — Edith R., 25 Jahre, fühlt sich befangen. Sie sagt: „Meiner ist Soldat. Er ist 28 Jahre alt. Wir heiraten im Februar. Mit 28 Jahren darf man keinen Bauch haben?! 20 Jahre später? Ich weiß nicht. Fragen Sie dann mal wieder an!" — Charlotte K., 19jährig, wird die Sympathie aller „Vollschlanken" auf sich vereinen; nach einigem Nachdenken formuliert sie ihren Entschluß in den Worten: „Ich glaube, darauf kommt es wirklich nicht so sehr an. Die Hauptsache ist doch, wie er sich sonst gibt, wie sein Charakter ist. Was sollen denn übrigens die Dicken machen, wenn wir sie nicht heiraten wollten?!"

Wäsche — mit Wasser getrocknet!

Technik zwischen Spülfaß und Wäscheleine — Hausfrauenarbeit leicht gemacht — Die Wäsche hält doppelt so lange!

Von Marie Luise Wolter.

Zu den am wenigsten geschätzten Arbeitsvorgängen beim Waschen gehört das Auswringen der gespülten Wäschestücke. Wollte man auf diese Arbeit verzichten, so würde besonders im Winter der Trockenprozeß zu lange dauern. Außerdem leidet auch die Faser der Wäsche darunter, wenn sie tagelang der Feuchtigkeit ausgesetzt wird.

Das Wringen der Wäschestücke ist daher eine selbstverständliche Arbeit geworden. Bleibt man beim Handbetrieb, so werden die Stücke zwischen den Fäusten der Waschfrau kräftig gedreht und gezerrt, bis kein Wasser mehr herauskommt. Es bedarf keiner wissenschaftlichen Beweisführung, um jeder Hausfrau klar zu machen, daß diese Arbeitsweise für die Wäsche eine Pferdekur darstellt. Gewiß, früher ist es auch gegangen, aber damals war die Wäsche auch wesentlich fester. Wers nicht glaubt, nehme einmal aus Großmutters Wäscheschrank ein Leinenlaken zur Hand und vergleiche es mit dem soeben neu angeschafften. Außerdem gibt es heute die vielen kunstseidenen Stoffe, die in ihrer Zartheit niemals die derben Hände einer wringenden Waschfrau überstehen würden.

Da das Wringen auch eine sehr anstrengende Tätigkeit ist, die die meisten Frauen nicht auszuführen vermögen, ist das Streben nach maschineller Hilfe nur zu verständlich. So entstanden die seit langer Zeit bekannten Wringmaschinen, die durch Handkurbel angetrieben werden und durch zwei Gummiwalzen nicht mehr verdreht, sondern nur noch gequetscht. Die Wirkung dieses Druckes äußert sich zuerst an den zerbrochenen Knöpfen, ist aber für die Faser natürlich auch fühlbar. Macht man dagegen den Gummi der Walzen zu weich, was gegenwärtig angesichts der Rohstoffknappheit mit Schwierigkeiten verbunden ist, so wird zu wenig Wasser ausgepreßt. Immerhin ist die Wringmaschine noch sanfter als die Faust der Waschfrau. Bei Haushaltwaschmaschinen sind die Wringer auch mitunter an die Maschine angebaut und erhalten ihren Antrieb von dem Motor, der die Waschmaschine in Gang hält. Dabei ist gleichzeitig dafür gesorgt, daß das Quetschwasser wahlweise in das Spülgefäß oder in die Maschine zurücklaufen kann.

Wenn ich nun weiter behaupte, daß man zum Entfernen des Wassers auch Wasser benutzen kann, so bitte ich das nicht für einen Aprilscherz zu halten. Man benutzt nämlich den Druck des Wassers, ohne das Wasser selbst an die Wäsche herankommen zu lassen. Das geschieht in einer Wäschepresse. Diese besteht aus einem zylindrischen Stahlgefäß, in dessen Innern ein dicker Gummibeutel hängt. In diesen wird die nasse Wäsche getan. Wird dann das Gerät mit einem Deckel verschlossen und durch einen Schlauch das Wasser aus der Leitung hineingelassen, so drückt das Wasser von außen gegen den Gummisack und preßt die Wäsche so sehr zusammen, daß sie ausgepreßt wird. Da unsere Wasserleitungen einen Druck von 3 bis 8 Atmosphären besitzen, kann man sich leicht ausrechnen, mit welcher Gewalt die Wäsche gepreßt wird. Sie wird aber nicht gequetscht wie in der Wringmaschine, sondern nur gedrückt, was der Faser wesentlich besser bekommt. Da man bei dem Gebrauch dieser Pressen fast keinen Wasserverbrauch hat, weil nur der Druck des Wassers nutzbar gemacht wird, sind so gut wie keine Betriebskosten vorhanden.

Eine ähnliche Arbeitsweise gestattet die Anwendung von Spindelpressen, die in Form und Wirkung eine vergrößerte Obstpresse darstellen. Auch hier wird die Wäsche gepreßt, allerdings nur von oben und dann durch einen Hartholzstempel, so daß man auch mit dem Zerspringen von Knöpfen rechnen muß.

Während die bisher genannten Methoden als statische bezeichnet werden können, gibt es auch eine dynamische Arbeitsmethode. Um es klarer zu sagen, gemeint sind die Wäscheschleudern. In ihnen wird das Wasser nicht durch Druck entfernt, sondern durch die Fliehkraft. Man läßt die Wäschestücke mit 1500 bis 1800 Umdrehungen in der Minute kreisen und veranlaßt dadurch das Wasser, von der Mitte der Trommel aus nach außen zu wandern und hier durch Löcher und Schlitze ins Freie zu entweichen. Die Wäsche selbst kann an dieser Flucht nicht teilnehmen, weil sie in der Trommel festgehalten wird. Unter der Trommel sitzt ein Elektromotor, der die auf einem senkrechten Zapfen stehende Trommel teils über Riemenantrieb, teils über Kupplungen in rasche Umdrehungen bringt.

Der Bau solcher Schleudern ist nicht so ganz einfach gewesen. Denn bei den hohen Drehzahlen treten Geräusche auf, die niemand gern im Haushalt haben möchte. Außerdem treten Schwingungen auf, die ein Fortwackeln der Schleuder bei kritischen Drehzahlen bewirken. Auch dann wollte keine Hausfrau damit zu tun haben. Diese Mängel können heute als überwunden betrachtet werden, so daß auch in der Stockwerkwohnung die Benutzung einer Schleuder die Nachbarn nicht mehr stört. Der Trocknungsprozeß wird bei dem Schleudern stärker als bei irgend einer anderen Wring- und Preßarbeit gefördert. Wichtiger aber ist noch, daß die Wäschefaser in keiner Weise mechanisch angegriffen wird, wenn das Innere der Trommel entsprechend ausgestattet ist und nicht etwa große siebartige Löcher für die Abführung des Wassers enthält. Feine Wäsche pflegt sich durch diese Löcher hindurch zu drücken und zerreißt dann natürlich. Durch Schleudern kann man die Vertrocknung so weit treiben, daß selbst bei feuchtem Wetter im Winter die Hauswäsche an einem Tage trocken ist. Feine Wäsche kann man mitunter aus der Schleuder unmittelbar in die Heißmangel bringen und übergeht so die Wäscheleine. Diese ist aber wegen der Sauerstoffeinwirkung der Luft auf die Faser im allgemeinen nicht auszulassen.

Mit Rat und Tat

Wechsel im Brotbelag.

Wer sein Frühstück außerhalb des Hauses verzehrt, weiß, wie unangenehm es ist, immer den gleichen Belag essen zu müssen. Die Hausfrau, die die Brote zurecht macht, soll dafür sorgen, daß etwas Abwechslung hineinkommt. Bei Kindern soll man es ab und zu mit Marmeladenbroten versuchen. Noch schmackhafter werden diese, wenn man die Marmelade noch mit ein paar frischen Bananenscheiben belegt. Wer sich mit Margarine als Brotaufstrich begnügt, kann diese sehr verbessern, wenn man sie mit Anchovis- oder Sardellenpaste verrührt; auch geriebenen Kräuterkäse kann man darunter mischen, ebenso feingewiegte Kräuter verschiedener Art. Feingehacktes, hartgekochtes Ei mengt man mit etwas Senf, so daß es eine gebundene Masse ergibt; auch Mayonnaise kann man als Bindemittel verwenden. Gekochte Gemüse, wie Erbsen, Mohrrüben und dergleichen ergeben, mit Mayonnaise gebunden, ebenfalls einen sehr schmackhaften Brotaufstrich.

Schutz vor Erkältungen der Kinder.

Kinder, die zu Erkältungen neigen, soll man eine Nahrung geben, die reich an Kalorien ist. Sie sollen also viel Milch, Obst und Gemüse bekommen; auch regelmäßig etwas Lebertran zu geben, wird von Vorteil sein. Ist ein Kind schwächlich und unruhig, so suche man einen Arzt auf. Man soll die Kinder auch in dieser Jahreszeit so viel wie möglich im Freien spielen lassen, natürlich angemessen gekleidet. Hände, Füße und Halsansatz müssen gut geschützt sein. Man soll die Kinder jedoch auch nicht übermäßig dick anziehen, damit die Haut richtig arbeiten und die Feuchtigkeit entweichen kann. Die Haut muß richtig atmen können. Das ist aber nicht möglich, wenn sie durch die Kleidung völlig von der Luftzufuhr abgeschnitten wird. Auch Tiefatemübungen sind vorteilhaft. Hat sich trotz aller Vorsicht eine Erkältung eingestellt, so soll man den Erkrankten in ein warmes Bad stecken und ihn dann, in Decken gewickelt, ins Bett legen. Er soll dann möglichst nichts essen, sondern nur viel trinken, mit Zitronen- oder Apfelsinensaft, ungesüßt. Am Morgen ist der ganze Körper mit einem Schwamm abzureiben, den man in kaltem Wasser ausringt, in dem man eine Handvoll Kochsalz aufgelöst hat. Der Körper wird dann mit einem Frottiertuch trocken gerieben. Man gurgelt mit Salzwasser. In den meisten Fällen wird auf diese Weise die Erkältung bald vertrieben sein.

Schlankbleiben und doch Schokolade essen.

Viele junge Mädchen, die gern schlank bleiben möchten, streichen die Schokolade aus ihrem Speisezettel, weil sie fürchten, daß sie davon dick werden. Der deutsche Herzspezialist Dr. Bosser aber hat entdeckt, daß einer der Hauptgründe für Fettleibigkeit ein Mangel an Kalksalzen im Blut ist. Dieser Mangel ist durch Genuß von Schokolade zu beheben, die reich an solchen Salzen ist. Es ist berechnet worden, daß man außer den normalen Mahlzeiten täglich etwa 150 Gramm Schokolade essen kann, ohne Dickerwerden befürchten zu müssen. Nur wenn Schokolade im Uebermaß gegessen wird und man es an der nötigen Körperbewegung fehlen läßt, kann sie Fettleibigkeit hervorrufen.

Kleine Kniffe in der Wirtschaft.

Wenn man Schlipse bügeln will, schneidet man dünne Pappscheiben und schiebt sie in den Schlips, ehe man zu bügeln beginnt. Man breitet dann ein feuchtes Tuch über den Schlips und bügelt auf diese Weise. Manchen Schlips, der schon unansehnlich geworden war, kann man auf diese Weise noch tragbar machen. Beim Bügeln von Tüll und Schleiern legt man immer ein Blatt Seidenpapier über den Stoff und bügelt auf dem Papier. Man wird überrascht sein, wie gut das Ergebnis ist. — Staubig gewordener Samt wird wieder ansehnlich, wenn man ihn mit einer dünnen Schicht Salz bestreut und dann abbürstet. Der ganze Staub wird auf diese Weise entfernt. — Seidenstrümpfe, die man nicht glänzend haben möchte, soll man in gewöhnlicher Seifenlauge waschen und nicht spülen. Sie bleiben dann matt.

Der Schritt aus der Kindheit



Darin sind sich sämtliche jungen Mädchen gleich: sie möchten am liebsten alles neu haben.

Mütter verstehen diesen Wunsch. Sie sorgen schon dafür, daß ihr Mädel von oben bis unten neu eingekleidet wird. Es gibt einen unwiderlegbaren Grund, der es ihnen leicht macht, diesen Entschluß mit erfolgreichem Nachdruck vor dem Familienoberhaupt zu vertreten. Das ist die Tatsache, daß dem jungen Ding sowieso alle alten Sachen zu klein geworden sind. Unheimlich wächst so ein Mädel in dem Alter! Mit den Kinderkleidern ist es endgültig vorbei. Sauber hergerichtet wird die ausgewachsene Garderobe der Winterhilfe zur Verfügung gestellt.

Großer Moment, wenn der Stoff gekauft ist und die erste Besprechung stattfindet, wie es gearbeitet werden soll. Der Verkäufer hat überzeugend zu Seide geraten. Er tat recht daran. Die vielen neuen kunstseidenen Stoffe sind preiswert, haben einen schönen Fall und kleiden frischer als Wollstoffe.



Drei verschiedene weiße Kragen, mit deren Hilfe sich dunkle Kleider in kleidsamer Weise heller u. freundlicher machen lassen.

Man liebt heute eine weiche, gefällige Machart. Zu ihr taugen schmiegsame Kunstseiden ausgezeichnet. Die moderne, runde Passenlinie eignet sich sehr gut für ein Festtagskleid. Auch Reihfalten, faltige Jabots, sowie große Kragen sehen an schmalen Jungmädelfiguren recht vorteilhaft aus.

Doppelseitige Seiden, auf der einen Seite matt, auf der anderen glänzend, haben den Vorzug, daß man die blanke Seite zu Garnierungszwecken heranziehen kann und die Ausgabe für einen Besatz spart.

Trotzdem wird es nicht gern gesehen, wenn man allzu sehr betont, daß das Kleid später einmal zur Tanzstunde oder gar zum Ball getragen werden möchte. Festkleider haben nun einmal einen sehr ausgeprägten Charakter, sie sind aus schillerndem Taft, zeigen bauschige Puffärmel und lassen den Hals recht frei. Handelt es sich dagegen um eine Einladung zur Hochzeit, dann wählt man nichts lieber als so ein reizendes Tanzkleid.

Das „Alle-Tage-Kleid" der jungen Fräulein nimmt sich indessen schlichte Einfachheit zum Vorbild. Im Büro, in der Lehrstelle und auch in den oberen Schulklassen sieht ein sportlich kariertes Kleid mit Taschen, weißem Kragen und flotter Schleife stets gut aus. Auch die entsprechenden Mäntel haben sportlichen Einschlag. Marineblau oder zum Sommer hin in hellen farblosen Tönen, weisen sie als Neuheit im Rücken einen Zug auf, statt des bisherigen Gürtels. Die Herrenmode hat da zum Muster gedient.

Sehr beliebt bei aller Jugend sind blaue Röcke und weiße Blusen. Es gibt kaum Anspruchsvolleres für die Heranwachsenden. Leider schmutzen die hellen Blusen sehr schnell. Deshalb ersetzt man sie im täglichen Gebrauch durch Blusen in gedeckten Tönen oder aus sportlichen Stoffen.

Wer mit Lust und Liebe zur häuslichen Tätigkeit greift, — es darf durchaus nebenberuflich sein, — der braucht eine hübsche Schürze. Groß ist die Auswahl darin. Namentlich die netten Schürzen aus bunten Schwedenstreifen, halb Arbeitsschürze, halb Nachmittagsschürze, gefallen den zukünftigen Hausfrauen.

M. Cl.



...nd preiswerte Stoffe kaufen Sie bei Sinn

ULLSTEIN-SCHNITTMUSTER IM ERDGESCHOSS

Sechs Wochen Motorsportschule

Erzählt vom NSKK-Mann Reinhold Hackenberg.

Ueblicher Sturmappell des NSKK-Sturms 27/M66. Der Sturmführer scheint etwas Besonderes auf dem Herzen zu haben. Plötzlich die einschneidende Stimme: Folgende NSKK-Männer werden zu einem sechswöchigen Lehrgang nach Haßlinghausen abkommandiert. Ein etwas gemischtes Gefühl kriecht für Sekunden in uns. Doch Zeit zum Ueberlegen gibt es nicht, denn schon gibt der Sturmführer die Namen sowie die näheren Anweisungen bekannt. Zwei Tage später sitzen wir zu drei Kameraden unseres Sturmes im Zuge und kommen einer für uns neuen Zeitepoche immer näher. In Haßlinghausen sammeln wir uns instinktiv als nunmehrige Leidensgenossen. Wir sind mittlerweile ca. 200 Mann stark, aus allen Schichten der Bevölkerung, geworden und überschwemmen schier das kleine Dorf mit den verschiedenartigsten Uniformfarben, wie SA, NSKK, HJ und Arbeitsdienst. Einer weiß noch mehr Schreckliches vom Hörensagen zu erzählen als der andere. Aber bange machen gilt nicht. Frohgemut ziehen wir, im Gänsemarsch, das lustige Sauerland-Lied singend, zur Schule hinunter, von der Dorfjugend freudig begrüßt. Das ganze Ausbildungspersonal, vom Schulleiter bis zum Gruppenführer, erwarten und werfen uns ob unserer übermütigen Antretweise vielversprechende Blicke zu. Dann eine kurze Kommandostimme: In Linien zu 3 Gliedern der Größe nach angetreten, marsch, marsch! Huh, weht hier ein scharfer Wind. Wir geben unsere Personalien an und erhalten eine Startnummer für die Kammer.

Wir heißen ab heute: Motorwehrmänner.

Auf der Kammer bekommen wir unsere Sachen verpaßt, alles paßt natürlich, selbst wenn die Jacke mehr einem Mantel glich. Doch wir helfen uns und tauschten untereinander aus. Nun zogen wir auf unsere angewiesenen Stuben und machten unser neues Heim, so gut es ging, behaglich. Es war eine liebe Last, die ganzen Decken, Bettwäsche, Anzüge, Stiefel, Badeanzug, Turnzeug, Uniform, Fahranzug, technischer Anzug, Drillichanzug, Eßgeschirr, Handtücher und Sturzhelm vorschriftsmäßig nach Spindordnung unterzubringen. Aber ein aussichtsloses Unternehmen. Erst mit Hilfe der Ausbildner, denen die Haare über unsere kindliche Hilflosigkeit zu Berge standen, wurde das für unsere Begriffe bis dato Unmögliche möglich gemacht. Nun kann kommen was da will, wir halten die Ohren steif. Der Schlaf kam erst sehr spät, teils durch die neuen Eindrücke, die man in sich aufgenommen hatte, und teils durch das ungewohnte Schlafen im Feldbett, das den meisten wohl die größten Schwierigkeiten bereitete.

Erster Morgen 5 Uhr. Kommando: Aufstehen.

Erschreckt fährt man ruckartig in die Höhe, ganz erstaunt über diese für uns bis dahin neuartige Weckmethode schauen wir uns empört an. Doch nur Sekunden, dann reißt uns die befehlsgewohnte Stimme des diensttuenden Gruppenführers in die rauhe Wirklichkeit zurück. Seid Ihr noch nicht raus? Ohne Ueberlegung, mit einem Satz zum Spind gesprungen, aufgeschlossen, rin ins Turnzeug und dann aber raus. Wir rennen und stoßen uns gegenseitig um. Dazwischen tobt der Gruppenführer rum, daß einem Hören und Sehen vergeht. Draußen ist angetreten, ganz gleich, ob Regen oder Sonnenschein. Abhärten heißt die Parole. Erst 10 Minuten Gymnastik, anschließend ein 3000-Meter-Lauf, daß die steifen Knochen nur so knacken. Wie weggeblasen ist der Schlaf in der schönen Morgenluft. Nur ein heftiges Schnaufen und Pusten läßt erkennen, wie anstrengend dieses gesunde Morgentraining ist. Mittlerweile ist es ganz hell geworden, lustig scheint die Sonne und läßt einen sehr heißen Tag vermuten. Mit sehr gemischten Gefühlen denken wir an den Exerzierplatz. Wir haben jetzt 12 Minuten Zeit bis zum nächsten Raustreten zum Kaffeetrinken. Da heißt es: Schnelligkeit ist keine Hexerei. Mit 46 Mann stürzen wir uns auf die Schlafsaaltür. Ein Ellenbogenkampf beginnt, der seinesgleichen sucht. Gewalt geht vor Recht. Endlich ist der Spind in Reichweite. Ehe der letzte Mann herein ist, pressen sich die ersten, mit Seife, Handtuch und Zahnbürste bewaffnet, heraus zum Waschraum. Wehe, wer mehr als nur die Badehose anzieht, der wird vom Gruppenführer eigenhändig abgespritzt. Mancher Körper eines braven Muttersöhnchens muß dran glauben. Jetzt wieder im Schweinsgalopp nach oben, zum Bettenbauen. Die unglücklichsten Gesichter werden gemacht. Aber die Kameraden, die schon im Arbeitsdienst waren, helfen mächtig aus, wir können nur staunen über die meisterhafte Routine im Bettenmachen und bauen uns stegesicher vor unserem Bett auf, als der Gruppenführer vom Dienst hereinkommt, um die Meldung vom Stubendienst entgegenzunehmen. Alles hat geklappt. Also raustreten zum Kaffeetrinken. Der Tischdienst hat indessen schon für Kaffee und Brot gesorgt, und nun stehen wir in langen Reihen vor der Küche, um unsere Butter- und Wurstration in Empfang zu nehmen. Endlich kann der kaum zu bändigende Hunger gestillt werden. Das gesamte Ausbildungspersonal ißt mit uns und gibt Ratschläge und Verhaltungsmaßregeln.

„Und wie das schmeckt!"

Wir entwickeln einen ganz ungeahnten Appetit und staunen über die Mengen, die man zu verdrücken imstande ist, wogegen man zu Hause um diese Zeit wenig oder gar nichts ißt. Schon ist die Kaffeepause vorbei. Schnell noch einen Schluck von dem guten Muckefuck, wie wir ihn schon heimlich getauft haben und dann auf die Stuben zum ersten offiziellen Antreten, zwecks Zugeinteilung. O weh. Wir hatten die Fenster offen gelassen, die Heinzelmänner in Form von Ausbildern waren dagewesen und hatten die ganzen Betten durcheinander gefegt. Alles wieder in Ordnung bringen, war das Werk von Sekunden, dann aber raus. Drei Züge wurden gebildet, je 96 Mann stark. Jeder Zug bekam seinen Zugführer, dem wir nun für 6 Wochen auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert sind. Doch schon nach den ersten Begrüßungsworten wird er uns sympathisch, nicht nur, daß er aus uns ganze Kerle machen will, sondern alles daransetzen wird, daß wir auch als politische Soldaten des Führers unseren Mann zu stellen wissen. Wir drücken ihm im stillen die Hand und geloben eifrigstes Bestreben, um nach besten Kräften mitzuarbeiten. Vielleicht gelingt es uns sogar, als bester Zug bei der Schlußprüfung abzuschneiden, um dadurch unseren Zugführer in etwa für seine harte und aufreibende Tätigkeit zu entschädigen in dem gemeinsamen Bewußtsein, Volk, Führer und Vaterland zu dienen. Dann nochmal Teilung in 4 Gruppen, jede davon erhält ihren Gruppenführer, mit dem wir nun im schönsten Sonnenschein singend zum Exerzierplatz marschieren. Unterwegs schon ein kleiner Dauerlauf als Belohnung für „zu lautes" Singen, denn einige hatten versucht, sich zu drücken. Doch der Gruppenführer paßte höllisch auf. Wir lernen stehen und gehen, schweigen beim Antreten, grüßen, Richtung und Vordermann nehmen. Es ist kaum zu glauben, daß wir beim Stillstehen eine regelrechte windschiefe Figur abgeben. Doch wir sehen es am besten beim Kameraden, denn wir kommandieren und korrigieren uns gegenseitig. Langsam lernen wir alles, sogar, daß ein Soldat nicht denken darf.

Mittag.

Antreten mit Eßgeschirr. Es klappt schon besser, wir haben jetzt schon die Fenster als Tür mit in Benutzung, sodaß wenigstens die Drängerei nicht mehr so ganz schlimm ist. Wie ein Strich die ganze Front. Eine Stecknadel könnte man fallen hören. Achtung: Schulleiter von links. Kommando: Die Augen links. Wie ein Blitz fahren die Köpfe herum. Alles schaut den Schulleiter an. Heil Kameraden, Heil Schulleiter. Mächtig hallt das Echo nach. Gleichsam als Treuegelöbnis für Adolf Hitler. Dann ein paar kernige Begrüßungsworte, vertraut nationalsozialistischen Ideengutes, die einem das Herz schneller für unseren Führer schlagen lassen. Wie im Sturm hat der Schulleiter unsere Herzen gewonnen. Ich glaube, wir gingen schon jetzt mit ihm durch dick und dünn. Parolausgabe des Schulwarts, Postverteilung und sonstige Anliegen werden erledigt. Abwechselnd setzen wir uns zugweise in Marsch zum Eßsaal. Unten. Vorzeigen des Eßgeschirrs. Wehe wenn!! Gar nicht auszudenken. Küche in Sicht. Verheißungsvolle Düfte umnebeln unsere Schnarchhaken. Dann gehts los. Riesenhafte Mengen werden unserem Magen nach dem mehr als appetitanregenden Dienst einverleibt. Wenn das bloß gut geht! Hoffentlich kommt gleich kein Dauerlauf oder sonstige Extravaganzen, die im Magen eine Revolution hervorrufen würden. Alles ist fertig. Nur einer fehlt, es ist der unter dem Spitznamen bekannte „Sauerbrot", ein Nimmersatt, der trotz des anstrengenden Dienstes rapide zunehmen wird. Geschirr spülen, sich langsam für den nächsten Dienst präparieren und zwischendurch ein paar Zug an der ganz vergessenen Zigarette. 14 Uhr. Fertigmachen zum Raustreten. 3 Minuten später steht der gesamte Lehrgang abmarschbereit. Wir gehören heute zum Fahrdienst des 2. Zuges. Gruppenweise marschieren wir zu den Garagen. Welch herrliches Material. Unsere Augen weiten sich, nur alles schwere Maschinen mit Beiwagen, Personen-, Kübelsitz- und Lastkraftwagen. Die Maschinen werden rausgeschoben, während die Wagen von den Gruppenführern zu der Trainingsbahn gefahren werden. ½ Stunde theoretischen Unterricht am laufenden Motor und dann:

Frisch gewagt ist halb gewonnen, hinaus in Gottes freie Natur.

Ein unbeschreibliches Gefühl für den an graue Häuserfronten gewöhnten Großstädter, der zum erstenmale mit der Maschine oder dem Wagen durch die schöne Gegend des Sauerlandes jagt. Nun sollte es sich erweisen, was wir können. Jetzt kam der große Moment, die Probe aufs Exempel, der Schritt von der Theorie zur Praxis. Sämtliche Befehle werden durch Pfiffe und Zeichen bekannt gegeben. Das klappt ja famos! Die Motoren werden angetreten oder angelassen, bis auf den des langen Willibald gehts gut, denn der hatte schon irrtümlich den ersten Gang eingeschaltet, ließ die Kuppelung los, und die Maschine sauft solo talabwärts. Ratlose Blicke folgen dem Ausreißer. Der Gruppenführer spritzt hinterher, holt sie zurück und übergibt sie freundlich lächelnd dem Willibald. Jetzt gings los. An- und Abfahrt werden geübt. Au weh! Beim groben Fehler einen zarten Puff von dem danebensitzenden Gruppenführer und außerdem eine angeblich geistesanregende Gesundheitsrunde um die Bahn oder sonstige Diätartikel, die dazu angetan sind, dem Fahrlehrer heimlich ein paar vielsagende Blicke zuzuwerfen, die nichts Gutes ahnen lassen. Schräg wurde die Anfahrt des steilen Hangs in Angriff genommen. Nur Willibald versuchte wieder zu glänzen, indem er kerzengerade in kleinen Hügel nehmen wollte. Aber o weh! Seine Maschine begann plötzlich rückwärts zu gleiten, Arme und Beine wirbeln in der Luft, der Körper schwankt, eine Staubwolke — und der große Könner lag im Dreck. Schallendes Gelächter. Willibald steht beschämt auf und fährt nun vorschriftsmäßig hinauf. Weiter wird geübt, mit jedem Male sicherer und kühner. Da kamen in sausender Kurvenfahrt zwei Ausbilder vorüber. Ein zackiger Gruß. Heil Hitler! Vorüber sind sie. Bewundernde Blicke folgen den beiden. Der Fahrlehrer sagt: Aller Anfang ist schwer, bald werdet auch Ihr es geschafft haben, ohne daß wir das Gefühl haben, daß wieder verkehrsunsichere Kraftfahrer auf die Menschheit losgelassen werden. Als wir uns in der Pause beriechen, wird doch über die himmlische Geduld des Fahrlehrers gestaunt, mit der er uns immer wieder auf die verschiedenartigsten Fehler aufmerksam macht. Es ist kaum zu glauben, wie wenig wir vom Fahren verstehen, trotzdem schon sehr viele einen Führerschein hatten. Langsam lernen wir auch die raffiniertesten Finessen des Fahrens kennen. Soll doch schon in 14 Tagen die Prüfung sein. Laut Dienstplan ab 17 Uhr: Technischer Dienst. Vorher täglich Fahrzeugreinigung.

Flieger, die seinen Landsitzen zu nahe kommen, müssen von der Luftpolizei festgestellt werden.

Aber was nützen alle Sicherungseinrichtungen zu Hause, wenn einem unterwegs etwas zustoßen könnte? J. P. Morgan, der die amerikanische Entführersitte wohl kennt, reiche Leute oder persönliche Feinde mit eleganten starken Wagen oder harmlosen, aber schnellfahrenden Taxis zu entführen, vertraut sich keinem fremden Fahrzeug an, das schneller als 25 Kilometer fährt. Sollte der Chauffeur eines Freundes beispielsweise diese Gewohnheit des armen reichen Mannes nicht kennen und schneller fahren, so steigt Herr J. P. lieber aus und nimmt seinen eigenen Wagen. Daß er unterwegs immer von einer Leibgarde von Detektiven umgeben ist, versteht sich natürlich von selbst.

Das neue Millionärs-Leben!

Das klingt so „amerikanisch", daß man es nicht glauben könnte, wenn nicht Morgan selbst gelegentlich einer Senatsuntersuchung diese Angaben vor einer Senatskommission als Zeuge gemacht hätte. Damals erfuhr auch die staunende amerikanische Oeffentlichkeit, daß „J. P." schon um 9.30 Uhr zu Bett geht und einen Kriminalschmöker und eine gute Havanna allen Millionärslaunen und -genüssen vorzieht. Da ruht sich der arme Millionär unter sicherer Vorzimmerbewachung von seiner krankhaften Angst und den Anstrengungen des so gefährlichen Lebens aus und dankt vielleicht im stillen seinem Schöpfer, daß er trotz seines Reichtums wieder einen Tag glücklich überleben durfte.

Kommando: Aufsitzen zum Lager.

Wie die Katzen klettern wir auf die Lastkraftwagen, der letzte schreit: Fertig! Und schon gehts im ...ig-Kilometer-Tempo zur Schule. Die Fahrweise des Fahrlehrers schüchtert uns dermaßen ein, daß uns langsam der Hut hochgeht. Glücklicherweise ging alles gut. Kommando: Absitzen! Runter vom Wagen, an den Spind, aus dem Fahranzug und nur in blauer Arbeitshose ans Fahrzeugreinigen. Scharfe Konkurrenz zwischen den einzelnen Gruppen, da die zuerst fertig werdende Gruppe zum Abendessen gehen kann. Der Kampf um die günstigst gelegenen Wasserschläuche setzt ein, irgend jemand wird vom Gruppenführer wegen unfairer Kampfesweise abgespritzt, daß einem aus Sympathie mit die Zähne klappern. Prüfer des Gruppenführers. Alles bleibt stehen und sucht die Hosennaht, soweit eine vorhanden ist. Wettputzen beendet wegen Pfuscherei. Hat wieder so ein ganz Schlauer versucht, den Wagen nur abzuspritzen, ohne zu polieren. Ist leider aufgefallen. Wir müssen alle aufhören, denn der Leitspruch des NSKK-Mannes: „Alle für einen, einer für alle!" muß auch hierbei oberstes Gebot sein und bleiben. Zur Strafe: Waschen und umziehen, in 7 Minuten zum Abendessen. Wir bekommen das kalte Frieren — und ausgerechnet bei dem gefürchtetsten Gruppenführer, der den Sekundenzeiger nicht aus den Augen läßt. Halt! Nur ein paar haben es in der vorgeschriebenen Zeit geschafft. Alles andere auf die Stuben zurück, marsch, marsch. Jetzt gings los.

In 3 Minuten umziehen

in Wehrsport, dann in Uniform, im Drillichanzug, im technischen Anzug, und so lange weiter, bis auch der letzte Mann imstande war, sich in 3 Minuten umzuziehen. Schwitzen ist gar kein Ausdruck. Nach dem Abendessen haben wir Zeit bis zum Filmvortrag. Thema: Zündung. Interessiert hören wir den Ausführungen zu und können uns nicht genug wundern über die Möglichkeiten der verschiedenartigsten Zündungen und ihre Auswirkungen. Begierig nehmen wir die für jeden NSKK-Mann so wichtigen Kenntnisse auf und müssen sie nach Beendigung des Vortrages schriftlich niederlegen, um dadurch festzustellen, inwieweit der einzelne es verstanden und im praktischen Leben verwerten kann. So werden wir auch nach und nach in die Materie der Autobestandteile eingeweiht. Nun haben wir bis zum Zapfenstreich Zeit. Aber es gibt noch allerhand zu tun. Ja, zu komisch wirkt das ungewohnte Bild auf dem Hof. Eine Gruppe hat sich fürs Stiefelputzen entschlossen, während die anderen nähen, flicken oder waschen. Alles ist emsig dabei, um am nächsten Tage nicht unangenehm aufzufallen. Denn morgen ist

Ausgangsappell zur Gemeinschaftssingstunde im Dorf,

da muß alles blinken und blitzen. Nachdem auch die unbedingt nötigen Vorarbeiten erledigt sind, geht jeder seinem Privatvergnügen nach. Sänger in Begleitung einer alten Laute und Ziehharmonika haben wohl die meisten Anhänger gefunden; viele Kameraden haben sich um die Ausbilder gruppiert und lauschen mit brennenden Augen und verhaltenem Atem auf die Erzählungen der Kampfzeit. Viel zu schnell geht die Zeit vorüber. Es wird höchste Zeit, denn wir waren so versunken, daß wir ganz vergaßen, den Waschraum fertig zu machen. Jetzt aber mit doppelter Geschwindigkeit. Der Stubendienst wettert ganz fürchterlich, leider nur zu berechtigt, denn er kann noch nicht anfangen, bis alles im Bett liegt. Endlich ist auch dies geschafft, die letzten Vorkehrungen werden getroffen, damit nicht mit unliebsamen Ueberraschungen gerechnet zu werden braucht. Alles liegt flach, als der Gruppenführer die Endrunde macht und alles prüft und nachschaut. Alles stellt sich schlafend, hoffentlich gehts gut. Doch schon bricht das Unglück über uns herein. Aus den Betten und Füße gewaschen, ertönt das Kommando. Hatten wieder einige ihre Füße nicht einwandfrei in Ordnung gebracht. Schöne Bescherung. Alles muß noch einmal zu dem ca. 200 Meter entfernt gelegenen Waschraum, denn gerade auf Fußpflege wird großer Wert gelegt. Dann ist endgültig Feierabend. „Nacht, Kameraden," sagt der Gruppenführer. Bald geben sägende Töne davon Kenntnis, daß alles im tiefen Schlaf liegt und sich für den nächsten Tag wappnet.

Gefährliche Millionen

Der große „J. P.", wie die Yankees Morgan, einen der mächtigsten Finanzmagnaten und vielfachen Millionäre dieser Erde nennen, hat als Leiter des Morgan-Syndikats, das den Alliierten im Weltkrieg große Kredite gewährte und Riesengeschäfte mit Rüstungen gemacht hat, wie sich jetzt wieder durch die Untersuchungen im Senatsausschuß ergab, mit keiner Wimper gezuckt, wenn seine Unterschrift unter einen neuen Vertrag den Tod von Millionen bedeutete — dieser Mann zittert um sein eigenes Leben. Er habe

keine ruhige Minute mehr,

erklärte er einmal.

Angst vor Entführern? — Vor Attentaten, Racheakten? — Vor Erpressern? — Eine fixe Idee, ein Spleen?

Herr Morgan hat schon einmal 2 Schüsse in den Unterleib bekommen, als ein Unbekannter auf seinem Landsitz Glen Cove ein Attentat auf ihn verübte. Damals hat „J. P." noch die Kraft und den Mut gehabt, den Attentäter zu überwältigen und trotz seiner schweren Verletzungen selbst der Polizei zu übergeben. Aber seitdem lebt er in der ständigen Angst, die Sache könnte auch einmal schief ausgehen.

Die Angst vor einem Attentat und vor Entführern hat aus dem mutigen und energischen Geschäftsmann im Privatleben einen scheuen, übervorsichtigen Sonderling gemacht. Morgan hat

Angst zu essen,

was er möchte, — es könnte Gift in das Essen gemischt sein, sein Küchenpersonal ist darum besonders sorgfältig und zuverlässig ausgesucht und wird dauernd überwacht. Alle Personen seiner näheren Umgebung werden nicht nur auf die üblichen Fachkenntnisse, die sie zu ihrem gut bezahlten Posten benötigen, sondern vor allem auch auf ihre „Zuverlässigkeit" und einwandfreie Vergangenheit hin geprüft.

In seinem großen Neuyorker Besitztum in der Madison Avenue, in dem er sich nur einen Teil des Jahres aufhält, wimmelt es von Detektiven, die ihn beschützen sollen. Ueber 20 besondere Wächter patrouillieren Tag und Nacht unauffällig in den Straßen um seine Wohnung; sie bewachen nicht nur sein Haus, sondern beobachten alle Bewohner der umliegenden Besitztümer, wie deren Gäste ständig, ohne daß diese es wissen. Da es in Amerika leider Mode ist, persönliche Feinde aus parkenden Autos mit Handmaschinengewehren abzuschießen, darf kein Auto in der Nähe von Morgans Wohnung parken. Und für alle Fälle steht auf der Straße ein besonderes

„Privat-Ueberfallkommando"

schwer bewaffnet bereit, seinem Herrn und Gebieter jederzeit sofort zu Hilfe zu eilen.

Die Fenster seines Hauses sind mit kugelfestem Glas gesichert, außerdem hält sich Morgan nach Möglichkeit nur in den Räumen auf, die nicht nach der Straße liegen. In ähnlicher Weise sind auch seine Landsitze in Glen Cove, in Long Island und East Island bewacht und mit allen erdenklichen Schutzmaßnahmen gegen fremde Eindringlinge ausgerüstet. Ja sogar — da amerikanische Verbrecher bekanntlich auch über Flugzeuge verfügen — hat sich „J. P." auf Grund seiner einflußreichen Beziehungen vom Kriegsministerium und den lokalen Polizeibehörden das Verbot jeden Ueberfliegens seiner Besitzungen besorgt.

Auf den Spuren Alfred Wegeners

Hunderte von Kilometern von menschlicher Ansiedlung entfernt — Operation mit Taschenmesser und Drahtsichere

„Größer" als der dänische König.

Im Auftrag der NS. Kulturgemeinde ist Dr. Paul Kunhenn zur Zeit damit beschäftigt, seinen Anschluß an die Aufnahmen des Polarforschers Alfred Wegener und seiner Männer gedrehten Grönland-Film fertigzustellen. — Dr. Kunhenn erzählte unserem Mitarbeiter anschaulich von den seltsamen Erlebnissen dieser Filmexpedition.

Ein Globetrotter kommt zum Film.

Dr. Kunhenn hat eine Vergangenheit hinter sich, um die ihn wohl mancher beneiden wird. Schon mit 21 Jahren beteiligte er sich an einer Forschungsreise und kam dadurch als einer der Ersten zum wissenschaftlichen Film. Mehrere Auslandsreisen schlossen sich an, hauptsächlich nach Südamerika und als Dr. Kunhenn dann in der Heimat blieb, wurde er für 5½ Jahre dem Hamburger Filmarchiv am Völkerkunde-Museum verpflichtet. Später übernahm er das Forschungsinstitut für wissenschaftliche Photographie im Krankenhaus Hamburg-Eppendorf und wurde 1831 von der Partei zum Leiter der Reichsfilmstelle für Niedersachsen ernannt.

Schon vorher hatte er Mitglieder wissenschaftlicher Expeditionen für ihre Filmaufnahmen ausgebildet, vor allem Johann Georgi, der den ersten Grönland-Film der Wegener-Expedition im Jahre 1929 hergestellt hat. Diesen hat Dr. Kunhenn später bearbeitet. Der Film wurde allerdings nur in wissenschaftlichen Kreisen vorgeführt, er gilt nach dem Urteil der Fachleute — auch der Dänen — als der beste Grönland-Film.

Während der zweiten Hauptexpedition Wegeners 1930/31 wurde im Innern Grönlands, in „Eismitte" 400 Kilometer von der Küste entfernt, und an den Küsten ein neuer Film gedreht, — unter Bedingungen wie sie eben nur ein derartiges Unternehmen mit sich bringen kann. Loewe erfroren z. B. auf der furchtbaren Sturmreise Wegeners ins Innere die Zehen, und Georgi mußte sie ihm operieren, wenn er nicht daran zugrunde gehen sollte. Man vermag sich kaum vorzustellen, unter welch dramatischen Begleiterscheinungen! Kein Arzt in der Nähe, keine Betäubungs-, keine Desinfektionsmittel nicht einmal die notwendigen ärztlichen Instrumente! Da nahm man Taschenmesser und Drahtsichere zu Hilfe — und die Operation glückte. Loewe gesundete vollkommen.

Der Film reichte nicht.

Dieser Film hat besonders die denkwürdige Ueberwinterung festgehalten, die, wie der „arktische Robinson", Ennar Mikkelson, einmal schrieb, „in der ersten Reihe der arktischen Expeditionen genannt werden muß". Am eindrucksvollsten ist sicher die Aufnahme des Abschieds von Wegener und dem Grönländer Rasmus Willumsen, die niemand mehr wiedersehen sollte. Nur ein einsames Kreuz kündet heute von ihrer Tat.

Die mitgebrachten Streifen reichten aber nicht zu einem abendfüllenden Film. Die NS. Kulturgemeinde, die es übernahm, den Film zum Andenken an Alfred Wegener herauszubringen, entschloß sich daher zu Ergänzungen, die dem Zuschauer einen wirklichen Begriff von Grönland geben sollten. Auf den Spuren Alfred Wegeners sollte weitergedreht werden. Sie betraute Dr. Kunhenn, der sich von Deutschland aus nur noch einen Begleiter mitnahm, den aus mehreren Fanck-Filmen bekannten Kameramann Walter Rimml, einen wirklich „Großen", schon rein äußerlich, denn er mißt nicht weniger als 2,05 Meter. Sehr zum Neide der Grönländer übrigens, die bis dahin geglaubt hatten, das ihr, der Dänen, König, der größte der nordischen Menschen sei; aber nein, Rimml überragt ihn um 5 Zentimeter.

Seine übrigen Mitarbeiter suchte sich Dr. Kunhenn an Ort und Stelle aus, darunter einige, die schon mit Wegener mitgezogen waren.

Wo die Gletscher „kalben" . . .

In die entfernteren Gegenden, auf die Gletscher, gingen die beiden in der Regel ohne Begleitung und waren dann tagelang mutterseelenallein, Hunderte von Kilometer von jeder menschlichen Ansiedlung entfernt. Sie kamen dabei an Stellen, die schon frühere Forschungsreisende erreicht hatten, wie etwa zum Karajak-Gletscher, wo Erich von Drigalski 1892/93 war. Ein Eskimo erinnerte sich seiner noch ganz genau; er hat Dr. Kunhenn einen Brief für ihn mitgegeben. Wie wird sich der alte Herr, der als Professor in München lebt, darüber freuen.

Das Gebiet, das die Filmleute durchquerten, umfaßt eine Fläche, sechsmal so groß wie Deutschland. Dort herrscht nicht Leben von Menschen, sondern Leben der Natur in einer Stärke, wie wir es uns kaum vorstellen können. Eisberge tauchen plötzlich auf, schier riesenhaft, und ziehen davon, Stücke von den Riesengletschern abbrechend, die vom Inlandeis der Insel ewig gespeist werden — Stücke von mehreren Kilometer Breite und 500 Meter Dicke unter furchtbarem Getöse, das gewaltig wie endloses Geschützfeuer weithin donnert. Die Gletscher „kalben", wie die Wissenschaft es nennt. Eisklötze lösen sich los, schwimmen, zu einer Herde vereint, zum Meer hinaus, wandern weiter nach Süden — ständige Gefahr für die nordatlantische Schiffahrt . . .

Die einzigen Lebewesen, die sich in der Einsamkeit an das Zeltlager herantrauten, waren Füchse. Von einer Zutraulichkeit, die den Fremden zuerst Schrecken einflößte. Einmal brach das Zelt über Dr. Kunhenn zusammen: Füchse hatten die Spannseile abgenagt. Sie beschmutzten die Töpfe, holten sich Konservenbüchsen und Expovorräte — mit Vorliebe bayerische Würste. Aber nicht nur das, auch Seife, vor allem Persil, war für sie ein beliebtes Gericht, doch anscheinend nicht sehr bekömmlich. Denn einmal hörte Dr. Kunhenn nach einem solchen „Dinner" einen Fuchs, der darauf Wasser getrunken hatte, jämmerlich wehklagen . . . .

Seehundsfilet — ein Leckerbissen.

Die beiden Filmleute mußten sich ihr Essen selbst bereiten und mit dem vorlieb nehmen, was es da gab, z. B. Seehund und Walfisch — das beste Filet, das man sich denken kann, versichert Dr. Kunhenn.

Die beiden Reisenden waren an der Küste und am Rande des Inlandeises, überall, wo Wegener sich aufgehalten hatte. Sie fanden noch seinen Motorschlitten vor, allerdings im Schnee vergraben, nur mit seiner Spitze — es war im Sommer, der Schnee also nicht zu dicht — hervorlugend. Sie sahen die Wetterstation, das Haus, in dem der Forscher gelebt — ebenfalls im Schnee vergraben. Sie waren mitunter recht wagemutig, und die Grönländer davon nicht immer erbaut. Sie gaben ihnen darum den Spitznamen „Taterats", „Sturmmöven".

„Imaka".

Die Strapazen dieser Reise waren nicht gering, mitunter waren Fußmärsche von zusammengerechnet 54 Stunden zu bewältigen. Die Berge waren infolge ihrer Steilheit nicht leicht zu erklettern, bei den Wasserfahrten brachen plötzlich starke Fönwinde vom Inlandeis herab, die Wellen gingen hoch — allein, davon spricht Dr. Kunhenn nicht gern.

Er erzählt lieber von den Menschen dort oben, die er für das klügste Naturvolk hält. Bei ihnen gibt es, so berichtet er, keine Diebe. Die Grönländer lächeln immer, ähnlich den Japanern, denen sie ja auch äußerlich gleichen. Dieses Lächeln ist aber keineswegs nur eine leere Form — nein, meint Dr. Kunhenn, sie sind wirklich froh und unbedingt zuverlässig. Wenn man sie etwas ausführen bittet, so sagen sie nie ja — wissen sie doch nicht, ob sie es auch werden erfüllen können. Sie antworten „Imaka" — „vielleicht". Aber das ist mehr wert, als in manchen anderen Gegenden ein wortreiches Versprechen.

Dr. Kunhenn wird selbst in einem Buch darüber ausführlicher berichten; und dann in dem Film, der bald seinen Zug durch ganz Deutschland und darüber hinaus antreten wird.

Fahrer! Vermeidet das unnötige und strafbare Hupen und Klingeln!

Nur die Absicht des Ueberholens darf durch ein kurzes, aus geringer Entfernung abgegebenes Signal kundgegeben werden, wenn das Ueberholen ohne ein Signal unmöglich oder mit Gefahren verbunden wäre

Drei Röntgenpioniere berichten

„So machten wir unsere ersten Versuche!" — Das Erlebnis der ersten Röntgenstrahlen

Angst vor der Strahlenkamera?

Vierzig Jahre sind vergangen, seitdem in den ersten Monaten des Jahres 1896 die Nachricht von der Entdeckung der Röntgenstrahlen mit unglaublicher Schnelligkeit den Erdball umraste. Bilder von lebenden Knochen? Photographische Aufnahmen durch Wände hindurch? Die Menschheit überfiel ein leichtes Gruseln. Würde man da in Zukunft selbst in seinen eigenen vier Wänden vor dem Auge der Strahlenkamera sicher sein? Konnte man sich überhaupt noch auf der Straße sehen lassen, ohne von neugierigen Strahlenaugen „bis auf die Knochen durchschaut" zu werden? Tatsächlich wurde in einer ernstgemeinten Zeitungsanzeige jener Tage „strahlensichere Unterwäsche" angeboten, und junge Damen, die dem Wunsch nach einem Röntgenbild ihres Knochengerüstes nicht widerstehen konnten, stellten verschämt die Bedingung: „Aber bitte, nur bis zur Taille . . . !"

Während sich so richtige und falsche Vorstellungen von der Zukunftsbedeutung der neuen Strahlen mischten, waren Physiker und Aerzte, Glasbläser und Elektrotechniker bereits fieberhaft an der Arbeit, um immer neue Röntgenbilder, immer mehr und immer bessere Röhren und Apparate zu schaffen. Wir haben drei heute noch lebende Röntgenpioniere aus dieser Zeit in Hamburg, der Hochburg der Strahlenforschung und Strahlenindustrie, aufgesucht und uns von diesen ersten, aufregenden Tagen berichten lassen.

Professor Walter:

Der Gelehrte in der Bleikammer.

Im Physikalischen Staatsinstitut Hamburg treffen wir Professor Walter in seinem Laboratorium, und der Gelehrte erzählt:

„Wir wurden in Hamburg besonders früh auf die neuen Strahlen aufmerksam, weil Röntgen seinem Freunde Voller, unserem Direktor, als einem der ersten einen Sonderdruck seiner berühmten Abhandlung zugeschickt hatte. Sofort — ich war damals noch wissenschaftlicher Hilfsarbeiter — prüften wir die 25 im Institut vorhandenen Hittorfschen und Crookesschen Röhren und fanden auch eine, mit der sich die Versuche Röntgens wiederholen ließen. Unser erstes gutes Röntgenbild von der Hand Prof. Vollers ging in alle Welt, erschien nach wenigen Tagen in der Pariser Zeitschrift „L'Illustration" und machte die Aerzte aller Länder auf die Bedeutung der Strahlen für die Heilkunde aufmerksam. Bald drängten sich in unserem Laboratorium Aerzte, Kranke und wißbegierige Ausländer. Wir photographierten lebende Hände und Füße, Knochenbrüche, eine Pistolenkugel in einer Hand, das Skelett eines Elbbutts und die Hand der Frau Senator X. in bunter Reihe. Unsere einzige Röhre hielt diesen lebhaften Betrieb natürlich nicht lange aus. Ich mußte mich nach einem Mann umsehen, der uns neue Röntgenröhren liefern konnte, und ging zu dem Glasbläsermeister C. H. F. Müller, der in den sechziger Jahren als junger wandernder Glasbläser aus Thüringen an die Wasserkante gekommen war, anfangs Geißlersche und Hittorfsche Röhren hergestellt und dann in der Fabrikation der ersten Glühlampen ein lohnendes Tätigkeitsfeld gefunden hatte. Müller war sofort Feuer und Flamme. So erwuchs eine neue Industrie. Wir aber — nachdem wir die Röntgenstrahlen vor Hamburgs Senat und Bürgerschaft in der drangvollen Enge unseres alten kleinen Institutes vorgeführt hatten — erhielten ein neues Institutsgebäude, eben diese Räume, in denen Sie mich jetzt sehen. Hier sehen Sie noch die ersten Röhren, den ersten Schalttisch, den ersten von uns gebrauchten Induktor, hier die ersten Versuchsprotokolle. Hier entstand später die nach mir genannte Wasserkühlröhre. Hier arbeite ich noch heute. Diese Bleikammer in der Ecke des Laboratoriums mit der tonnenschweren Schiebetür, in der ich heute meine Bücher und meinen Schreibtisch aufgestellt habe, schützte mich bei meinen Versuchen vor der schädlichen Dauerwirkung der Strahlen . . ."

Richard Seifert:

Röntgenröhre als Kinderspielzeug?

Um Röntgenstrahlen zu erzeugen, sind hohe Spannungen nötig. Der Elektrotechniker hatte also auch ein gewichtiges Wort bei der Entwicklung der ersten Geräte mitzureden. Der Mann, der von dieser Seite her führend in die Gestaltung der Röntgentechnik eingriff, Richard Seifert, lebt nicht mehr, aber sein Sohn, Betriebsführer in der ältesten Spezialfabrik für Röntgen-Apparaturen, kann noch davon erzählen:

„Wie wir auf die Röntgenstrahlen kamen? Sehr einfach! Mein Vater war in den achtziger Jahren als einer der ersten Elektrotechniker nach Hamburg gekommen. Er besorgte die elektrotechnischen Arbeiten im Physikalischen Staatsinstitut, wurde als Hörer der Vorträge Prof. Vollers über Elektrotechnik mit diesem bekannt und arbeitete außerdem Hand in Hand mit dem ehemaligen Glasbläser Müller, dem Begründer der ersten elektrischen Kraftzentrale Hamburgs, zusammen. So wurde er früh auf das neue Gebiet der Röntgenstrahlen aufmerksam. Die alten Induktoren versagten durweg beim Röntgenbetrieb. Der neue Seifert-Induktor, mit einem neuen Isolierungsmittel, entstand. Ich war ungefähr sieben Jahre alt, als die geheimnisvollen Strahlen die erste Unruhe in unser Haus und unseren Betrieb brachten. Aber als zehnjähriger Steppke sah ich mich dann schon als glücklichen Besitzer einer eigenen Röntgen-Apparatur, für die der alte Müller mir eine Röhre in Spielzeuggröße hatte blasen lassen. Ich wurde als Wunderknabe angestaunt, als ich damit regelrechte Röntgenaufnahmen machen konnte. Damals ahnte man noch nichts von der gefährlichen Dauerwirkung der Strahlen. Als aber die ersten Verbrennungen bei Aerzten und Physikern bekannt wurden, mußte ich mein liebstes Spielzeug wieder herausgeben, es wurde eingeschlossen. Und heute — ja, da durchleuchten wir ganze Brücken aus Stahl und Beton mit Spannungen von mehreren hunderttausend Volt, wie Sie hier sehen . . ."

Glasbläsermeister Becker:

Gefährliche Arbeit beim Röhrenblasen.

Nun bleibt uns nur noch übrig, den Mann aufzusuchen, der als Glasbläser an der Herstellung der ersten Röntgenröhren mitschuf. Wir finden Glasbläsermeister Becker noch heute in seiner Werkstatt an der Arbeit. Er bläst keine Röntgenröhren mehr, sondern wissenschaftliche Apparate anderer Art. Aber die in tiefen Rissen aufgesprungene Haut an Gesicht und Händen verrät uns sofort, daß wir einen alten Röntgenmann vor uns haben. Und Meister Becker erzählt:

„Jawohl, das war ein aufregendes Frühjahr, 1896, auch für mich. Ich war in Gelnhausen in der Glühlampenherstellung tätig, damals auch schon das Neueste vom Neuen. Und nun kamen die Röntgenstrahlen! Müller in Hamburg kannte mich als Spezialisten im Röhrenbau. Er bat mich, sofort zu kommen. Das Reisegeld für mich und meine ganze Familie sollte umgehend geschickt werden. Aber — das Geld kam nicht! Ich wagte die Reise dann doch mit meiner letzten Barschaft. Unterwegs kam mir dann mehrfach der Gedanke, die Sensation der Röntgenstrahlen sei vielleicht schon wie eine Seifenblase geplatzt. Aber bei meiner Ankunft löste sich das Rätsel: der Hausknecht, der unser Reisegeld auf die Post bringen sollte, war damit durchgegangen.

Ich blies dann Röhre um Röhre, die mit der Zeit immer größer wurden, zuerst aus einfachen Glasrohren, dann aus halbfertig von den Glashütten gelieferten Kolben. Meine Haut ist von den Röntgenstrahlen ja ziemlich verbrannt, wie Sie sehen. Ich wundere mich heute noch, daß es nicht schlimmer gekommen ist. Mein Arbeitskamerad Bauerschmidt, der die Röhren luftleer zu pumpen hatte, ging schnell an den Strahlen zugrunde. Er verlor, wie es damals meistens ging, zuerst die Hand, dann den Arm. Danach wurde das Gesicht furchtbar zerfressen, und nach dem ersten Jahrzehnt Röntgenarbeit war sein Tod eine Erlösung für ihn. Er war das erste Opfer. Später starb Müller, dann der berühmte Hamburger Röntgen-Arzt Albers-Schönberg den gleichen Strahlentod. Heute kennt man die Gefahr, heute kommt so etwas nicht mehr vor . . . ."

Unsere Entdeckungsfahrt zu den alten Pionieren der Röntgentechnik, den überlebenden Veteranen ist beendet. Ihre Reihen, vom Arbeiter bis zum Gelehrten, sind gelichtet durch die Opfer, die gebracht werden mußten, bis Unzähligen durch die neuen Strahlen Gesundheit und Leben gerettet werden konnte . . .

E. B.

Der Mann, der dabei war

Das Britische Marineamt gibt zum 25. Jahrestag des Unterganges der „Titanic" im nächsten Jahr eine Sammlung von Augenzeugenberichten über diese Katastrophe heraus. Bei dieser Gelegenheit erfährt man, daß heute noch ein Deutscher lebt, der Gastwirt Alfred Schmidt in Königshofen bei Würzburg, der sich damals unter den wenigen Geretteten befand. Unser Mitarbeiter suchte Herrn Schmidt auf und ließ sich von ihm aus seinen Erinnerungen erzählen.

Im April 1912 startete in England das damals modernste und größte Passagierschiff der Welt nach Amerika. Es hieß, um seine Größe und gewaltige Wucht auszudrücken: „Titanic". Rund 1000 Mann Besatzung und 3000 Fahrgäste waren an Bord. Um die Mitternachtsstunde des 14. April fuhr das stolze Schiff auf einen Eisberg. Binnen einer Stunde waren nur noch ein paar Rettungsboote übrig, auf denen bis zum Wahnsinn verzweifelte Menschen trieben. 1600 Frauen, Kinder und Männer hatten den Tod gefunden.

Vor 24 Jahren war das und heute erfährt man erst, daß in Deutschland ein Mann lebt, der diese furchtbarste aller Schiffskatastrophen miterlebte, der Gastwirt Alfred Schmidt im fränkischen Städtchen Königshofen. Nun setzten wir uns zusammen und lassen ihn nach fast einem Vierteljahrhundert aus seinen Erinnerungen an das gräßliche Ereignis schöpfen: „Fünf Jahre war ich in England, als die ‚Titanic' ihre Jungfernfahrt antrat, zu deren Besatzung ich als Schiffskoch gehörte," erzählt uns Herr Schmidt. „Nie und nimmer werde ich die Schrecknisse dieser einen Nacht vergessen, da sich die grauenvollste Tragödie des Meeres abspielte. Ich lag schon in meinem ‚Bunker' mit noch 2 Kameraden. Wir hatten nur noch einen halben Tag nach Nordamerika und alles war schon freudig erregt. Da warf es uns plötzlich aus unseren Schlafstätten, daß wir krachend bis an die Decke flogen. Ein schreckliches Getöse, dann ertönten die Notsignale, die alle Mann an Bord riefen. Wie die Wilden rasten wir nach oben und dann sahen wir schon, was los war. In Gedankenschnelle vollzog sich jetzt alles. Ein Teil der Rettungsboote konnte nicht klar gemacht werden, weil die Stahlträger festgerostet waren. Alles ging durcheinander. Wie die Wahnsinnigen stürzten die Menschen zu den Rettungsbooten. Viele wurden dabei niedergetreten, zerdrückt, erwürgt oder kamen auf andere Weise um ihr Leben. Panik . . ."

Ein Funker schläft . . .

Der Atem des Erzählers geht schwer. Er braucht nicht zu seinen Aufzeichnungen zu greifen, das erschütterndste Ereignis seines Lebens steht noch so lebendig vor seinen Augen, als ob es sich erst gestern zugetragen hätte. „Anfangs brannten noch alle Lichter taghell, nach und nach aber ertranken die Lichtmaschinen und dadurch wurde die Situation noch schrecklicher. Gellend schrien Frauen nach ihren Kindern, Männer brüllten wie wilde Tiere nach ihren Frauen! Fast jeder sechste Mensch auf dem Schiff war wahnsinnig. Millionäre standen mit ihren Wertsachen, nur notdürftig bekleidet, ratlos umher und hätten Millionen für ihr Leben gegeben. Gewiß, die ‚Californian' lag nahe bei uns und hatte infolge der gesichteten Treibeisberge ihre Fahrt abgestoppt. Aber sie hatte nur einen einzigen Funker an Bord, der sich einige Stunden schlafen gelegt hatte, deswegen hörte sie unsere SOS-Rufe nicht. Die Leute von der ‚Californian' sahen unsere Lichter und hatten dabei keine Ahnung von der schrecklichen Katastrophe, die sich in ihrer nächsten Nähe zutrug. Und als unsere Lichter verlöschten, glaubten sie, bei uns habe eben die Polizeistunde eingesetzt."

Die Stimme des ehemaligen Schiffskochs wird fast zum Flüstern, da er jetzt von seiner eigenen Rettung erzählt: „Jedem Hilfsboot wurde ein Mann der Besatzung zugeteilt. So kam ich plötzlich in ein klar gemachtes Boot, in dem sich 50 halb irrsinnig gewordene Frauen und Kinder befanden. Wenn es richtig organisiert gewesen wäre, hätten in jedem Boot mindestens 6 Matrosen zur Bedienung der Ruder sein müssen. So aber konnte ein einziger Mann gar nichts ausrichten. Eine knappe Stunde dauerte es, bis der Riesenkörper des Schiffes unter dem Meeresspiegel verschwunden war, ein letztes Gurgeln, Brausen, Zusammenschlagen der Wogen und die ‚Titanic' war . . ."

Der Choral des Todes.

Schwer lastet das Miterleben einer Katastrophe diesen Ausmaßes auf der menschlichen Seele. „Der Schiffsrumpf neigte sich nach vorn und versank plötzlich. Ein riesiger Strudel entstand und alle Boote und Schwimmenden, die sich in seinem Bannkreis befanden, wurden rettungslos mit in die grausige Tiefe gezogen. Ein Anblick, den ein Leben nur einmal erträgt! Und dann war da noch das Unheimlichste, das in diesen unheimlichen Minuten geschah. Die Schiffskapelle stand schon bis über die Knie im Wasser, als sie den Choral „Näher mein Gott zu dir!" zu spielen begann. Es war eine heroische Leistung, die mir unvergeßlich bleiben wird, diese Choralklänge angesichts des Todes von 2000 Menschen. Immer höher stieg das Wasser an den Musikern empor, fraß sich die Beine, den Körper hinauf, und die Männer spielten immer noch. Nach und nach verstummte eine Trompete nach der anderen. Immer heiserer klangen die Posaunen, bis sie ganz erstickten."

Und dann kam für Alfred Schmidt die Rettung. Er weiß es nicht mehr, wie es geschah, er hat es noch nie gewußt. „Wir waren schon halbtot, als auf einmal mehrere Schiffe auftauchten, die uns Ueberlebende bergen konnten. Was dann alles vor sich ging — ich habe diese Minuten nicht mit Bewußtsein erlebt. Jeder hatte einen Nervenschock weg. Und wenn er noch so ein eisernes Gemüt gehabt hatte. Ich hatte genug erlebt. Wochenlang lag ich nachher in Neuyork krank danieder, bis ich an die Heimfahrt denken konnte. Ich war ein anderer Mensch geworden. Mit ganz anderen Augen sah ich die Welt an, vor Allem hatte ich ein unbestimmbares Grauen."

Der Schiffskoch der „Titanic" gehört scheinbar zu den Menschen, die das Glück gepachtet haben. Die größte Schiffskatastrophe der Welt hat er gesund überstanden und selbst mit einem Kopfschuß, den er sich an der Somme holte, ist er dem Sensenmann entwischt.

Heeres-Skimeisterschaften

Der Patrouillenlauf.

Im Gebiete zwischen Garmisch-Partenkirchen und Mittenwald wurden am Dienstag die Deutschen Heeres-Skimeisterschaften 1936 mit dem Patrouillenlauf in Angriff genommen. Jede Patrouille besteht aus einem Offizier, seinem Stellvertreter und vier Mann. Sie muß geschlossen das Ziel erreichen und unterwegs eine Schießprüfung erledigen.

Entsprechend der Ausbildungsmöglichkeit hatten die Mittelgebirgstruppen eine leichtere und kürzere Strecke, 18 Kilometer, zu laufen als die Hochgebirgstruppen, die 25 Kilometer gingen. Allerdings hatten beide das schwierigste Stück vom Wamberg nach Kallenbrunn hinter sich zu bringen. Diese Stellabfahrt war derart vereist, daß ihr mit den Spezialbrettern der Wehrmacht, die dem Langlaufski ähneln, nicht beizukommen war, sodaß das „Stockreiten" als einziger Ausweg übrig blieb. Zerbrochene Stöcke zeugten von der Schwierigkeit des Abstiegs. Eine Auswechselung durfte nicht erfolgen, es sei denn, daß die Patrouille Ersatzstöcke selbst mittrug. Am Start beim Lager Luttensee hatten sich zahlreiche hohe Offiziere eingefunden. Man sah u. a. den Chef der Heeresleitung, General der Artillerie Freiherrn von Fritsch, Generalleutnant von Reichenau, Reichsjugendführer Baldur von Schirach und den ungarischen Gesandten Exzellenz Vides von Stoia. Die Schießübung bei Kaltenbrunn beobachtete Ritter von Epp.

Bei den Mittelgebirgstruppen liefen die Hirschberger Jäger ein überlegenes Rennen und beendeten den Patrouillenlauf in 2:10,55 als Sieger vor den Plauenern. Die als Dritte placierten Degendorfer wurden wegen Auswechseln eines Stockes disqualifiziert. Die Ortelsburger Jäger gaben auf. Die Patrouille des 2. Bats. JR. 101 Freiberg/Sa. schied aus, da ein Mann ausfiel. Das 2. Batl. vom JR. 64 Arnsberg/Westfalen belegte den letzten Rang.

Ein sehr interessantes Rennen gab es bei den Patrouillen der Hochgebirgstruppen. Hier startete die olympische Ersatzpatrouille unter Führung von Oberlt. Bader außer Konkurrenz und erzielte mit 2:46,07 die beste Zeit. Nicht viel schlechter war der Sieger: 1. Batl. Geb.-JR. 99 Kempten mit 2:47,41. Zweiter: 2. Batl. Geb.-Jäg.-Rgt. 100 Bad Reichenhall 2:56,38.

Eishockey Kanada — Deutschland 8:2

Noch größere Beachtung als das Werbespiel der Kanadier tags zuvor fand bei den Münchener Wintersportfreunden am Dienstagabend der Eishockey-Länderkampf Deutschland—Kanada. Das Prinzregentenstadion war lange vor Beginn ausverkauft. Die 12 000 Besucher sahen aber auch einen Kampf, der durch sein enormes Tempo, die wundervolle Technik der Kanadier und den restlosen Einsatz der Deutschen bis zur letzten Minute fesselte. Schließlich hatten die Kanadier mit 8:2 (1:0, 2:1, 5:1) hoch und verdient gewonnen.

Schweden — Polen 3:2

Der Eröffnungstag der Hamburger Eissportwoche brachte am Dienstagabend ein erlesenes Programm und mit 10 000 Besuchern auch einen hervorragenden Publikumserfolg. Im Mittelpunkt standen die Darbietungen der ungarischen Kunstläufer-Elite, die sich immer wieder zu Zugaben verstehen mußte. Im Eishockenkampf trafen sich die Olympiamannschaften von Schweden und Polen. Nach einem harten Kampf siegten die Schweden mit 3:2 (2:1, 1:1, 0:0).

Rennen zu Enghien.

1. Rennen: 1. Le Majestic (Bates), 2. Montaudin, 3. Baoule. Sieg 30, Platz 17, 17:10.

2. Rennen: 1. Poliment (Le Fur), 2. Sot Gille, 3. Art Militaire. Sieg 33, Platz 15, 17:10.

3. Rennen: 1. Castelnaudary (Pelat), 2. La Porallee, 3. Jongleuse. Sieg 31, Platz 21, 68:10.

4. Rennen: 1. Mon Bov (Bates), 2. Elvoir 4, 3. Le Magicien. Sieg 104, Platz 31, 31, 22:10.

5. Rennen: 1. La Captive (Guerin), 2. Insoumise, 3. Suisse Normande. Sieg 90, Platz 33, 22:10.

6. Rennen: 1. Great Sapphire (Tremeau), 2. Certitude 2, 3. Archimede 2. Sieg 48, Platz 18, 25, 30:10.

Handel • Gewerbe • Industrie

Anhaltende Reichsbankentlastung

Berlin, 18. Februar.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. Februar hat sich die schon in der ersten Woche des Monats eingetretene kräftige Entlastung der Notenbank auch in der Berichtswoche fortgesetzt. Insgesamt hat sich die Kapitalanlage der Reichsbank in Wechseln, Schecks, Lombards und Wertpapieren um 124,7 auf 4345,5 Mill. RM. verringert. Der während der letzten Januarwoche zusätzlich in Anspruch genommene Reichsbankkredit, von dem in der ersten Februarwoche fast 64 Prozent wieder zur Rückzahlung gelangt waren, ist damit nunmehr annähernd zu 100 Prozent wieder abgedeckt. Im Gegensatz zu den Rückgängen auf den Anlagekonten zeigen die „sonstigen Aktiva" eine Zunahme um 32,3 Mill. RM., was sich aus einer erhöhten Inanspruchnahme des dem Reich seitens der Reichsbank eingeräumten Betriebskredites erklärt. Auf der anderen Seite zeigen die Giroguthaben mit 605,5 Mill. RM. eine nur geringfügige Abnahme gegenüber der Vorwoche, nämlich um 4,79 Mill. RM. Entsprechend diesen Veränderungen sind in der Berichtswoche an Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen insgesamt 69 Mill. RM. aus dem Verkehr in die Kassen der Reichsbank zurückgeflossen und außerdem nahm der Umlauf an Scheidemünzen um 20,6 Mill. RM. ab. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellt sich Mitte Februar auf 5778 Mill. RM. gegen 5876 Mill. RM. in der Vorwoche, 5808 Mill. RM. am gleichen Stichtag der Vormonats und 5411 Mill. RM. am Februarmedio des Vorjahres. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben insgesamt um 0,109 Mill. RM. auf 81,9 Mill. RM. zugenommen, und zwar stellen sich die Goldbestände bei einer Zunahme um 29 000 RM. auf 76,6 Mill. RM. und die Bestände an deckungsfähigen Devisen bei einer Zunahme um 80 000 RM. auf 5,3 Mill. Reichsmark.

Rheinisch-Westfälische Börse

Still.

Bei stillem Geschäft gestaltete sich die Tendenz an der Rhein.-Westf. Börse ungleichmäßig. Stark gedrückt waren Goldschmidt, da mit einer Dividendenerhöhung nicht mehr gerechnet wird. Den kleinen Käufen standen in gleichem Ausmaß Glattstellungen gegenüber. Der Montanaktienmarkt war heute unter Bevorzugung von Dahlbusch, die bei Eröffnung 1 Prozent höher gehandelt wurden und so gefragt blieben, nicht ganz einheitlich. Während Mannesmann ¾ Prozent fester und Stahltrust unverändert umgingen, gaben Deutsche Erdöl ¾ Prozent, Rheinstahl ¾ Prozent und Buderus ¼ Prozent nach. Der Maschinenmarkt lag vernachlässigt. Von Chemiewerten wurden Farben bis ¼ Prozent erhöht mehrfach gehandelt. Goldschmidt kamen 2¼ Prozent niedriger zur Notiz. Elektrowerte gleichfalls gedrückt. RWE büßten ca. 1 Prozent ein. Auch Schuckert waren zunächst ¾ Prozent billiger abgegeben. Auf dem Kalimarkt wurden nur Wintershall auf 1½ Prozent höherer Grundlage gehandelt. Für die übrigen Werte kamen erste Notierungen nicht zustande. Etwas erhöhtes Interesse bestand bei den Sonderwerten wieder für Westdeutsche Kaufhof, die ¾ Prozent gewinnen konnten. Von den Festverzinslichen waren Altbesitz mit 111,20 erhöht im Verkehr. Von den Stahlbonds waren die 6prozentigen gut gehalten, während die übrigen Serien etwas leichter lagen.

Der Kurzenmarkt verkehrte weiter in sehr ruhiger Haltung. Am Kohlenmarkt kamen keine Umsätze zustande und die Umsätze lagen unverändert bis auf Constantin, die leicht gedrückt waren. Braunkohlenwerte ebenfalls ohne Geschäft, wobei die Kurse teilweise etwas niedriger notierten. Freundlicher tendierte wieder der Kalikuxenmarkt. Zu Umsätzen kam es hier in Beienrode, die ungefähr letzte Preise erzielten. Die Aschersleben-Werte waren weiter gesucht bei Umsätzen in Habighorst, die 50 RM. gewannen. Interesse bestand weiterhin für Mariaglück. Von den Elsässer Werten gewannen Marie bei einem Umsatz 25 RM. Die übrigen Werte dieses Marktgebietes kamen unverändert zur Notiz.

Auf dem Kohlenaktienmarkt kam es zu einigen Umsätzen in Ewald-König-Ludwig und Bergbau Lothringen, die behauptete Kurse erzielten. Die übrigen Werte lagen unverändert. Kaliaktien geschäftslos.

Berliner Börse: Still und lustlos

Berlin, 18. Februar.

Die Umsatztätigkeit blieb auch zu Beginn des heutigen Verkehrs eng begrenzt. Die Bankenkundschaft fehlte so gut wie völlig mit Aufträgen, sodaß die in Erwartung eines wieder auftretenden Bedarfs getätigten Käufe des berufsmäßigen Börsenhandels glattgestellt wurden. Die Kursgestaltung war daher uneinheitlich, eher aber etwas nachgebend. Die bekannt werdende Außenhandelsbilanz für den Monat Januar, die aus jahreszeitlichen Gründen mit nur 18 Millionen RM. aktiv ist, blieb ohne erkennbare Wirkung. Interesse zeigte sich im besonderen für Farbenaktien, die auf Käufe für Rechnung von Sperrmarkkonten ca. um ½ Prozent auf 151¼ anzogen. Zweifellos hat hier der letzthin bekannt gewordene Bericht vom Stickstoffmarkt sowie der Erfolg in der Herstellung synthetischen Kautschuks eine kräftige Anregung gegeben. Am gleichen Markt waren Goldschmidt um 2¾ Prozent gedrückt, da unbestätigten Verlautbarungen zufolge mit einer erhofften Dividendenerhöhung nicht zu rechnen sei. Montane bröckelten überwiegend um ⅛—¼ Prozent ab. Ausnahmen bildeten Mansfelder mit plus ¼ und Schlesische Zink mit plus ¾ Prozent. Von Braunkohlenwerten sind Rheinbraun gegen letzte Kassanotiz mit plus ¼ Prozent, dagegen Deutsche Erdöl mit minus ¾ Prozent hervorzuheben. Kaliaktien, zum größten Teil auch Elektrowerte und Tarifpapiere, lagen nahezu umsatzlos. Sofern Notierungen erfolgten, bewegten sie sich auf Vortagsbasis. In der letztgenannten Gruppe fielen lediglich Dessauer Gas mit einer Einbuße von ¾ Prozent auf. Von Kabelwerten sind Deutsche Kabel mit plus 2¼, dagegen Deutsche Telephon mit minus 1¼ und Felten mit minus ¾ Prozent zu erwähnen. Von Autoaktien konnten BMW einen Anfangsverlust von 1¾ und Daimler einen solchen von ¾ Prozent sogleich um ¼ bzw. ¾ Prozent verringern. An den übrigen Märkten fielen nur noch Eisenbahnverkehr mit minus 2¾ Prozent und Deutscher Eisenhandel mit minus ¾ Prozent auf.

Am Rentenmarkt vermochten Altbesitz ihre Steigerung erneut um 20 Pfg. auf 111,30 fortzusetzen. 5 Pfg. höher wurde auch die Umschuldungsanleihe notiert, während späte Reichsschuldbuchforderungen um ¼ Prozent zurückgingen. Von den variabel gehandelten Industrieobligationen lagen 4¾prozentige Stahlvereinbonds sowie Mittelstahl und Krupp ⅛—¼ Prozent über Vortagsschluß.

Blankotagesgeld verbilligte sich auf 2¾—2¾ Prozent.

Am Valutenmarkt errechnete sich das Pfund mit 12,265 wesentlich schwächer, während sich der französische Franken auf 16,45 befestigen konnte und der Dollar mit 2,462 gehalten blieb.

Im Verlaufe gaben die Kurse an den Aktienmärkten angesichts der kaum zu überbietenden Geschäftsstille weiter nach. AEG ermäßigten sich um ¾ Prozent auf 39⅝, Gesfürel und Harpener um je ¼ Prozent. Etwas fester lagen einzelne Tarifwerte, so HEW und Dessauer Gas je plus ¼ Prozent. Farben galten 151.

Am Rentenmarkt wiesen Pfandbriefe und Kommunalobligationen kaum nennenswerte Veränderungen auf. Lebhafteres Interesse zeigte sich dagegen für Stadtanleihen. Postschätze per 1939 zogen um 10 Pfg., per 1940 um ¾ Prozent an. Younganleihe gewannen 22½ Pfg. Von Industrieobligationen gaben Klöckner um ¾ Prozent nach.

Privatdiskont unverändert 3 Prozent.

Die Börse schloß in stiller und lustloser Haltung. Die im Verlauf schon niedrigeren Kurse wurden meist noch unterschritten. Farben gingen mit 150¾, AEG mit 39⅝, BMW mit 122¾ aus dem Verkehr. Am Rentenmarkt konnten sich Altbesitz nach vorübergehender Abschwächung wieder auf 111,30 erholen. Nachbörslich kamen Umsätze nicht mehr zustande.

Der Dollar wurde amtlich mit 2,462, das englische Pfund mit 12,88 notiert.

Am Kassamarkt überwogen heute Abschwächungen. Steuergutscheine blieben unverändert.

Im Verlaufe blieb der Verkehr am Aktienmarkt ruhig. Stahltrust und Wintershall gaben je ¼ Prozent nach. Der Kassamarkt war im allgemeinen gut gehalten, wenn auch hier das Geschäft sich in engen Grenzen hielt. Die Börse schloß ruhig und nicht ganz einheitlich.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Die Ursprungsmärkte des Fernen Ostens melden weitere feste Tendenz bei anhaltend lebhafter Nachfrage. Hier blieb es bei nom. unveränderten Preisen still.

Baumwolle: Stetig. Superfine 4,40, Fine Oomra 5,50 Pence per lbs.

Kaffee: Von den Ursprungsländern, Mittel- und Südamerika, lagen unveränderte Angebote vor. Die Erhöhung der Preise für den zur Vernichtung bestimmten Kaffee in Brasilien um etwa 8 Milreis je Sack bot keine Ueberraschung mehr. Am hiesigen Markt hatte Lokoware befriedigendes Inlandsgeschäft. Auch für Abladungsware zeigte sich Kaufneigung. Preise unverändert.

Schmalz: Ruhig, unverändert. — Fettwaren unverändert.

Hülsenfrüchte: Für Viktoriaerbsen neuer Ernte zeigte sich auf dem ermäßigten Preisniveau einige Kaufneigung, wobei bessere Qualitäten bevorzugt wurden. Chile-Linsen weiter sehr ruhig. Gelbe Viktoria-Erbsen (neue Ernte) 21 RM. per 50 Klg. Uebriges unverändert.

Oele und Fette: An den ausländischen Märkten zeigte sich nur geringe Nachfrage bei zumeist unveränderten Preisen. Hier lagen aus dem Inlande zufriedenstellende Anfragen vor, die in einigen Oelsorten jedoch nur z. Zt. befriedigt werden konnten. In Rizinusöl entwickelte sich mittleres Bedarfsgeschäft. Seifenöl und Hartfett lagen ruhig bei mäßigen Umsätzen. Holl. Leinöl prompt 18¾, März-April 18¾, Mai-Aug. 18⅝ hfl. per 100 Klg. Rest unverändert.

Gewürze: Stetiger Markt bei kaum veränderten Preisen. Koriander 24, Paprika, gemahlen 75—92, Sternanis 144, Rohrzucker, gelb 41½ RM. per 100 Klg. Vanille Bourbon 65—73 RM. per 1 Klg.

Rohkakao: Stetig. Preise unverändert. Kakaohalbfabrikate wurden weiter gesucht. Preise unverändert.

Zucker: Der Effektivmarkt verlief wiederum in sehr ruhigen Bahnen. Preise unverändert. — Am Terminmarkt war die gleiche Stimmung zu beobachten.

Viehmärkte

Altonaer Schweinemarkt.

Auftrieb: Ferkel 700, Läuferschweine 215, zusammen 915. Es kosteten im Großhandel: Ferkel unter 6 Wochen bis 14 RM, 6—8 Wochen alt 14—20, 8—12 Wochen alt 20—26. Läuferschweine: 3—4 Monate alt 26—33, 4 bis 6 Monate alt 33—50 RM., größere entsprechend höher. Marktverlauf: Langsam.

stützung, die Abessinien gefunden habe, erhöhte militärische und politische Bedeutung.

Mit dem Siege von Enderta sei die stärkste abessinische Armee aufgerieben worden. Mit ihm zugleich sei das Kartenhaus der abessinischen und sanktionistischen Lügen zusammengebrochen. Der Sanktionismus werde freilich seine Sache noch nicht aufgeben. Im Kriege, so schreibt das Blatt weiter, entscheiden jedoch die Waffen und nicht die Worte.

Vom militärischen Gesichtspunkt aus weist das römische Blatt besonders darauf hin, daß die Initiative klar bei Italien liege. Vorbereitung und Führung, die militärische und die technische Leistung seien an dem neuen Sieg in gleicher Weise beteiligt wie die geistige Verfassung aller Ostafrika-Kämpfer. Der Aufsatz schließt mit dem Hinweis darauf, daß noch in keinem Kolonialkrieg so große Kräfte entfaltet worden seien und daß die italienische Vorbereitung schrittweise ihre unumstößlichen Ergebnisse zeitigen werde. Das italienische Volk wisse, daß der neue Sieg nicht den Abschluß bilde, sondern daß bald weiter vorgerückt werde. Italien habe weitergehende militärische und politische Ziele, es habe aber bei vollkommener Handlungsfreiheit keine Eile.

Abessinischer Kriegsbericht:

Größere Vorpostenkämpfe — 75 Tote.

Addis Abeba, 18. Februar.

Ras Mulugheta, der die östlich an Ras Seyum sich anschließende Armee befehligt, berichtet heute, daß am 12. Februar italienische Vorposten bis zu seinen Truppenlagern vorgestoßen seien. Am 13., 14. und 15. Februar hätten sich größere Kämpfe entwickelt, die sich jedoch ausschließlich auf starke Vorpostenabteilungen beschränkt hätten. Die Italiener hätten nur geringen Geländegewinn errungen, ihr Hauptziel dagegen, die abessinische Belagerung von Makale zu durchbrechen, nicht erreichen können. Im weiteren Bericht des Ras Mulugheta werden die Verluste der Italiener als bedeutend angegeben, während die Abessinier nur 75 Tote und 130 Verwundete hätten.

Die Stadt Dessie wurde gestern und heute von einem italienischen Bombenflugzeug angegriffen und mit 80 Bomben beworfen, die nach abessinischer Meldung keinen Schaden angerichtet haben.

Vorläufiges spanisches Wahlergebnis

Keine klaren Mehrheitsverhältnisse

Madrid, 18. Februar.

Die vorläufigen schätzungsweisen Ergebnisse der spanischen Landtagswahlen lauten wie folgt:

Katholische Volksaktion (Ceda)	120
Spanische Erneuerungsbewegung	13
Traditionslisten	11
Agrarier	12
Unabhängige	12
Rechtsparteien	168
Katalanische Rechte (Liga)	10
Radikale	5
Eigentliches Zentrum (Vortelisten, Progressisten und Unabhängige)	21
Mauristen	2
Baskische Nationalisten	3
Zentrumsparteien	41
Republikanische Union	27
Linksrepublikaner	63
Sozialdemokraten	77
Katalanische Linke (Esquerra)	22
Kommunisten	11
Syndikalisten	2
Katalanische Union	5
Verschiedene andere katalanische Linksgruppen	7
Valencianische Esquerra	1
Unabhängige	5
Föderalisten	1
Linksparteien	221

Bei dieser Aufstellung ist zu berücksichtigen, daß noch Sitze fehlen.

Pläne der Linksradikalen

Spanische Pressestimmen.

Madrid, 18. Februar.

Die Madrider Zeitungen der Rechten und der politischen Mitte erkennen rückhaltlos den unerwarteten Wahlsieg der Linksparteien an. Die der Katholischen Volksaktion (Ceda) nahestehende Presse betont, daß diese Partei mit den nach den bisherigen Ergebnissen feststehenden 120 Landtagssitzen auch weiterhin die stärkste politische Gruppe sein werde, und daß sie ihre parlamentarische Stärke gegenüber dem alten Parlament bei diesen Wahlen sogar noch um einige Sitze vermehrt habe.

„El Debate" sieht in der Ungeeignetheit des Wahlsystems die Ursache dafür, daß die Rechte in zahlreichen Provinzen nur wenige Sitze erzielen konnte, während die Linksparteien auf Grund einer nur ganz geringen Stimmenmehrheit eine unverhältnismäßig größere Zahl von Landtagssitzen zugesprochen erhielten. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes und des verständlichen Kräfteverschleißes der Rechten durch die Beteiligung an der Regierung in den letzten Jahren dürfte das Wahlergebnis keineswegs entmutigend wirken. Die Zeitung der republikanischen Mitte „El Sol" hebt hervor, daß das Wahlergebnis von den Rechten besonders deshalb als entmutigend und niederdrückend empfunden würde, weil diese während einer wochenlangen Wahlpropaganda ihre Hoffnungen zu hoch geschraubt hätten. Die Zeitung der bürgerlichen Mitte „Ahora" sieht für die politische Zukunft Spaniens schwarze Tage voraus. Die Linksbürgerlichen müßten, wie zu erwarten sei, die Staatsführung übernehmen, notwendigerweise im Fahrwasser des Marxismus segeln, da ihnen im anderen Falle das Leben von Sozialdemokraten und Kommunisten, mit denen sie ein Programm vereinbarten, unmöglich gemacht würde. Auch die monarchistische Zeitung „ABC" sieht sorgenvoll in die Zukunft und bezeichnet jene revolutionären Parteien als Sieger, die im Oktober 1934 aus Spanien einen zweiten Sowjetstaat hätten machen wollen. Die Sozialdemokraten und die Kommunisten, die Syndikalisten und Anarchisten hätten nunmehr das Wort.

Die Linkszeitungen übertreiben den Sieg des „echten Republikanismus" und sprechen bereits von 300 Vertretern des Linksblocks, die in den neuen Landtag einziehen würden. Ihr Wahlerfolg scheint ihnen derartig zu Kopf gestiegen zu sein, daß sie bereits die sofortige Durchführung ihres Programms ankündigen. Dieses „Regierungsprogramm" sieht bezeichnenderweise an erster Stelle die Freilassung aller politischen Sträflinge und eines großen Teiles der wegen anderer Straftaten Verurteilten vor. Weiter wird die Bestrafung derer gefordert, die bei der Oktoberrevolution nicht „mitmachten", oder die damals sogar den „für ein großes Ideal kämpfenden Arbeitern" mit der Waffe in der Hand entgegengetreten seien.

Spanische Flüchtlinge in Gibraltar

Paris, 18. Februar.

Nach einer Havasmeldung aus Gibraltar sind dort über 100 spanische Persönlichkeiten eingetroffen, die ihr Land nach dem Bekanntwerden der Wahlergebnisse in Spanien verlassen haben. Unter den Flüchtlingen, die der Ansicht seien, daß in Spanien große Unruhen bevorständen, befinde sich auch der frühere spanische Innenminister im Kabinett Lerroux, Eloy Vaquero. Die Hotels in Gibraltar seien bis auf den letzten Platz besetzt. Trotzdem liefen noch immer Hunderte von telephonischen Anfragen nach Hotelzimmern ein.

Generalstreik in Saragossa

Zusammenstöße mit der Polizei.

Madrid, 18. Februar.

Die Gewerkschaften in Saragossa, über das die spanische Regierung in Anbetracht der feindlichen Haltung der Arbeiterschaft den Kriegszustand verhängt hat, erklärten den Generalstreik. Der sozialdemokratische Arbeiterverband U.G.T. sowie der syndikalistische C.N.T. organisierten eine Kundgebung in den Straßen der Stadt, um die sofortige Freilassung sämtlicher Strafgefangener zu verlangen.

Die Polizei löste den Demonstrationszug auf. Sie wurde von den Dächern aus beschossen. Die Polizei machte ihrerseits von der Waffe Gebrauch. Eine Person wurde bei der Schießerei getötet, zwei schwer und mehrere leicht verletzt.

Landenteignung in Polen

Die Durchführung der Agrarreform / Wieder mehr deutscher als polnischer Besitz enteignet

Bromberg, 18. Februar.

Im amtl. polnischen Gesetzblatt ist soeben die im Verlauf der Durchführung der polnischen Agrarreform für das Jahr 1936 veröffentlichte Namensliste der enteigneten Personen erschienen. Wieder ist in Posen und Pommerellen mehr deutscher Besitz als polnischer enteignet worden. Deutsche Siedler werden für die Parzellierungsaktion allgemein nicht zugelassen, sodaß die Agrarreform nur den polnischen Kleinbesitz stärkt.

Die „Deutsche Rundschau in Polen" berechnet den Gesamtverlust, den der deutsche Boden erlitten hat, wie folgt: Allein durch die Agrarreform wurden seit ihrem Beginn bis zur Liste 1935 vom deutschen Besitz 59 999 Hektar und vom polnischen Besitz nur 25 186 Hektar erfaßt. Dazu kommt die vorliegende Namensliste für 1936 mit 8444 Hektar für den deutschen und 7450 Hektar für den polnischen Besitz. Das bedeutet insgesamt einen Verlust von 68 443 Hektar bei der deutschen Minderheit und von nur 32 636 Hektar bei der polnischen Mehrheit.

Der Unterschied wird noch größer, fährt das Blatt fort, wenn man bedenkt, daß auf deutscher Seite zu den Enteignungen durch die Agrarreform noch die Massenenteignungen durch Liquidation, Annullation und andere Formen der Entfernung unerwünschter Eigentümer gekommen sind. Unter den verkleinerten deutschen Gütern befinden sich außerdem ausgesprochene Musterwirtschaften, die auch jeder sachverständige Pole als solche kennt. Wir sehen in der Agrarreform, wie sie heute gehandhabt wird, für Polen keinen landwirtschaftlichen, aber letzten Endes auch keinen nationalen Erfolg.

Lawine reißt Siedlung in die Tiefe

Neuyork, 18. Februar.

Ein schweres Lawinenunglück ereignete sich im Gebiete des Rio Mancos im Staate Colorado.

Eine große Lawine ging über eine teilweise verlassene Goldgräbersiedlung hinweg, die in 3600 Meter Höhe an einem Steilhang angelegt war. Mehrere Häuser wurden von den Schneemassen in die 500 Meter tiefe Schlucht des Flusses gerissen. Die genaue Zahl der Toten und Verwundeten steht noch nicht fest. Bisher wurden sechs Todesopfer geborgen. Elf Verletzte suchten auf einem Felsblock Zuflucht, der jedoch durch die Lawine so gelockert wurde, daß Absturzgefahr besteht.

Deutscher Journalist aus Frankreich ausgewiesen

Paris, 18. Februar.

Am Montagvormittag wurde der deutsche Pressevertreter Richard in seiner Pariser Wohnung von der französischen Polizei verhaftet. Nach dreistündiger Haft wurde Richard durch Vermittlung der amtlichen deutschen Vertretung wieder freigelassen und aufgefordert, Frankreich alsbald zu verlassen. Eine Verlängerung der am 15. Februar ablaufenden Aufenthaltsgenehmigung für Richard war nicht erteilt worden, was den formalen Anlaß für die Verhaftung gegeben haben soll. Richard ist im vorigen Jahr aus Italien ausgewiesen worden, in Frankreich ist er jedoch vollkommen unbelastet, sodaß seine Ausweisung völlig unverständlich erscheint.

Der neue Flüchtlingskommissar des Völkerbundes

Genf, 18 Februar.

Die Ernennung des englischen Generalmajors Neill Malcolm zum einstweiligen Flüchtlingskommissar des Völkerbundes wird am Dienstag vom Völkerbundssekretariat in der Form eines Telegramms des stellvertretenden Generalsekretärs an Neill Malcolm bekanntgegeben. Neill Malcolm ist damit der Nachfolger des Ende vorigen Jahres zurückgetretenen Kommissars Macdonald.

Die englischen Katholiken

gegen das neue englische Erziehungsgesetz.

London, 18. Februar.

Einige Teile des neuen englischen Erziehungsgesetzes, das vor wenigen Tagen vom Unterhaus verabschiedet wurde, haben beträchtlichen Widerstand unter den englischen Katholiken hervorgerufen. Der katholische Erzbischof von England, Dr. Hinsley, forderte die Regierung offen heraus, indem er in Birmingham erklärte, daß zwei Bestimmungen des Gesetzes, die die Zulassung nicht konfessioneller Lehrer an den katholischen Schulen vorsähen, für die Katholiken unannehmbar seien. Sie müßten an dem unverrückbaren Grundsatz festhalten, daß die Kinder katholischer Eltern in katholische Schulen gehen und von katholischen Lehrern unterrichtet werden sollen.

Der Wagen für Millionen

Der Reichsverkehrsminister zum Problem des Volkswagens

Berlin, 18. Februar.

Einer alten Gepflogenheit folgend, veranstaltete der Reichsverband der Automobilindustrie während der großen Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung Berlin 1936 am Dienstag im Marmorsaal des Zoo einen Abendempfang für seine Mitglieder, an dem zahlreiche Vertreter der Behörden, der Gliederungen der Partei, der Wehrmacht, der Polizei, der Reichsbahn, der Reichspost sowie der Wirtschaft und des Handels teilnahmen.

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Fahrzeugindustrie, Hagemeier, gab das Versprechen ab, die Aufgabe, die der Führer und Reichskanzler in der Eröffnungsansprache der Automobilindustrie gestellt habe, ihrer Lösung nach besten Kräften näherzubringen. Dieses Ziel sei nur in engster Gemeinschaftsarbeit mit der Rohstoff- und Zubehörindustrie, den Erzeugern von Treibstoffen und den Trägern der Versicherung zu verwirklichen.

Nach einer Ansprache der Staatskommissars für Berlin, Dr. Lippert, hielt Reichspost- und Reichsverkehrsminister Freiherr von Eltz-Rübenach eine Tischrede.

Der Minister erinnerte an seine Rede bei dem Begrüßungsabend vor 2 Jahren. Er habe damals gesagt, daß er im wesentlichen nur 2 Möglichkeiten hätte, die Motorisierung finanziell zu fördern, daß aber die weitaus größeren Möglichkeiten der Förderung auf dem Gebiet der Gesetzgebung und Verwaltung lägen. Die beiden finanziell förderbaren Zweige seien der Sport und die wissenschaftliche Forschung. Was das Reich der Entwicklung der Rennwagen und Rennmotorräder habe angedeihen lassen können, das reiche nicht entfernt an die Aufwendungen heran, welche die beteiligte Industrie selbst gemacht habe. Immerhin dürfe man mit dem Erfolg recht zufrieden sein. Was die Forschung anbetreffe, so liege es in der Natur dieser Arbeit, daß man ihre Früchte nicht mit derselben Pünktlichkeit ernten könne wie Aepfel und Birnen. Für die Gesetzgebung habe er vor 2 Jahren eine großzügige Reichsstraßenverkehrsordnung in Aussicht gestellt. Er glaube, mit der neuen Reichsstraßenverkehrsordnung Wort gehalten zu haben. Im vergangenen Jahre habe Dr. Schacht die Förderung des Exports als eine vordringliche Aufgabe der auf dem inneren Markt so ungeheuer erstarkten Automobilindustrie ans Herz gelegt. Er glaube, daß auf diesem Gebiete trotz der verworrenen und uns Deutschen nicht günstigen Währungsverhältnisse der Welt Namhaftes geleistet worden sei. Die Automobilindustrie habe so viel Ursache, dem Führer und Reichskanzler für seine Förderung dankbar zu sein, daß sie als vornehmste Pflicht empfinden müsse, allen anderen Industrien ein Beispiel zu geben.

Der Minister wies dann weiter auf die Worte des Führers hin, es sollen noch Millionen deutscher Volksgenossen Kraftfahrzeughalter werden, und sagte u. a.: Sie selbst wünschen, daß dieses Ziel erreicht wird, und Sie selbst werden die notwendigen Anstrengungen machen, um mit den Preisen ihrer Erzeugnisse so billig zu werden, daß Ihnen eine neue große Käuferschicht zur Verfügung steht, die sich Kraftwagen halten kann, ohne etwa auf Familie verzichten zu müssen.

Aber der entscheidende Faktor liegt mehr noch als im Wagenpreis in den Kosten für Betrieb und Unterhaltung. Die Beaufsichtigung und, wenn möglich, die Verminderung dieser Kosten betrachte ich als meine Aufgabe. Ich will keine billigen Versprechungen machen, aber ich werde alles tun, was in meinen Kräften steht, um das Anwachsen dieser Kosten zu verhüten und, wenn irgend möglich, eine Senkung herbeizuführen.

Dazu wird es notwendig sein, daß ich mit der Industrie, mit den Reifenleuten, mit der Mineralölproduktion, mit dem Verkehr, mit dem Handel, mit den Garagenbesitzern und nicht zu vergessen mit den Versicherungsgesellschaften in Verbindung trete. **Es ist nicht angängig, daß eine Gruppe immer nur die andere auffordert, mit dem Edelmut voranzugehen, sondern alle müssen zusammenwirken, um das zu erreichen, was wir wollen, nämlich dem Willen Adolf Hitlers gerecht zu werden.** Heute, meine Herren, wo ich Sie zu der prachtvollen Ausstellung beglückwünschen kann, fordere ich Sie alle dazu auf, mich in meinen Bestrebungen zur Senkung der Betriebskosten des Kraftwagens nachdrücklichst zu unterstützen.

Zum Schluß dankte der Minister allen, die an dem Motorisierungserfolge der letzten 3 Jahre mitgearbeitet hätten, insbesondere Dr. Schacht für die Sicherung des deutschen Treibstoffbedarfs, Generalinspektor Dr. Todt für seine großen Leistungen im Straßenbau und Korpsführer Hühnlein für den ungeheuren Schwung, den er in den Sport und die motorbegeisterte Jugend gebracht habe, und beendete seine Ausführungen mit einem Sieg-Heil auf den Führer.

Preisgekrönter Entwurf für einen Dampftriebwagen

Zum Preisausschreiben des Kohlen-Syndikates

Im Dezember 1934 wurde vom Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat ein Preisausschreiben für einen kohlebeheizten Dampftriebwagen erlassen. Von den bis zum 1. Juli 1935 eingereichten 20 Arbeiten wurde der Entwurf der Friedrich-Krupp-AG., Abteilung Lokomotivbau, Essen, an erster Stelle preisgekrönt.

Der Zweck des Preisausschreibens war, einen mit heimischen Brennstoffen beheizten Dampftriebwagen zu schaffen, der in Wettbewerb mit den heute bei der Reichsbahn schon in großer Zahl in Betrieb befindlichen Dieseltriebwagen treten kann, die zu ihrem Antrieb aus dem Ausland eingeführtes Oel brauchen. Der Triebwagen sollte aus drei Wagenteilen mit 180 Sitzplätzen bestehen und eine Fahrgeschwindigkeit von 130 h aufbringen. Darüber hinaus sollte zum Erreichen einer hohen Reisegeschwindigkeit die Antriebsanlage des Wagens ein rasches Anfahren ermöglichen und so ausgelegt sein, daß sie vollkommen selbsttätig arbeitet, also die gleichen Vorteile wie der Dieselantrieb bietet. — Die verlangte kurze Anfahrzeit bis zum Erreichen der Höchstgeschwindigkeit verlangte eine Leistung der Antriebsmaschinen des Fahrzeugs, die weit größer ist als die der heute in Betrieb befindlichen Triebwagen. Obwohl die Forderungen in dieser Hinsicht nachträglich herabgesetzt wurden, ist es bei dem preisgekrönten Entwurf möglich, auch die anfangs gestellten Bedingungen restlos zu erfüllen. Bei dem Entwurf handelt es sich um einen dreiteiligen Dampftriebwagen. Es ist gelungen, die Maschinenanlage so unterzubringen, daß sich das Aeußere des Wagens kaum von dem der bekannten Dieseltriebwagen für hohe Geschwindigkeiten unterscheidet. Das Gewicht des vollbesetzten Triebwagens beträgt etwa 118 Tonnen einschl. des reichlich bemessenen Brennstoffvorrates von 5 Tonnen Kohle, der für eine sechsstündige Betriebszeit gut ausreichen soll. Der maschinelle Teil des Triebwagens ist von der Lokomotivfabrik Krupp, Essen, der wagenbauliche Teil von den Vereinigten Westdeutschen Waggonfabriken AG., Köln-Deutz, entworfen worden. Der Verdampfer ist ein reiner Röhrenkessel, der neben dem Vorzug des geringen Gewichtes ein rasches Anheizen ermöglicht. Der Antrieb des Fahrzeuges erfolgt durch vier raschlaufende Kolbendampfmaschinen, von denen jede eine Achse der beiden Enddrehgestelle antreibt. Der Abdampf von je zwei Maschinen wird in einer Turbine für den Antrieb aller Hilfsmaschinen weiter entspannt und dann in einem luftgekühlten Kondensator zu Wasser niedergeschlagen, das dann wieder zur Kesselspeisung verwendet wird, so daß der mitzuführende Wasservorrat auf ein Mindestmaß beschränkt und der Röhrenkessel stets mit reinem Wasser gespeist wird. — Durch das Preisausschreiben ist die Möglichkeit des Dampfantriebes für Triebwagen nachgewiesen worden.

Rätsel um das Seefeld-Gift ungelöst

Gutachten der Sachverständigen im Seefeld-Prozeß.

Schwerin, 18. Februar.

In der Reihe der Sachverständigen erstattete in der Montagabendsitzung im Mordprozeß Seefeld Medizinalrat Dr. Pfreimbter-Schwerin sein Gutachten über die Todesursachen, die möglicherweise bei den zwölf Knaben, deren Ermordung Seefeld zur Last gelegt wird, in Frage kommen könnten.

Der Sachverständige kam auf Grund des Beweisergebnisses zu dem Schluß, daß die Befunde an den Leichen nicht eindeutig seien, daß in der Verhandlung sich nichts Greifbares für brutale Gewaltanwendung durch Seefeld habe finden lassen, was auch dem Grundzug seines Wesens, seiner ausgesprochenen Feigheit, widersprechen würde.

Nachgewiesen sei, daß Seefeld viel von rasch tödlich wirkenden Giften gesprochen habe, durch die man ruhig einschlafe. Aus alledem gewinne diese Tötungsart, die feigste Form des Mordes, eine recht hohe Wahrscheinlichkeit. Immerhin bleibe es eine Annahme, und das Rätsel um das Seefeld-Gift bleibe ungelöst. Eine sichere Entscheidung sei deshalb nicht möglich, weil ein Beweis für den Tod durch gasförmige Blausäure nur durch chemischen Nachweis dieser Blausäure erbracht werden könne.

Als nächster Sachverständiger erstattete der Leiter der Landesanstalt für Chemie, Professor Dr. Brüning-Berlin, sein Gutachten. Er kam zu dem Schluß, daß eine Vergiftung der Knaben nicht bewiesen und nicht anzunehmen sei und lehnte auch einen Blausäuretod ab.

Gegen den politischen Mißbrauch kirchenamtlicher Blätter

DNB. **Berlin, 18. Februar.**

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hatte bisher auf Grund einer ihm gesetzlich zustehenden Befugnis die katholischen und evangelischen Zeitschriften, die zur Veröffentlichung der kirchenamtlichen Anordnungen und der sonstigen, die geistliche Leitung der Gläubigen betreffenden Verfügungen bestimmt sind, von der Anwendung des Schriftleitergesetzes ausgenommen.

Leider ist diese Befreiung von einer großen Anzahl kirchenamtlicher Blätter beider Konfessionen dazu mißbraucht worden, um entgegen der vorgenannten ausdrücklichen Einschränkung gleichwohl über politische Dinge zu berichten, politische Stellungnahmen zu veröffentlichen, Maßnahmen der Regierung zu glossieren oder zu kritisieren und durch die Art der Veröffentlichung verächtlich zu machen.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat sich daher veranlaßt gesehen, die Reichspressekammer und den Reichsverband der deutschen Presse darauf hinzuweisen, daß die Freistellung von den Vorschriften des Schriftleitergesetzes in Zukunft nur noch für solche kirchlichen Zeitschriften gelten kann, die sich streng an die Bestimmung halten, daß sie nur kirchenamtliche Anordnungen und sonstige kirchliche, die geistliche Leitung der Gläubigen betreffenden Verfügungen wiedergeben dürfen.

Zeitschriften, die sich hierauf nicht beschränken, sind als politische Zeitschriften anzusehen und unterliegen den Bestimmungen des Schriftleitergesetzes. Sie dürfen daher nur noch unter Verantwortung eines in die Berufsliste eingetragenen Schriftleiters erscheinen.

Steuersteckbrief und Vermögenbeschlagnahme

Berlin, 16. Februar.

Gegen die nachstehend aufgeführten Steuerpflichtigen sind Steuersteckbriefe erlassen worden: Zahnarzt Marcus Penser und dessen Ehefrau Rebekka geb. Goldberg, letztere zuletzt wohnhaft in Hamburg, Hartwicusstraße 6, beide vorher Hamburger Straße 10, beide zur Zeit in Paris, Rue Boileau 59, vom Finanzamt St. Georg wegen Reichsfluchtsteuer von 28 863,50 RM. Möbelhändler Max Mosbach und dessen Ehefrau Sophie geb. Rennberg, zuletzt wohnhaft in Dortmund, 1. Kampstraße 72, zur Zeit in Amsterdam, Amsteldeyck 43, vom Finanzamt Dortmund-Süd wegen Reichsfluchtsteuer von 45 422 RM. Es ergeht hiermit die Aufforderung, die obengenannten Steuerpflichtigen, falls sie im Inland betroffen werden, vorläufig festzunehmen und sie gemäß § 11 Abs. 2 der genannten Verordnung unverzüglich dem Amtsrichter des Bezirks, in dem die Festnahme erfolgt, vorzuführen.

Ausscheiden Professor Havemanns aus der Reichsmusikkammer

Berlin, 18. Februar.

Von zuständiger Stelle wird auf Anfrage darauf hingewiesen, daß die Gründe, die zum Ausscheiden des Professors Gustav Havemann aus seinen Funktionen in der Reichsmusikkammer führten, in keiner Weise ehrenrühriger, sondern rein sachlicher Art waren.

Großer Konzerterfolg Edwin Fischers in Rom

Rom, 17. Februar.

Auf einer Konzertreise durch Italien konnte der große deutsche Pianist Edwin Fischer in Rom einen Triumph feiern. Im ausverkauften Saal der „Academia Santa Cecilia" brachte er am Freitag Werke von Bach, Beethoven, Händel und Brahms zu Gehör. Die Zuhörerschaft spendete Fischer starken Beifall. Die italienische Presse zollt dem deutschen Pianisten ungeteilte Anerkennung und gibt eingehende Würdigungen seines Konzerterfolges am Freitagabend.

Nach einem Konzert in Florenz wird Fischer nochmals nach Rom zurückkehren.

Außenminister Beck besucht Brüssel

Warschau, 18. Februar.

Wie amtlich bekanntgegeben wird, wird Außenminister Beck einer Einladung der belgischen Regierung folgend, am 2. März zu seinem angekündigten Besuch in Brüssel eintreffen. Die Reise stellt eine Erwiderung des Besuches des belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland in Warschau dar.

Wetterbericht der Reichswetterdienststelle Essen/Mülheim

Vorhersage für Mittwoch: Frische, teils noch böige, aber allmählich abflauende Winde aus Südwest, in den Morgenstunden starke Eintrübung bei vereinzelten Schauern, Tagestemperaturen noch bis 8 Grad ansteigend.

Vorhersage für Donnerstag: Bei mehr auf West drehenden Winden wolkig, vereinzelte Schauer, leichter Temperaturrückgang.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Bei weiterem Temperaturrückgang beständiger.

Turnen • Sport • Spiel

Westfalens Bezirksklasse greift ein

Pokalrunde beginnt interessanter zu werden

Nachdem der in der vergangenen Spielzeit erstmalig durchgeführte deutsche Fußball-Pokalwettbewerb in seiner letzten Phase zu einer überaus spannenden Angelegenheit wurde und ebenso wie die Endkämpfe um die Deutsche Meisterschaft die Massen in seinen Bann zog, darf man in diesem Jahre schon in den ersten Runden mit einer größeren Teilnahme der Oeffentlichkeit an diesen Pokalspielen rechnen. Auch die Vereine, insbesondere die spielstärksten der Bezirksklasse, haben erkannt, welche Möglichkeit sie im Pokalwettbewerb besitzen, um über den Heimatgau hinaus bekannt zu werden. Erinnert sei daran, daß es der Berliner Bezirksklassenelf Berolina gelang, sich in den Kreis der letzten 16 Anwärter auf den Titel eines deutschen Pokalmeisters einzuschieben.

Nunmehr haben die westfälischen Vertreter der Kreisklassen ihre besten Mannschaften in den ersten Pokalvorrunden ermittelt, und mit dem 1. März tritt auch die westfälische Bezirksklasse im Rennen, während die Gaumannschaften erst später eingreifen. Der 1. März bringt Paarungen, die an allen Orten spannende Kämpfe verbürgen und außerdem einen interessanten Kräftevergleich über die Spielstärke der einzelnen Klassen gestatten. Sicher werden zahlreiche Vertreter der Bezirksklasse auch diesmal gegen klassenniedere Mannschaften die Waffen strecken müssen. Die uns interessierenden Spiele sind an anderer Stelle veröffentlicht.

Pokal- und Meisterschafts-Termine

Pokal-Spiele.

1. 3. Ehrenfeld-Bochum — SC Dahlhausen
Fortuna Herne — Westfalia Bochum
STV Werne — VfB. Gerthe
Preußen Wanne — TV. Eickel
Sp. Röhlinghausen — Constantin Herne

3. Kreisklasse.

23. 3. Constantin Bochum — VfL./Falkenhorst Herne

2. Kreisklasse.

8. 3. Schwarz-Weiß Herne — Fortuna Wanne
Fortuna Herne — Wattenscheid-Ost
22. 3. Fortuna Wanne — Fortuna Herne

Schon 3479,93 RM. für die Winterhilfe

Westfälische Turnvereine spendeten.

Die Spenden der westfälischen Turnvereine für das diesjährige Winterhilfswerk erreichten bisher den stattlichen Betrag von 3479,93 RM. Da aber noch nicht alle Vereine ihren genauen Spendenbetrag mitteilten und noch verschiedene Veranstaltungen zu Gunsten des WHW ausstehen, darf man noch mit einer wesentlichen Erhöhung dieses Betrages rechnen.

Die Deutschen nicht in Innsbruck

Von zuständiger Stelle wird uns mitgeteilt: Trotz der wiederholten Bemühungen deutscher politischer und sportlicher Stellen, den österreichischen Sportführer Fürst Starhemberg zur Aufhebung des im August vorigen Jahres veröffentlichten Startverbotes österreichischer Sportsleute in Deutschland zu veranlassen, hat dieser gestern dem Reichssportführer mitteilen lassen, daß zwar nach den Olympischen Spielen in Zukunft Starts österreichischer Sportsleute in Deutschland genehmigt werden, unbeschadet dessen aber das grundsätzliche allgemeine Startverbot bis auf weiteres aufrechterhalten bleiben muß. Der Reichssportführer hat sich aus diesem Grunde zu seinem großen Bedauern gezwungen gesehen, die deutschen Meldungen für die Innsbrucker FIS-Rennen zurückzuziehen.

Baillet-Latour fährt nach Japan

Es verlautet, daß der Präsident des Internationalen Olympischen Comites, Graf Baillet-Latour, im Anschluß an die 4. Olympischen Winterspiele eine Reise nach Japan antreten wird. Graf Baillet-Latour folgt damit einer japanischen Einladung, um in Tokio die für die Durchführung der 12. Olympiade 1940 in Aussicht genommenen Kampfstätten auf ihre Eignung hin zu prüfen. Bekanntlich fällt die Entscheidung über den Schauplatz der Olympischen Spiele im Jahre 1940, für die Helsingfors und Tokio in engerem Wettbewerb stehen, erst auf dem Olympischen Kongreß in den ersten Augusttagen anläßlich der 11. Olympischen Spiele 1936 in Berlin.

Westfälisches Hallensportfest in Dortmund

Das traditionelle Hallensportfest der westfälischen Volksturner findet am 21. und 22. März in der Dortmunder Eintrachthalle statt. Die Männer bestreiten einen Mannschafts-Vierkampf, bestehend aus Hoch- und Weitsprung, Kugel- und Steinstoßen. In diesem Vierkampf erfolgt auch eine Einzelwertung, ferner werden in diesen vier Uebungen nach Beendigung des Mannschaftskampfes Einzelkämpfe der jeweils besten Teilnehmer ausgetragen. Neben den vier Uebungen des Vierkampfes ist noch ein Sonderwettbewerb im Stabhochspringen ausgeschrieben. Bei den Frauen umfaßt der Mannschafts-Dreikampf Hoch- und Weitsprung sowie Kugelstoßen. Auch hier werden die Uebungen des Dreikampfes einzeln gewertet und später Einzelkämpfe der Besten ausgetragen. Die Kämpfe beginnen bereits am Sonnabend, dem 21. März, mit den ersten beiden Uebungen, werden am Sonntag vormittag fortgesetzt, während der Nachmittag den Einzelentscheidungen vorbehalten ist.

Nach der guten Beteiligung, die das „Westfälisch-Lippische Hallenturnfest der Volksturner", wie es offiziell ausgeschrieben ist, in den letzten Jahren gefunden hat, darf man auch in diesem Jahre mit einer ausgezeichneten Besetzung rechnen.

Bezirksmeisterschaften in Altena

Nach den Vorrundenkämpfen an den letzten Sonntagen wurde am 16. Februar in Altena die Bezirksmeisterschaft der Amateurboxer im Bezirk Sauerland ausgetragen. Mit Wagener-Hamm, Dirkes-Hamm, Blum-Altena und Rosendahl-Gevelsberg setzten sich bekannte Namen durch, die auch in den weiteren Treffen um die Gaumeisterschaft keine schlechte Rolle spielen werden.

Die Ergebnisse (vom Fliegen- bis zum Schwergewicht): Ochsenfahrt-Gevelsberg Punktsieger über Mayer-Altena, Wagener-Hamm siegt über Kämmerer-Lüdenscheid in der dritten Runde durch k. o., Dirkes-Hamm Punktsieger über Teichko-Altena, Rosner-Iserlohn Punktsieger über Koch-Soest, Blum-Altena Punktsieger über Lüdeking-Soest, Rosendahl-Gevelsberg Punktsieger über Weller-Unna, Dörper-Hamm Punktsieger über Blömk-Soest.

Deutsche Heeres-Schimeisterschaft 1936

Mit 2 Bat. IR. 64 Arnsberg

Für die im Anschluß an die Olympischen Winterspiele am 18. und 20. Februar in der Gegend von Mittenwald zur Durchführung gelangenden Prüfungen um die Deutsche Heeres-Schimeisterschaft 1936 wurden zehn Hochgebirgs- und zwölf Mittelgebirgsmannschaften gemeldet.

Der Wettbewerb setzt sich zusammen aus einem Patrouillenlauf und einer 4mal 10-km-Staffel.

Die Mannschaft mit der besten Kombinationszeit erhält den Titel. Die Schi-Patrouille wurde am 18. Februar gelaufen. Die Strecke beträgt für Hochgebirgsmannschaften 25 km, für die Mittelgebirgsmannschaften 18 km, wobei 380 m und 250 m Höhenunterschied bewältigt werden. Start und Ziel sind im Lager Luttensee bei Mittenwald. Der Start erfolgte in Abständen von drei Minuten. Jede Patrouille besteht aus einem Offizier, Feldwebel oder Oberfähnrich, einem Unteroffizier und drei Mann. Unterwegs, bei km 19,8 bezw. bei km 12,8 ist eine Schießprüfung eingelegt. Die 4mal 10-km-Staffel wird am 20. Februar mit Massenstart ausgetragen und muß von den gleichen Bewerbern bestritten werden. Die Strecke führt ebenfalls in die Umgebung des Lagers Luttensee; sie überwindet 200 Meter Höhenunterschied. Von den Hochgebirgstruppen starten zehn Mannschaften, davon eine außer Wettbewerb. In der Klasse der Mittelgebirgstruppen bewerben sich zwölf Mannschaften, unter ihnen auch das 2. Bataillon des IR. 64 Arnsberg.

Pferdesport

Unsere Voraussagen.

Cannes.

1. R.: Kenous — Auretien; 2. R.: La Coupe — Digne; 3. R.: Le Trac — Cafe Creme.

Von Neid erfüllt blickst Du auf schlanke Leute!
Des Rätsels Lösung: Sport bei „Kraft durch Freude".

Statt jeder besonderen Anzeige.

†

Gott der Allmächtige rief heute nachmittag um 4 Uhr 15 Minuten jäh und unerwartet, versehen mit den hl. Sterbesakramenten der hl. kath. Kirche, meinen innigstgeliebten Mann, unseren herzensguten, liebevollen und treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel, Großonkel, den

Rentner

Konstantin Hallerbach

Veteran von 1870/71
Inhaber von Kriegsauszeichnungen

nach einem arbeitsreichen, stetig den Seinen gewidmeten Leben, im Alter von nahezu 86 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Das Requiem für unseren lieben Verstorbenen findet statt am Freitag, dem 21. Februar 1936, morgens 8 Uhr in der Pfarrkirche Herz Jesu. — Die Beisetzung ist am gleichen Tage, nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause, Altenhöfener Str. 16.

Von ihrer Vermählung geben hiermit Kenntnis

Artur Heiland
Helene Heiland
geb. Schmied

Herne i. W. — Aachen, Bleibergerstr. 62

19. Februar 1936

Omnibusfahrten im Monat Februar.

Sonntag, d. 23. Februar, 13,30 Uhr nach **Höntrop** zum Fußballspiel **Westfalia — SV Höntop.**

Rosenmontag zum Kölner Karneval
8 Uhr nach **Köln, — Rosenmontag** 9 Uhr zum **Karneval** nach **Münster.**

Zur Automobil-Ausstellung noch einige Plätze frei.

Kartenvorverkauf beim **Omnibus-Reisedienst Herne,** Bahnhofstraße 60, Ruf 51318.

Haus Flake
Herne, Von-der-Heydt-Straße 5-7
Heute Mittwoch:
LEO SANDER

Gewinnauszug

5. Klasse 46. Preußisch-Süddeutsche (272. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

8. Ziehungstag — 17. Februar 1936

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 20000 M. 67654
2 Gewinne zu 3000 M. 180007
26 Gewinne zu 2000 M. 18992 43048 112926 117195 140050 149474 155353 227508 235411 346981 349902 374448 378071
62 Gewinne zu 1000 M. 44002 48566 52343 67112 83000 92702 108660 120239 123925 131846 154058 160896 189727 192534 197144 205467 223081 228548 231416 250835 259566 281335 283467 285626 304502 307721 315897 318469 342913 351094 356553
100 Gewinne zu 500 M. 6568 13338 31087 32312 33810 35973 49183 50027 53677 81538 85339 86603 90428 92621 93800 97459 127902 128027 129844 132084 132770 135687 139160 161991 190356 195421 196183 198152 204108 258615 267461 285241 296052 296910 297570 297689 301499 303861 310426 311296 324442 326939 349681 350941 356103 360542 361153 361744 362294 382816
354 Gewinne zu 300 M. 4973 7809 16350 16986 20111 22099 24069 25786 30123 36316 38196 44185 45000 46102 54319 54994 57706 58459 59654 61109 72879 73040 75372 77522 79112 79354 80270 83187 85077 85723 88220 94025 95561 97583 98917 101829 104256 106224 111765 115231 115739 116645 126665 127803 130259 133560 135788 141295 144766 145841 147367 151535 151667 157265 158055 158826 159753 161602 162760 165066 165515 165523 168953 172397 175764 184135 187677 188765 191381 192404 196995 197901 199079 199604 202350 203889 206515 207267 208260 208775 209116 217676 217985 220184 221064 221832 221852 222813 227752 229371 230416 235814 237068 241251 242517 244804 245240 246657 246720 248014 251561 253410 256661 261578 261754 264285 264384 264518 265883 266394 267967 269067 270670 271266 272593 273929 276275 278000 282654 282778 285570 290979 291647 292131 292704 294484 296843 297891 298866 300394 303382 304090 304549 306482 309992 311271 314522 317489 317787 318381 320602 321002 327756 327980 335546 338006 338347 342106 344796 346755 351954 352462 354057 357166 358739 359983 368558 368884 369600 369685 369968 372324 372395 372483 377318 377885 381967 382839 383158 384152 388123 389541 390552 393102 397374 398457 399776

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M. 193650
2 Gewinne zu 20000 M. 385031
2 Gewinne zu 5000 M. 7632
2 Gewinne zu 3000 M. 221921
14 Gewinne zu 2000 M. 5487 146235 275283 283912 315197 321354 355841
70 Gewinne zu 1000 M. 3948 14133 16022 25335 36710 37531 37880 47210 57157 83031 107307 110743 125014 131921 146307 150817 151474 157195 159133 164522 192906 196985 211023 216481 221285 222403 275142 277964 295576 296417 303979 304068 351162 366739 384831
80 Gewinne zu 500 M. 3976 14500 29993 35614 39613 39549 41869 42456 47984 52767 54104 80051 81643 91737 109637 130836 150192 156648 173004 174348 191496 192398 214412 224304 251801 263376 271816 291287 306108 318917 322923 330262 333391 338331 347033 348387 372788 379109 379177 386564
304 Gewinne zu 300 M. 5165 6049 6194 9398 10994 14386 15604 17511 18210 18710 19397 20348 21368 26338 27257 31251 31362 31903 34790 36352 39574 42771 44520 50984 51086 53807 54432 57021 58634 61018 61415 68416 68557 72663 74995 75097 75263 77658 78249 81039 81395 87914 88844 90384 106965 106982 114162 127105 130404 135710 141345 145339 145707 147688 148159 149609 154573 154969 163135 165839 169800 169827 171824 173553 179146 181883 183930 185104 197751 199547 201886 203111 203691 204812 205378 206473 214567 222224 222258 224041 226250 226701 227615 232591 234263 236169 238424 242415 242986 243839 243850 246564 249843 250938 251048 251100 251747 253763 256500 257547 260302 260956 262704 266536 273850 275031 276814 277696 279720 280785 282734 283491 286084 293069 293306 293877 300289 309118 310779 322593 327736 328224 332323 337720 344188 344991 345789 351530 353292 354777 355528 358824 362562 362827 363103 365389 365638 368332 370784 370956 371882 374442 375074 376670 379693 381507 384846 385122 389855 393248 396458 398527

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 4 zu je 50000, 2 zu je 30000, 12 zu je 20000, 84 zu je 10000, 166 zu je 5000, 314 zu je 3000, 712 zu je 2000, 2152 zu je 1000, 3677 zu je 500, 14300 zu je 300 Mk.

Herde
GASHERDE
KOMB. HERDE
Heiland
Herne, Bahnhofstraße 3a – 3c
Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Reinigen Umändern Umfüllen von
Betten
täglich nach neuestem Verfahren mit „Federator"
Betten-Köster
das führende Fachgeschäft für gute Bettenausstattungen
Herne, Steinweg 9, a. d. Ev. Kirche



RTW-Netz-Vorsatz-Gerät
und der Netzempfänger ist fertig! Ohne Umbau ohne Röhrenwechsel für jeden Batterie-Empfänger.

Julius Berke, Herne,
Bahnhofstraße 77. Fernruf 513 05.

Moderne billige
Tapeten
nur von
Sayn & Hüls
Bahnhofstr. 82

Polstermaterial
für Betten, Sofas usw., Drell, Inlett, Plüsch, Lederluch, Kapok, Roßhaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürladen, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Autos.
Herner Sächsaus, Fr. Spies
Abteilung: Polstermaterial, Herne, Straßburger Str. 24 (Nähe Altmarkt). Der weiteste Weg lohnt sich nach hier. Telefon 517 51 und 517 52.

Einrahmungen
sauber und geschmackvoll.
Niedrige Preise.
Koethers & Röttsches
8 Hermann-Göring-Straße 8.

Vom Leben und Kleben!
8.
Wer malt oder zeichnet, wer schreibt oder dichtet,
Wer sonstige Stubenarbeit verrichtet,
Zu kleben gibt's vieles an mancherlei Dingen.
Mit Pelikanol wird es immer gelingen.

Pelikanol, die weiße Klebepaste, klebt gut, riecht gut, hält gut.

Preise in Tuben: 10, 15, 25, 37, 45, 60 Pf.
in Dosen mit Pinsel: 0.50, 0.80, 1.60 M.

Koethers & Röttsches
Papier- und Schreibwaren
Hermann-Göring-Str. 8 — neben dem Postamt.

Erstaunlich billig

Die begehrten plattdeutschen Werke von
August Wibbelt.
Jeder Band nur 95 Pf.

Vorrätig sind noch:

Schulte Witte,
Erzählung in Münsterländer Mundart. Erster Teil. — Zweiter Teil.

De lesten Blomen,
Vertellsels ut'n Mönsterlanne.

De Strunz,
Ne Industrie- un Buern-Geschicht ut 'n Mönsterlanne.

De Järfschopp,
Erzählung in Münsterländer Mundart.

Hus Dahlen,
Erzählung in Münsterländer Mundart.

Jeder Band in Ganzleinen gebunden.

Buchhandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt.

Reparaturen an Füllhaltern und Drehbleistiften
besorgen schnell und preiswert
Koethers & Röttsches
Herm.-Göring-Straße 8.

Kunstdünger
jeder Art
liefert
Dux Wilhelm Schlenkhoff
Herne, Friedrichstr. 2 Fernspr. 56637.



Kleine Inserate haben im **Herner Anzeiger** besten Erfolg!

Düngekalk
Thomasmehl
Kainit 15%
Kali 42%
Superphosphat
Kalk-Stickstoff
Chilesalpeter
Am-Sup-Ka
Guano
liefert ins Haus
Dickehage
Sodingen, Fernruf 51236

Sie staunen!
Schlafzimmer
Goldbirke, pol., 200 cm br., süddeutsche Arbeit 590.-
dto. Kirschbaum mit Mapamaser 645.-
dto. echt Mahagoni 655.-
Möbel-Borgmann Bochum
Brückstraße 59-63
Die Fahrt lohnt sich!

Gebr. Pianos
günst. v. 260 M. an abzugeb. [292a
Piano-Heinrich
Essen, Juliusstr. 6

Lagerraum oder Ladenlokal
gesucht.
Offerten unter T St. 81 an d. Herner Anzeiger

4-Zimmer-Siedl.-Wohnung
(Bergen) gegen 3- bis 4-Zimmer-Wohnung mögl. m Stall, in Herne zu tausch. ges.
Offerten unter H K 82 an den Herner Anzeiger

Schöne große
5-Zimmer-Wohnung
2. Etage, b. der evangl. Kirche, Miete 60,— Rm, z. 1. 3. evtl. 1. 4. an nur sicheren Mietezahler (Beamter bevorzugt) zu vermiet. (182b
Zu erfragen im Herner Anzeiger

Schöne, abgeschl.
3-Zimmer-Wohnung
(Neubau) in bester Wohnlage, ab 1. 3. 36 zum Preise von 39,— RM. zu verm.
Anfragen unter J O 80 an den Herner Anzeiger

Suche für sofort tüchtige
Propagandistin
mit tadellosen Umgangsformen für leichte, vornehme Reisetätigkeit, die womöglich ähnlichen Posten schon bekleidete. Garantierter Verdienst.
Angebote mit Zeugnissen und Ansprüchen unter H 268 an Anzeigen-Mittler Jak. Vowinckel, Elberfeld.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne.
Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Joseph Möller, Herne, für Anzeigen Karl Bartels, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Höfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. I. 36. über 3.500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel C.

Die Literatur ist die vielseitigste u. vollständigste Form, in welcher sich das Weltgeschehen einer Epoche äußert